

# Evidenzbasierte Praxis im Risikoorientierten Sanktionenvollzug

Eine quantitative Untersuchung der Einflussfaktoren auf die  
Einstellung gegenüber evidenzbasierter Praxis

Master-Thesis

**Theresa Wagner**

Begleitperson

**Dr. Sigrid Haunberger**

Zweitgutachter

**Pawel Pomes**

Soziale Arbeit

Masterstudiengang Soziale Arbeit

Zürich, Herbstsemester 2024/25

## **Abstract**

Der Risikoorientierte Sanktionenvollzug (ROS) gilt als Wegbereiter einer evidenzbasierten Praxis (EBP) im Kontext der Schweizer Straffälligenhilfe. Fachpersonen nehmen dabei eine Schlüsselfunktion im Theorie-Praxis-Transfer ein. Die vorliegende Studie untersucht, inwiefern Merkmale der Fachpersonen und Merkmale der Organisation mit der Einstellung gegenüber EBP, als zentraler Faktor für eine erfolgreiche Implementationsbemühung, zusammenhängen. Die Zielpopulation der Studie sind alle fallverantwortlichen Fachpersonen des Ostschweizer Strafvollzugskonkordats, die aktiv in den ROS-Prozess eingebunden sind. Zur Prüfung der aus der Literatur abgeleiteten Forschungshypothesen wurde ein quantitatives Forschungsdesign mittels Online-Fragebogen verwendet. Das zentrale Instrument des Fragebogens ist die standardisierte und validierte EBPAS-15, die die Einstellung von Fachpersonen gegenüber EBP auf den Ebenen Anforderung, Offenheit, Attraktivität und Divergenz misst. Zur Erhebung der unabhängigen Variablen wurden Skalen zur Messung psychografischer und demografischer Merkmale herangezogen. Ein heterogenes Sample von 96 interdisziplinären Fachpersonen aus Vollzugseinrichtungen und der Bewährungshilfe nahm an der Befragung teil. Im Allgemeinen weist die Befragung auf eine sehr positive Einstellung zu EBP in der untersuchten Stichprobe hin: 83.33 % der Befragten lagen über dem neutralen EBPAS-Mittelwert. Die Variablen Interesse an EBP, Leitungsfunktion, humanistische Werte, systemische Kriminalitätstheorien, Forschungswissen als Wissensquelle, ROS-Kenntnisse und Wirkungsprinzipien zeigen einen signifikanten Zusammenhang mit der EBPAS. Das multiple lineare Regressionsmodell zeigt, dass 13.4 % der Varianz der EBPAS durch die Variable Leitungsfunktion, gefolgt von ROS-Kennntnis und humanistische Werte, erklärt werden können. Die Ergebnisse bestätigen zentrale Erkenntnisse des wissenschaftlichen Fachdiskurses, der eine verstärkte Aufmerksamkeit auf Umweltfaktoren im Theorie-Praxis-Austausch fordert. Insbesondere verweisen sie auf die zentrale Bedeutung der professionellen Funktion, programmspezifischer Erfahrungen und Wertvorstellungen für die Einstellung gegenüber EBP. Die Rolle und Funktion der Fachpersonen in spezifischen EBP-Programmen sollte geklärt und damit verbundenen Herausforderungen mit einem zirkulären Wissenstransfer begegnet werden.

## I. Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>8</b>
1.1	Ausgangslage und Problemstellung.....	8
1.2	Relevanz für die Soziale Arbeit.....	8
1.3	Forschungsinteresse.....	9
1.4	Aufbau der Arbeit.....	10
<b>2</b>	<b>Hintergrund</b> .....	<b>11</b>
2.1	Wirkungsforschung in der Straffälligenhilfe.....	11
2.2	Der Risikoorientierte Sanktionenvollzug.....	13
2.3	Wirkungsprinzipien.....	14
<b>3</b>	<b>Theorie</b> .....	<b>16</b>
3.1	Entwicklungslinien der Sozialen Arbeit.....	16
3.2	EBP-Modelle in der Sozialen Arbeit.....	17
3.2.1	EBP als «Bottom-up-Prozess».....	18
3.2.2	EBP als «Top-down-Produkt».....	19
3.2.3	Kontextbezogene Ansätze.....	20
3.2.4	Zirkuläres EBP-Modell.....	22
3.3	EBP-Implementationsforschung.....	23
3.3.1	Implementationsstrategien und Mechanismen.....	25
3.3.2	Best-Practice-Standards.....	25
3.3.3	Wirkungsmodelle.....	27
3.4	Einordnung von ROS in den EBP-Diskurs.....	28
<b>4</b>	<b>Stand der Forschung</b> .....	<b>32</b>
<b>5</b>	<b>Modell und Hypothesen</b> .....	<b>36</b>
<b>6</b>	<b>Methodisches Vorgehen</b> .....	<b>39</b>
6.1	Forschungsdesign.....	39
6.1.1	Datenerhebung und Stichprobenziehung.....	39
6.1.2	Stichprobenbeschreibung.....	40
6.2	Operationalisierung.....	41
6.2.1	Operationalisierung der abhängigen Variablen.....	41
6.2.2	Operationalisierung der unabhängigen Variablen.....	42
6.3	Analysestrategie und Gütekriterien.....	44
6.4	Datentransformationen.....	44

<b>7</b>	<b>Ergebnisse</b>	<b>45</b>
7.1	Deskriptive Ergebnisse der abhängigen Variablen	45
7.2	Deskriptive Ergebnisse der unabhängigen Variablen	46
7.3	Bivariate Analysen	50
7.3.1	Tests auf Zusammenhänge	50
7.3.2	Tests auf Unterschiede	53
7.3.3	Kontextbedingungen	57
7.4	Modell der Ergebnisse	58
7.5	Lineare Regression	59
<b>8</b>	<b>Diskussion</b>	<b>61</b>
8.1	Diskussion der Ergebnisse	61
8.1.1	Allgemeine Ergebnisse	61
8.1.2	Personenmerkmale	61
8.1.3	Organisationsmerkmale	67
8.1.4	Kontextbedingungen	71
8.2	Zusammenfassung der Ergebnisse und Modell	72
<b>9</b>	<b>Schlussfolgerungen</b>	<b>74</b>
9.1	Zentrale Befunde und Beantwortung der Fragestellung	74
9.2	Empfehlungen für die Praxis	75
9.3	Generalisierbarkeit und Limitationen und kritische Reflexion	77
9.4	Ausblick und Bedeutung für die Soziale Arbeit	79
<b>10</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>81</b>
<b>11</b>	<b>Anhang</b>	<b>91</b>

## II. Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1. Wirksamkeit von Massnahmen</i> .....	11
<i>Abbildung 2. EBP-Prozessmodell</i> .....	18
<i>Abbildung 3. Kontextbezogenes EBP-Modell</i> .....	21
<i>Abbildung 4. Modell des Implementationsprozesses von EBP</i> .....	24
<i>Abbildung 5. Modell der untersuchten Einflussfaktoren</i> .....	36
<i>Abbildung 6. Box Plot der EBPAS und der Subskalen</i> .....	45
<i>Abbildung 7. Wissensquellen nach Anzahl der Nennung</i> .....	46
<i>Abbildung 8. Verteilung der Kriminalitätstheorien</i> .....	48
<i>Abbildung 9. Einschätzung des Implementationsklima</i> .....	49
<i>Abbildung 10. Einschätzung der ROS-Wirkungseinschätzung</i> .....	49
<i>Abbildung 11. Modell der signifikanten Korrelationen</i> .....	59

### III. Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1. Stichprobenbeschreibung.....</i>	<i>40</i>
<i>Tabelle 2. Bivariate Korrelation nach Pearson bzw. nach Spearman für Personenmerkmale .....</i>	<i>51</i>
<i>Tabelle 3. Bivariate Korrelation nach Pearson für Organisationsmerkmale .....</i>	<i>53</i>
<i>Tabelle 4. EBPAS in Abhängigkeit der Organisationszugehörigkeit .....</i>	<i>55</i>
<i>Tabelle 5. Psychometrische Eigenschaften der EBPAS in Abhängigkeit der Gruppen .....</i>	<i>56</i>
<i>Tabelle 6. EBPAS in Abhängigkeit des Kontexts (USA) .....</i>	<i>57</i>
<i>Tabelle 7. EBPAS in Abhängigkeit des Kontexts (Deutschland) .....</i>	<i>58</i>
<i>Tabelle 8. Multiples Regressionsmodell: Prädiktoren für die Einstellung gegenüber EBP .....</i>	<i>60</i>
<i>Tabelle 9. Übersicht der gemessenen demografischen und nicht-demografischen Merkmale .....</i>	<i>91</i>
<i>Tabelle 10. Statistik der unabhängigen nominalen bzw. ordinalen Variablen.....</i>	<i>93</i>
<i>Tabelle 11. Deskriptive Statistik der EBPAS-15.....</i>	<i>94</i>
<i>Tabelle 12. Deskriptive Statistik der RNR-Wirkungsprinzipien-Skala .....</i>	<i>96</i>
<i>Tabelle 13. Deskriptive Statistik der Kriminalitätstheorien .....</i>	<i>97</i>
<i>Tabelle 14. Deskriptive Statistik der humanistische Werte .....</i>	<i>98</i>
<i>Tabelle 15. Bivariate Korrelationsmatrix nach Pearson für Personen- und Organisationsmerkmale.....</i>	<i>99</i>
<i>Tabelle 16. EBPAS in Abhängigkeit der Personen- und Organisationsmerkmale.....</i>	<i>101</i>
<i>Tabelle 17. Subskala Offenheit in Abhängigkeit der Personen- und Organisationsmerkmale .....</i>	<i>101</i>
<i>Tabelle 18. Subskala Anforderung in Abhängigkeit der Personen- und Organisationsmerkmale .....</i>	<i>102</i>
<i>Tabelle 19. Subskala Attraktivität in Abhängigkeit der Personen- und Organisationsmerkmale.....</i>	<i>102</i>
<i>Tabelle 20. Subskala Divergenz in Abhängigkeit der Personen- und Organisationsmerkmale.....</i>	<i>103</i>

#### **IV. Abkürzungsverzeichnis**

APA	American Psychological Association
BFS	Bundesamt für Statistik
BVD	Bewährungs- und Vollzugsdienste
EBP	Evidenzbasierte Praxis
GPCSL	Allgemeine Persönlichkeits- und kognitiv-soziale Lerntheorie
IFSW	International Federation of Social Workers
POS	Professional Opinion Scale
PPD	Psychiatrisch-Psychologischer Dienst
RCT	Randomisierten kontrollierten Studien
RNR	Risk-Need-Responsivity
ROS	Risikoorientierte Sanktionenvollzug

# 1 Einleitung

## 1.1 Ausgangslage und Problemstellung

Westliche Gesellschaften durchlaufen aktuell einen Wandlungsprozess, der das Sozialstaatsmodell mit dem Bestreben nach Gleichheit, Inklusion, gesellschaftlicher Solidarität und sozialem Ausgleich grundlegend infrage stellt (Mösch Payot, 2007, S. 67). Dies wird durch das zunehmende öffentliche Interesse am Phänomen Kriminalität deutlich, etwa durch die Annahme der Verwahrungsinitiative (2004), die Ausschaffungsinitiative (2016) oder die Lockerung der Voraussetzungen für kurze Freiheitsstrafen (2018). Vor dem Hintergrund der Wirkungsforschung hat sich im Kontext der Deutschschweizer Straffälligenhilfe in den vergangenen Jahren eine Synthese von «Resozialisierung» und «Risikoorientierung» gebildet, die einen ganzheitlichen empiriebasierten Ansatz verfolgt. Der Risikorientierte Sanktionenvollzug (ROS) hat sich im letzten Jahrzehnt als ein zentrales Element des Ostschweizer Strafvollzugskonkordats etabliert und ist inzwischen in den neunzehn deutschsprachigen Kantonen implementiert (Treuthardt & Muriset, 2022, S. 24). Der Ansatz war die Antwort auf den gesellschaftlichen Ruf einer Neuausrichtung des Strafzwecks und nach einer Legitimationsgrundlage in der Straffälligenhilfe mit dem Ziel der Forcierung der Rückfallprävention (Brägger, 2015, S. 2–3). ROS ist ein systematischer Prozess, der auf Grundlage empirisch-psychologischen Wissens und anhand standardisierten, evidenzbasierten Abklärungsinstrumenten Interventionsempfehlungen für die Praxis des Schweizer Sanktionenvollzugs ableitet (Kanton Zürich, 2024). ROS greift dabei auf die Prinzipien des Risk-Need-Responsivity-Modells (RNR) zurück, welches zu einem der massgeblichsten evidenzbasierten Erklärungs- und Handlungsmodelle im Kontext von Straffälligkeit gehört. Trotz der umfassenden empirischen Befunde über die Wirksamkeit der RNR-Prinzipien zeigen Untersuchungen, dass die Effektgrösse in der Praxis nur etwa die Hälfte der Effektgrösse im experimentellen Setting erreicht (Andrews & Bonta, 2006, S. 368). Als ursächlich dafür wird der Einfluss von Umweltbedingungen betrachtet (Viglione, 2019, S. 670). Auch in der 2013 veröffentlichten ROS-Prozessevaluation wurden explizite Herausforderungen formuliert, wobei unter anderem das neue Rollenverständnis der Fachpersonen als hinderlicher Faktor für die Implementierung des ROS identifiziert wurde (Ruffin, Miani, Dvorak, Jörg & Schnyder-Walser, 2013, S. 44). Insbesondere wurde dabei der Ausbildungshintergrund von Sozialarbeitenden und das darin begründete klassische Professionsverständnis als hinderlicher Faktor identifiziert (Ruffin et al., 2013, S. 30).

## 1.2 Relevanz für die Soziale Arbeit

Die deutschsprachige Soziale Arbeit beharrt nach James, Lampe, Behnken & Schulz (2019, S. 165) traditionell stark auf hermeneutischen und philosophischen Konzepten, wobei wissenschaftliche Evidenzen mehrheitlich keine handlungsleitende Wissensquelle sind. Allerdings hat der Wirksamkeitsdiskurs im Hinblick auf sozialarbeiterische Interventionen im deutschsprachigen Raum zuletzt zunehmend die evidenzbasierte Wissensentwicklung angeregt. Vor dem Hintergrund der zunehmenden «Verbrechensfurcht» (Baier, 2019, S. 89) und der Frage der Effizienz von Interventionen, mit der die Soziale

Arbeit im sozialpolitischen Kosten-Nutzen-Diskurs immer stärker konfrontiert ist, gewinnt die Orientierung an der empirischen Evidenz in der Diskussion um Massnahmen und Handlungsempfehlungen zwangsläufig an Bedeutung (European Social Network, 2015).

Im Kontext des sozialpolitischen Auftrags und des Rufs nach Legitimationsgrundlagen wurde in der Deutschschweizer Straffälligenhilfe ein standardisiertes, evidenzbasiertes Vorgehen entwickelt, in dem die Profession der Sozialen Arbeit neben anderen Berufsfeldern eine wichtige Rolle in der Planung und Umsetzung von Handlungsempfehlungen und der Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Fundaments einnimmt. Die Vereinbarkeit der EBP mit den Professionszielen der Sozialen Arbeit wird im Kontext der Straffälligenhilfe jedoch vielfach kritisch hinterfragt (Cornel, 2023, S. 23–25; Kufner-Eger, 2020, S. 256–266; Sommerfeld, Rüegger & Gautschi, 2009, S. 18). Nach Hongler & Keller (2015, S. 10) steht im EBP-Diskurs die Individualisierung durch die professionelle Handlungskompetenz einer evidenzbasierten Standardisierung gegenüber. Diese Entwicklung zu einer wissensbasierten Praxis bringt aus der Perspektive der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession neben Chancen auch Gefahren mit sich (Hongler & Keller, 2015, S. 24). Zwar wird die Gefahr von willkürlichen oder grenzüberschreitenden Handlungen reduziert, jedoch steigt durch die Distanzierung und Formalisierung das Risiko einer Umkehr von Gewaltverhältnissen. Das Dilemma der Vereinbarung der vielfältigen ethischen und fachlichen Ansprüche wird durch immer differenziertere administrative und rechtliche Legitimations- und Qualitätsanforderungen verstärkt (Hongler & Keller, 2015, S. 12). So kritisieren Sommerfeld et al. (2009, S. 18) im Kontext des ROS, dass eine einseitige Fokussierung auf die Identifikation und Bearbeitung von Risikofaktoren der Sozialen Arbeit ihre gesellschaftliche Funktion, ihre Werte und Wissensbestände aberkenne und einen potenziellen Verlust humanistischer sozialstaatlicher Prinzipien bedeute. Dagegen sehen progressive Stimmen in der EBP einen Beitrag zur Professionalisierung, indem sich die Soziale Arbeit gesellschaftlichen Veränderungsprozessen anpasst. Demnach steht es im Interesse einer umfassenden Professionsethik, die subjektive Werteorientierung durch wissensgeleitete Methoden zu ersetzen (Gambrill, 1999; Hüttemann, 2010; Klug, 2008; Macdonald, 1994). Zwischen den gegenläufigen Argumenten stellt sich die Frage, wie Praktiker:innen der ROS-Konzeption diesem Paradigma begegnen. Die vorliegende Arbeit versucht daher anhand der Einstellung von Fachpersonen eine mögliche Antwort auf die Frage nach der Vereinbarkeit des Professionsverständnisses der Sozialen Arbeit mit der EBP zu geben.

### 1.3 Forschungsinteresse

Bisher wurde die EBP-Implementierung im Kontext spezifischer Programme wenig untersucht. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der EBP im Kontext der Schweizer Straffälligenhilfe, wobei die Besonderheit dieses Forschungsfeldes in der gesetzlichen Verankerung und behördlichen Eingebundenheit der evidenzbasierten ROS-Konzeption liegt. Das Ziel besteht darin, eine Forschungslücke im deutschsprachigen EBP-Kontext zu schliessen, indem die EBP im Kontext dieser spezifischen Umweltbedingungen untersucht wird. Ausgehend von der Annahme eines traditionellen wertegeleiteten Professionsverständnisses der Sozialen Arbeit sollen die Fragen beantwortet werden, welche Einstellungen

gegenüber EBP unter ROS-Fachpersonen vorherrschen und welche personenbezogenen und organisationsspezifischen Faktoren diese Einstellungen jeweils beeinflussen. Basierend auf der Grundlage der gewonnenen Daten wird anschliessend diskutiert, inwiefern spezifische Merkmale die EBP-Implementierungsbemühungen beeinflussen. Der Einfluss von Personenmerkmalen auf die EBP ist insbesondere relevant, da Fachpersonen in der Umsetzung von EBP in die Praxis eine Schlüsselfunktion einnehmen und ihre Einstellung, ihr Verhalten und Wissen somit massgeblich für den Erfolg oder Misserfolg einer EBP verantwortlich ist (Mullen, Manuel, Fang, Bellamy & Bledsoe, 2009, S. 616).

Das Forschungsinteresse dieser Arbeit gliedert sich in zwei wesentliche Bereiche. Die Arbeit verfolgt einerseits ein empirisches Erkenntnisinteresse. Auf Grundlage einer theoretischen Perspektive der EBP und der Implementierungsforschung untersucht die vorliegende Arbeit, welche Wissensnutzungs- und Einstellungsmerkmale gegenüber forschungsbasierten Handlungsmethoden für Fachpersonen, die in den ROS-Prozess involviert sind, kennzeichnend sind. Zudem wird untersucht, inwiefern Personen- und Organisationsmerkmale in einem Zusammenhang mit der Einstellung gegenüber evidenzbasierter Praxis stehen. Vor diesem Hintergrund verfolgt die vorliegende Arbeit die folgenden Ziele: (a) demografische Daten der Fachpersonen im ROS-Kontext zu erheben, (b) Daten zur Wissensnutzung der ROS-Fachpersonen zu gewinnen, (c) die Einstellungen zur EBP anhand der EBPAS zu untersuchen, (d) personen- und organisationsbezogene Prädiktoren für die Einstellung gegenüber EBP zu identifizieren, (e) Vergleiche zwischen ROS-Fachpersonen und anderer Stichproben bezüglich der Einstellung gegenüber EBP zu ziehen und (f) die Implementierung von ROS anhand der Perspektive der involvierten Fachpersonen zu untersuchen. Neben dem empirischen Erkenntnisinteresse verfolgt die Arbeit das Ziel, auf Grundlage des Stands der Forschung Rückschlüsse in Form von Erkenntnissen für den Gegenstandsbereich zu ziehen, indem Chancen und Herausforderungen für die ROS-Praxis herausgearbeitet werden.

## 1.4 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in fünf Teile. Zunächst gilt es, das theoretische Fundament zu skizzieren, welches der EBP und ROS zugrunde liegt. Folglich wird eine Einordnung der ROS-Konzeption im Kontext der EBP vorgenommen und der Stand der Forschung dargelegt. Anhand des aktuellen Forschungsstands werden hinderliche und förderliche Faktoren auf Personen- und Organisationsebene identifiziert und in ein Modell, welches die Grundlage für die quantitative Erhebung im Praxiskontext bildet, eingebunden. Im methodischen Vorgehen wird die Operationalisierung dargestellt, woraufhin die Ergebnisse präsentiert werden. Die Ergebnisse der Erhebung werden mittels statistischer Analysen ausgewertet und auf die Übereinstimmung mit dem Stand der Forschung überprüft. Daraufhin wurde ein statistisches Modell (lineare Regression) erstellt. Im Diskussionsteil werden die Ergebnisse dann in den erkenntnistheoretischen Rahmen und den EBP-Diskurs eingeordnet. Abschliessend werden die Erkenntnisse zusammengefasst und deren Bedeutung für die Soziale Arbeit diskutiert.

## 2 Hintergrund

### 2.1 Wirkungsforschung in der Straffälligenhilfe

Das Resozialisierungsbestreben der 1970er-Jahre als Folge der Ablehnung punitiver Ideologien erfuhr in den 1990ern einen Bruch, indem wissenschaftliche Erkenntnisse die Wirksamkeit von Sanktionierung, Abschreckung und Haftstrafen infrage stellten (Lipsey & Cullen, 2007, S. 298). Die Entwicklung wurde durch die einflussreiche Analyse «What Works? Fragen und Antworten zur Gefängnisreform» (Martinson, 1974) verstärkt und mündete in Ernüchterung über die rückfallpräventive Wirkung rehabilitierender Massnahmen in der Straffälligenhilfe (Lipsey & Cullen, 2007, S. 313). Die Erkenntnisse führten zu einer erneuten Fokussierung auf punitive Interventionen, wobei die Entwicklung erst in den 1990er-Jahren durch das Aufkommen der «What Works-Prinzipien» abgelöst wurde (Lipsey & Cullen, 2007, S. 310). Vor dem Hintergrund der Forderung nach strukturierten und evidenzbasierten Möglichkeiten Kriminalität zu kontrollieren, wurden Erkenntnisse nachweislich wirksamer Methoden aus internationalen Metastudien (Andrews, Bonta & Hoge, 1990; Lösel & Köferl, 1989; Garrett, 1985; Izzo & Ross, 1990) zusammengeführt.

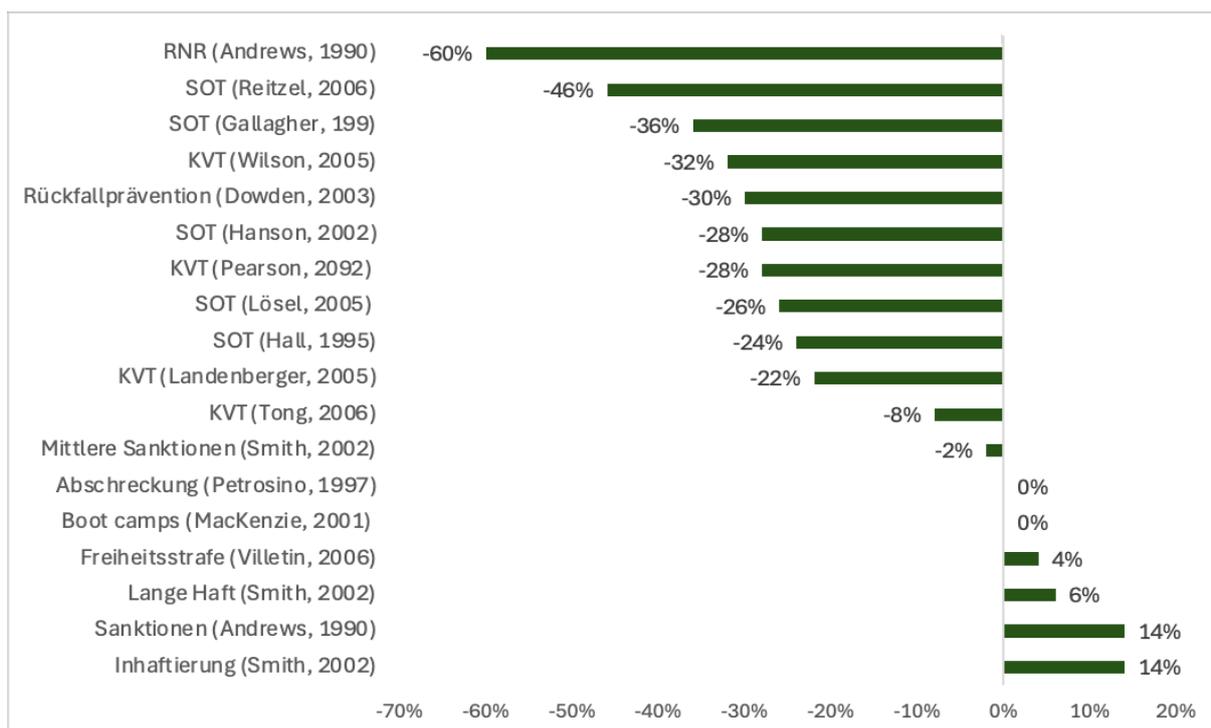


Abbildung 1. Wirksamkeit von Massnahmen

Quelle: Eigene Darstellung nach Lipsey & Cullen, 2007

Eine systematische Darstellung der Wirksamkeitsforschung (siehe Abbildung 1) bestätigt, dass liberale Resozialisierungsansätze mit dem Fokus auf strukturellen und gesellschaftlichen Risikofaktoren einen geringen rehabilitierenden Effekt haben, während punitive Strategien im Hinblick auf ein Rehabilitationsbestreben sogar zu negativen Effekten führten (Lipsey & Cullen, 2007, S. 308–309). Unter der Prämisse, dass die meisten Straftaten von Wiederholungstäter:innen begangen werden, bessernde

Massnahmen effektiver als strafende Massnahmen sind und eine geringe rehabilitierende Wirkung besser ist als der höchste Effekt einer sanktionierenden Massnahme, gewann die Relevanz spezifischer «What-Works-Prinzipien» zunehmend an Bedeutung (Lipsey & Cullen, 2007, S. 314).

Mit dem Paradigmenwechsel rückten individuelle und persönliche Wirkungsfaktoren im Kontext der gesellschaftlichen Bedingungen und die Funktion professionellen Handelns in den Fokus. Mit dem Ziel, die Praxis mit evidenzbasierten Methoden auszustatten, um die Rückfälligkeit nachweislich zu reduzieren, wurden zentrale Merkmale in der Förderung prosozialen Verhaltens identifiziert:

- (1) Handlungsbezogenheit auf der Ebene der Fachperson,
- (2) hohe Strukturiertheit und Programmintegrität,
- (3) Fokus auf kriminogenen Bedürfnissen,
- (4) Multimodalität durch den Einsatz einer Vielzahl an Methoden,
- (5) kognitiv-verhaltensorientierte Methodik,
- (6) Individualisierung und Kompetenzorientierung (Furniss & Nutley, 2000, S. 23–24).

Eine der ersten und weitreichendsten Praxiskonzeption, die Wirksamkeitsprinzipien systematisch in die Straffälligenhilfe integrierte ist die «Effective Practice Initiative», die sich ab Mitte der 1990er-Jahre in England und Wales etablierte (Furniss & Nutley, 2000, S. 23). Das zentrale Element bildet die Verschränkung von Prozessstrukturierung, wissensgeleitetem professionellen Handeln und der Fokussierung auf individuelle und persönliche Merkmale der Adressat:innen. Auf Grundlage der Forschungsergebnisse wurden standardisierte Tools zur Beurteilung des Rückfallrisikos und der Bedarfseinschätzung für die Vollzugsplanung entwickelt (Furniss & Nutley, 2000, S. 25). Für die Prozesssteuerung wurde die Zusammenarbeit der Vollzugsbehörden und der Bewährungshilfe forciert und eine Fachaufsicht zur Beaufsichtigung der Umsetzung der Prozesse installiert. Damit ging der Aufbau therapeutischer und pädagogischer Konzeptionen einher, die in die Vollzugspraxis integriert wurden. Eine Kontrollgruppenstudie der «Effective Practice Initiative» bestätigte, dass ein gut konzipiertes und konsequent durchgeführtes Programm zu einer Reduktion der Wiederverurteilungsrates um 17 bis 19 % innerhalb eines Jahres führte (HMIP, 1998 zitiert nach Furniss & Nutley, 2000, S. 23–25). Programme, die sich nicht konsequent an den Leitlinien orientierten, führten zu einer Wiederverurteilungsrates von 48 % (Furniss & Nutley, 2000, S. 23). Nach Ghanem, Schwegele, Kollar, Fischer & Pankofer (2016, S. 374) hat sich die evidenzbasierte Arbeit im englischsprachigen Raum weitgehend als struktureller und explizit geforderter Bestandteil der Straffälligenhilfe etabliert. Seit der Jahrtausendwende haben evidenzbasierte Konzepte wie das Konzept des Risikoorientierten Case Management der niedersächsischen Bewährungshilfe oder die Kriterienliste der bayerischen Bewährungshilfe und die Züricher ROS-Konzeption auch den deutschsprachigen Raum erreicht (Bohrhardt, 2014; Ghanem et al., 2016; Klug, 2008).

## 2.2 Der Risikoorientierte Sanktionenvollzug

Das schweizerische Vollzugslexikon definiert ROS als ein «Fallführungssystem, mit einheitlichen Arbeitsinstrumenten und Prozessen ... für eine fachlich fundierte sowie durchgehende Zusammenarbeit der Akteur:innen im Justizvollzug» (Treuthardt, Mayer & Zangger, 2022, S. 521). Der Risikoorientierte Sanktionenvollzug (ROS) wurde 2010 als Modellversuch in den Kantonen Zürich, Luzern, St. Gallen und Thurgau als Antwort auf die wachsende Sicherheitsdebatte eingeführt (Rufin et al., 2013, S. 6). Vorfälle in den 1990er-Jahren wie der Mord am Zollikerberg rückten den Strafvollzug in den Fokus der gesellschaftspolitischen Diskussion und führten 2004 zur Verwahrungsinitiative, die eine politische und juristische Neuausrichtung im Umgang mit schweren Sexual- und Gewaltdelikten im schweizerischen Sanktionenvollzug zur Folge hatte (Rufin et al., 2013, S. 12). Damit einher ging das Bestreben, das Rückfallrisiko von als gefährlich eingestuften Straftäter:innen durch eine effektive, kohärente und transparente Justizvollzugspraxis mittels Einbezug der Erkenntnisse der Wirkungsforschung zu reduzieren (Urwyler, 2021, S. 6–7). ROS wurde während der Modellversuchsphase mehrfach adaptiert und 2018 in allen Deutschschweizer Kantonen eingeführt (Treuthardt et al., 2022, S. 521–522).

Als handlungsleitendes Konstrukt für die Interventionsplanung dienen den Behörden forensische und kriminologische Erkenntnisse zur Einschätzung des Rückfallrisikos und evidenzbasierte Wirkungsprinzipien zur Rückfallprävention (Mayer, 2015, S. 155). Risikoorientierung meint eine spezialpräventive Resozialisierungsstrategie durch die systematische Orientierung am individuellen Rückfallrisiko und den Einsatz multiprofessioneller fachspezifischer Kompetenzen (Mayer, 2015, S. 151). Die Erkenntnisse wurden in einen systematischen Prozess integriert und dienen der Triage und Analyse von Fällen. Damit soll der individuelle Interventions- und Unterstützungsbedarf anhand standardisierter Tools identifiziert und darauf basierende Handlungsanweisungen für den Vollzug abgeleitet werden (Rufin et al., 2013, S. 17–19). Für die Umsetzung der Handlungsanweisung wurden bereits vorhandene Konzepte sowie Therapieansätze adaptiert und durch neue Methoden ergänzt (Rufin et al., 2013, S. 21). ROS verfolgt damit das Ziel, standardisierte und evidenzbasierte Instrumente zur forensischen Risikoabklärung und Behandlung mit den Anforderungen des Straf- und Massnahmenvollzugs in Einklang zu bringen. Dabei soll einerseits die rückfallpräventive Wirkung des Vollzugs durch Qualitäts- und Effizienzsteigerung und andererseits die Zusammenarbeit mit involvierten Stellen durch einen gemeinsamen fachlich-konzeptionellen Rahmen erreicht werden (Bewährungs- und Vollzugsdienste Zürich, 2014, S. 20).

Die Profession der Sozialen Arbeit hat dabei eine zentrale Funktion, die das sehr breite Aufgabenspektrum von Fallführung, psychosozialer Versorgung, milieuthérapeutischer Betreuung und Bewährungshilfe abdeckt, und somit massgeblich zur Minderung individueller Rückfallrisiken beiträgt (Mayer, 2015, S. 151). Unter Berücksichtigung der Grundsätze der Achtung der Menschenwürde und der Verhältnismässigkeit soll die Rückfälligkeit in die erneute Straffälligkeit verhindert und der Schutz der Gesellschaft sichergestellt werden (Urwyler, 2021, S. 10). Während die ROS-Konzeption grossen Zuspruch von Vertretenden des methodischen Objektivismus fand, ist ROS immer wieder mit zahlreichen kritischen Stimmen aus Politik und

Gesellschaft konfrontiert. Trotzdem gilt ROS durch sein umfassendes empirisches und methodisches Fundament als eines der anspruchsvollsten und fortschrittlichsten Modelle im deutschsprachigen Raum (Klug, 2008, S. 177–178).

## 2.3 Wirkungsprinzipien

Das «Risk-Need-Responsivity-Modell» (RNR-Modell) von Andrews und Bonta gilt als eine der bedeutendsten systematischen Darstellung der Wirkungsprinzipien (Fazel, Hurton, Burghart, DeLisi & Yu, 2024). Das Modell basiert auf dem psychologischen Kriminalitätsverständnis der «Allgemeinen Persönlichkeits- und kognitiv-sozialen Lerntheorie» (GPCSL) und nennt acht zentrale Risikofaktoren<sup>1</sup> für kriminelles Verhalten (Bonta & Andrews, 2016, S. 341). Das RNR-Modell hat aufgrund der umfassenden empirischen Basis, der konsequenten Weiterentwicklung und dem Fokus auf Implementierungen weltweite Anerkennung in der Einschätzung und Resozialisierung von straffälligen Menschen gefunden (Ward, Melder & Yates, 2007, S. 208). Im Gegensatz zu schematischen Kriminalitätstheorien stellen Andrews und Bonta die Ursachen kriminellen Verhaltens in den Kontext verschiedener individueller, sozialer und struktureller Faktoren (Bonta & Andrews, 2016, S. 3). Die Autoren argumentieren, dass Erklärungsmodelle, die sich nur an einzelnen Merkmalen orientieren, wenig zweckdienlich sind, da sie der Komplexität des menschlichen Verhaltens nicht gerecht werden (Bonta & Andrews, 2016, S. 36). Vielmehr ist eine fallbezogene Analyse notwendig, um Risiken und Bedarf zu bestimmen und zielführende Interventionen daraus abzuleiten (Bonta & Andrews, 2016, S. 43–44). Auf Grundlage eines rationalen Erklärungssystems sollen damit Vorhersagen über kriminelle Karrieren getroffen und Kriminalität durch gezielte Interventionen reduziert werden (Bonta & Andrews, 2016, S. 4). Im Zentrum des Modells stehen drei Prinzipien, die sich gegenseitig bedingen:

- (1) Risikoprinzip. Das Risikoprinzip meint die Ausrichtung an Risikofaktoren für eine kriminelle Karriere. Diese Faktoren können gemäss Bonta und Andrews (2016, S. 178) anhand empirisch erhobener Kriterien vorhergesagt werden. Fälle werden anhand dieser Risikofaktoren identifiziert und kategorisiert, wobei Fälle mit hohem oder mittlerem Risiko fokussiert werden, da Fälle mit einem niedrigen Risiko einen vergleichsweise geringen Therapieeffekt aufweisen (Bonta & Andrews, 2016, S. 180).
- (2) Bedarfsprinzip. Das Bedarfsprinzip besagt, dass die Problembearbeitung am individuellen kriminogenen Bedarf ausgerichtet werden muss, um eine rückfallpräventive Wirkung zu erreichen (2016, S. 176–180). Zudem kann auch die Bearbeitung nicht-kriminogener Problembereiche zur Bearbeitung risikorelevanter Problembereiche beitragen (Bonta & Andrews, 2016, S. 177).
- (3) Ansprechbarkeitsprinzip. In der Behandlung sollten primär nachweislich wirksame Interventionsformen wie beispielsweise kognitive-behaviorale Ansätze verwendet werden (Bonta & Andrews, 2016, S. 182). Das spezifische Ansprechbarkeitsprinzip besagt, dass die Intervention auf die Fähigkeiten und den

---

<sup>1</sup> Eine ausführliche Beschreibung der Risikofaktoren und des kriminogenen Bedarfs findet sich in «The Psychology of Criminal Conduct» (Bonta & Andrews, 2016, S. 176–184).

Lernstil der Person sowie auf deren Interessen und das Motivationsniveau abgestimmt werden sollte (Bonta & Andrews, 2016, S. 180–182).

Basierend auf den RNR-Prinzipien wurde ein umfassendes Handlungskonzept für die forensische Abklärung, Bedarfseinschätzung und Behandlung von straffälligen Personen entwickelt, welches im wegweisenden Werk «The Psychology of Criminal Conduct» festgeschrieben ist. Seit der ersten Veröffentlichung 1994 wurde das Modell kontinuierlich weiterentwickelt und um zwölf weitere Prinzipien ergänzt (Bonta & Andrews, 2016, S. 178–184). Den Prinzipien übergeordnet ist die Achtung humanitärer Werte durch ethisches, legales und faires Handeln sowie das Ziel der Verringerung krimineller Viktimisierung durch ein empirisch-psychologisches Fundament (Bonta & Andrews, 2016, S. 176). Die Erhebung des individuellen Risiko- und Bedarfsprofils soll mittels strukturierter Einschätzungstools erfolgen, um die Validität zu gewährleisten (Bonta & Andrews, 2016, S. 183).

Daneben wurden Prinzipien für die Implementierung des Modells in Praxisorganisationen festgelegt. Dazu zählt die Notwendigkeit von Qualitätssicherung durch spezifische Schulungsangebote, aber auch die professionelle Diskretion der Fachpersonen, im Einzelfall die strukturierte Entscheidungsfindung ausser Kraft zu setzen (Bonta & Andrews, 2016, S. 177). Ausserdem wird die Notwendigkeit eines ganzheitlichen Vorgehens auf Mikroebene, Makroebene und Mesoebene durch politische und institutionelle Unterstützung des Prozesses betont (2016, S. 183). Eine systematische Metaanalyse von über 450 aktuelle RNR-Wirksamkeitsstudien (Fazel et al., 2024), kommt zum Schluss, dass die Wirksamkeit der RNR-Prinzipien mehrheitlich nachgewiesen werden konnte. Da die Mehrheit der Studien jedoch mögliche Verzerrungen durch mangelnde Objektivität auswies, bedarf es weiterer Untersuchungen, um die Wirksamkeitsfrage abschliessend zu klären (Fazel et al., 2024). In der ROS-Konzeption wurden die RNR-Wirkungsprinzipien als handlungsleitende wissenschaftliche Grundlage in einen umfassenden Praxisprozess der Vollzugsplanung integriert und mit den rechtlichen Grundlagen des Massnahmenvollzugs vereinbart (Kanton Zürich, 2024).

### 3 Theorie

Die Evidenzbasierte Praxis (EBP) bildet das wissenschaftstheoretische Grundkonstrukt der vorliegenden Arbeit. Im folgenden Abschnitt werden die Entwicklungslinien der EBP in der Sozialen Arbeit aufgezeigt, handlungsleitende EBP-Modelle vorgestellt und in den Kontext von Erkenntnissen aus der Implementationsforschung eingebettet. Abschnitt 3.5 ordnet die ROS-Konzeption schliesslich in den EBP-Diskurs ein und diskutiert sie unter dem Aspekt ihrer Bedeutung für die Soziale Arbeit.

#### 3.1 Entwicklungslinien der Sozialen Arbeit

Nach Sommerfeld (2013, S. 155–156) versteht die Handlungswissenschaft der Sozialen Arbeit praktisches Handeln und handlungsbezogenes Wissen sowie die Frage nach Wirkung und Wirkungsweisen von Verfahren als konstitutiven Bestandteil der wissenschaftlichen Disziplin. Professionelles Handeln wird unweigerlich von philosophisch-theoretischen Grundannahmen bestimmt, wobei die Ausrichtung der professionellen Praxis wissenschaftstheoretischen Positionen zugeordnet werden kann. Die Nutzung von Wissen ist von Polaritäten zwischen einer unbestimmten und reflexiven Natur der Entscheidungsfindung und einem von Objektivität, Übertragbarkeit und Rationalität geprägten linearen Wissensnutzungsmodell geprägt (Heinsch, Gray & Sharland, 2016, S. 102). Der erste Pol entspricht der philosophisch-geisteswissenschaftlichen Ontologie des Konstruktivismus, während ein lineares Wissensnutzungsmodell dem objektivistischen Realitätsverständnis des Positivismus zugeschrieben wird (Hüttemann, 2018, S. 22). Die wissenschaftstheoretische Position bestimmt somit die Wissensentwicklung und die Handlungsentscheidungen in der professionellen Praxis, was in den Entwicklungslinien der Sozialen Arbeit deutlich wird.

Die Entwicklung der Sozialarbeit lässt sich nach einer historischen Analyse von Okpych & Yu (2014) in drei Paradigmen einteilen: von einem moral- und wertegeleiteten Handeln über ein Berufsbild, dessen Methoden von Autorität geleitet sind, und schliesslich in einer dritten Phase hin zu einem empirischen Paradigma, das sich mit der wissenschaftlichen Begründung der praktischen Methoden befasst. Die Phase des autoritätsgesteuerten Praxisparadigmas war von philosophisch begründetem Expert:innenwissen, von Theoriekonzepten und der damit verbundenen Bevormundung der Adressat:innen geprägt und hielt bis in die 1980/90er-Jahre an (Fischer, 1981, S. 199–200). Die Wurzeln der wissensgeleiteten Sozialen Arbeit finden sich im angloamerikanischen «Social Casework Ansatz» von Mary Richmond, der die traditionelle normativ-ontologische Orientierung der Sozialen Arbeit als unzureichende Grundlage für eine Profession klassifizierte (Okpych & Yu, 2014, S. 11). Richmonds Werk «Social Diagnosis» (1917) gilt demnach als die erste systematische Bemühung einer theoretischen und methodischen Einordnung von sozialen Problemen, die sich von der Darstellung des altruistisch motivierten Helfens unterschied. Vor dem Hintergrund, dass wertebasierte Hilfsangebote oft nicht die gewünschten Resultate erzielten, verfolgte Richmond einen lösungsorientierten Ansatz, um komplexen sozialen Problemen wie Armut, Ungleichheit

und Marginalisierung mit einer professionell ausgebildeten und wissensorientierten Sozialen Arbeit zu begegnen (James, 2016a, S. 218).

Die Überzeugung, dass sozialen Problemen mit strikter Autoritätssteuerung erfolgreich begegnet werden kann, begann jedoch erst Ende der 1970er zu bröckeln, nachdem mehrere Studien die Wirksamkeit sozialarbeiterischen Handelns widerlegten und ihr sogar negative Effekte zuschrieben (Fischer, 1973, 1978). Die Wirksamkeitsfrage sozialarbeiterischer Interventionen und die Bemühungen, Forschung nutzbar zu machen, gewann zunehmend an Bedeutung und wurde durch empirisch-psychologische Erkenntnisse unterstützt (Bronson & Thyer, 2001, S. 192). In den USA hielt die «Empirically-Based-Practice-Bewegung» in den 1980ern Einzug in die klinische Soziale Arbeit (Drisko & Grady, 2019, S. 11). Die Bewegung verfolgte das Ziel, die Wirksamkeit von Interventionen mittels Einzelfallforschung zu bewerten und zu rechtfertigen. Daraus entwickelte sich die Wirksamkeitsforschung, die den Fokus auf quantitative Methoden zur Bewertung von Interventionen legt (2019, S. 11).

Während die EBP-Bewegung in den USA in Forschung, Lehre und Praxis stark vertreten ist, setzte die Auseinandersetzung mit EBP im deutschsprachigen Raum wesentlich verzögert und mit Betonung auf einer reflexiven Professionalität ein. Ein Literaturreview von Ghanem, Lawson, Pankofer, Maragos & Kollar (2017, S. 31–33) zeigt, dass der deutschsprachige EBP-Diskurs von kritischen Stimmen begleitet wird, die den Verlust humanistischer Werte durch Ökonomisierung und Dienstleistungssteuerung hinterfragen. Im internationalen Vergleich erweist sich die deutschsprachige EBP-Literatur zudem als stark limitiert und wenig durch empirische Daten gestützt (Ghanem et al., 2017, S. 20). Nach James et al. (2019, S. 756–766) liegt die Erklärung dafür im humanistischen und philosophischen Fundament der Sozialen Arbeit. Demnach ist die Ausbildung und Praxis im deutschsprachigen Raum weiterhin mehrheitlich vom Habitus eines wertegesteuerten intuitiven Prozesses geprägt, wobei Handlungsentscheidungen primär auf theoretischen Konzepten und Lebens- und Praxiserfahrungen beruhen. Trotz der kritischen Darstellung hat die EBP in den vergangenen zwei Jahrzehnten zumindest im wissenschaftstheoretischen Diskurs der Sozialen Arbeit an Bedeutung gewonnen. So zeigt eine Analyse wissenschaftlicher Publikationen, dass die EBP in der Sozialen Arbeit zu einer regelrechten Wissensexplosion geführt hat und sich das Wissen um Wirkungen auch im deutschsprachigen Raum immer weiter etabliert (James, 2016b, S. 143).

### 3.2 EBP-Modelle in der Sozialen Arbeit

Der Begriff «EBP» geht auf den schottischen Mediziner Archibald Cochrane zurück, der Mitte des 20. Jahrhunderts als Begründer der evidenzbasierten Medizin durch klinische Epidemiologie und Qualitätsstandards in der Medizinforschung bekannt wurde (Drisko & Grady, 2019, S. 5). EBP in der Sozialen Arbeit kann allgemein als zielgerichtete Auswahl und Anwendung von Methoden, Praktiken oder Interventionen verstanden werden, deren Wirksamkeit durch empirische Belege nachgewiesen wurde (Drisko & Grady, 2019, S. 4). EBP verfolgt allgemein das Ziel, den Einsatz fachlich fundierter Interventionen zu erhöhen und schädliche Interventionen zu reduzieren (Drisko & Grady, 2019, S. 6). In der Sozialen Arbeit

soll EBP zu begründeten Handlungsentscheidungen, einer effizienteren Nutzung der verfügbaren Ressourcen und besseren Ergebnissen durch evidenzbasierte Interventionen führen. Während im wissenschaftlichen Diskurs weitgehende Einigkeit über das Kernanliegen der EBP in der Sozialen Arbeit besteht, zeigt sich, dass allgemein wenig Konsens darüber herrscht, ob EBP als Paradigma, integrativer Prozess oder Produkt verstanden wird (James et al., 2019, S. 764). Die bekanntesten Modelle werden im Folgenden dargestellt.

### 3.2.1 EBP als «Bottom-up-Prozess»

Das klassische Verständnis der EBP in der Sozialen Arbeit meint einen strukturierten wissens- und wertegeleiteten Entscheidungsprozess, um die Wirksamkeit von Interventionen zu verbessern (Drisko & Grady, 2019, S. 174). Sozialarbeitende nutzen dabei die besten verfügbaren Forschungsergebnisse und verbinden dies mit dem Erfahrungs- und Fachwissen, ethischen Grundwerten sowie Persönlichkeitsmerkmalen, Wertvorstellungen, Interessen und Umständen der Adressat:innen. Die klinische Expertise für eine Entscheidung über die Interventionsplanung setzt sich aus drei Anteilen zusammen: (1) aktuelle Situation und Bedürfnisse der Adressat:innen, (2) die besten relevanten Forschungsergebnisse, (3) Werte und Präferenzen der Adressat:innen (siehe Abb. 1). Individuellen Faktoren werden aktiv einbezogen (Drisko & Grady, 2019, S. 40).

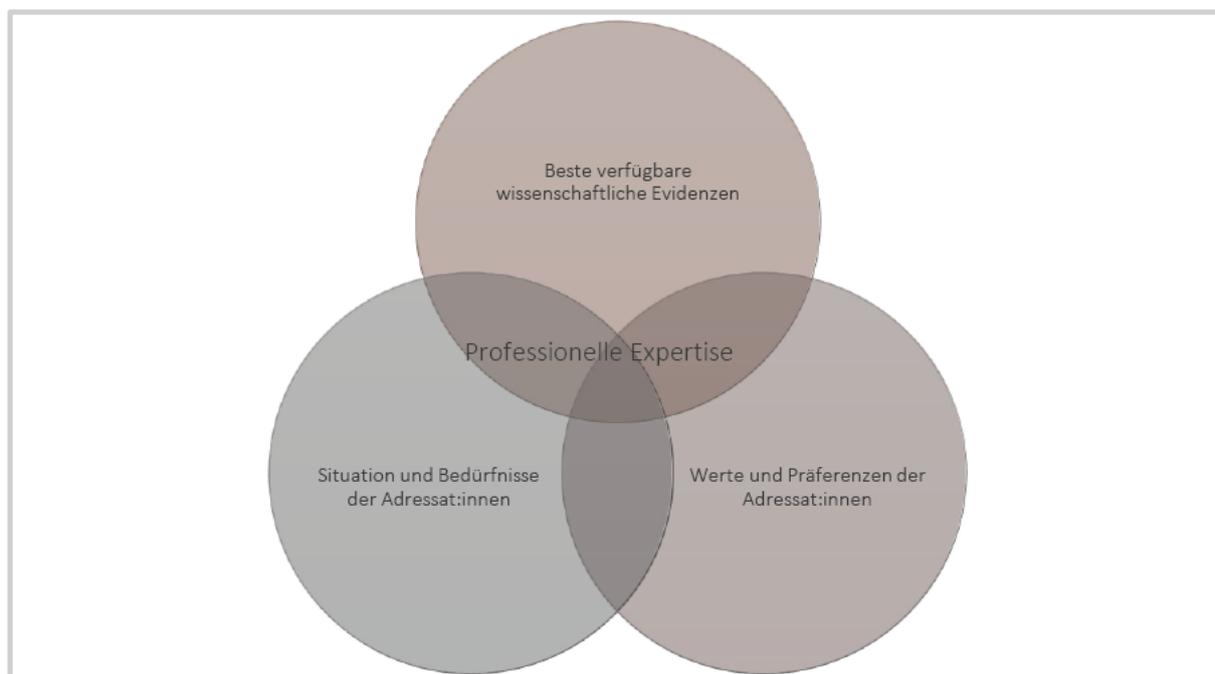


Abbildung 2. EBP-Prozessmodell

Quelle: Eigene Darstellung nach (Haynes, Devereaux & Guyatt, 2002)

Der EBP-Prozess in der Sozialen Arbeit zielt auf eine wissens- und wertebasierte Entscheidungsfindung über Interventionen und geeigneten Methoden im Einzelfall ab. Das Schlüsselement des integrativen Prozesses

bildet die Anwendung von hochwertigen quantitativen Forschungsergebnissen<sup>2</sup>, die als Leitfaden für die Planung von Interventionen im Einzelfall dienen (Drisko & Grady, 2019, S. 6). Das Prozess-Modell folgt einem systematischen mehrstufigen Entscheidungsprozess: (a) eine beantwortbare Frage formulieren, (b) nach wissenschaftlichen Beweisen suchen, (c) die identifizierten Beweise bewerten, (d) sie auf die gegebene Situation anwenden und (e) das Ergebnis der Praxis konsequent evaluieren, um das Problem professionell zu lösen (Ghanem, Kollar, Pankofer, Eckl & Fischer, 2019, S. 425). Der Interventionsplan wird gemeinsam mit den Adressat:innen besprochen, um sicherzustellen, dass der Plan verstanden und akzeptiert und unter Berücksichtigung der individuellen Umstände als angemessen und wirksam betrachtet wird (Drisko & Grady, 2019, S. 40). Bedürfnisse, Werte und kulturelle Hintergründe der Adressat:innen werden aktiv einbezogen und haben möglicherweise sogar Vorrang vor den Erkenntnissen aus der Forschung. Der als «Bottom Up Ansatz» charakterisierte Prozess stellt die Rolle der Fachperson in den Fokus einer transparenten und systematischen Entscheidungsfindung, um Forschungswissen explizit in die Praxis zu inkorporieren (Okpych & Yu, 2014, S. 21). Das Prozessmodell wird oft als wissenschaftstheoretisches Ideal und weniger als realistisches Praxismodell angesehen, da die Anforderungen die begrenzten Ressourcen in der Praxis übersteigt (Sommerfeld, 2015, S. 33). Daher entwickelte sich ein «Top-down-Verständnis» von EBP.

### 3.2.2 EBP als «Top-down-Produkt»

Im Gegensatz zu EBP als fallbezogenem Prozess mit dem Fokus auf der professionellen Expertise haben sich in der Praxis spezifische evidenzbasierte Programme oder Methoden durchgesetzt, die als «Empirisch unterstützte Interventionen» (EBI)<sup>3</sup> bezeichnet werden (Satterfield et al., 2009, S. 381). EBIs sind systematische Interventionsprogramme, die sich auf empirische Konzepte stützen und ihren Ursprung in der klinischen Psychologie haben. EBIs wurden in den 1990ern im Auftrag der American Psychological Association (APA) zur Förderung und Verbreitung wissenschaftlicher Verfahren entwickelt (Satterfield et al., 2009, S. 375). Ziel war die Etablierung einer einheitlichen Behandlung spezifischer Störungsbilder durch die Verbreitung und Verwendung spezifischer Kriterien, die auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen (Chambless et al., 1996, S. 3-5). Anhand des empirischen Wirkungsnachweises wurden Methoden wie kognitive Verhaltenstherapie bei Panikstörungen oder Expositionstherapie bei sozialen Phobien kategorisiert und durch Handbücher und Schulungen verbreitet (Satterfield et al., 2009, S. 375). Das EBI-Verständnis der Sozialen Arbeit leitet sich von den APA-Standards ab (Drisko & Grady, 2019, S. 10) und sieht die Anwendung von spezifischen Behandlungsmanualen vor, die sich auf mindestens zwei Experimente oder zehn Einzelfallstudien stützen (Chambless et al., 1996, S. 4). Interventionsprogramme sollen anhand der Qualität und des Umfangs ihrer Forschungsunterstützung bewertet und für den individuellen Kontext ausgewählt werden.

---

<sup>2</sup> Dazu zählen insbesondere Erkenntnisse aus experimenteller Forschung oder randomisierten kontrollierten Studien (RCTs) (Drisko & Grady, 2019, S. 6).

<sup>3</sup> Empirisch unterstützte Interventionen (ESIs) werden oft als Empirisch unterstützte Behandlungen (ESTs) oder auch als forschungsgestützte Behandlungen (RSTs) bezeichnet (Drisko, 2015, S. 275).

Nach James (2016b, S. 149) gehen moderne EBIs in der Sozialen Arbeit über eine reine Standardisierung hinaus und dienen dazu Handlungskonzepte durch manualisierte Leitfäden und Richtlinien, die für individuelle Praxiskonzepte adaptiert werden, zu spezifizieren. Forschungswissen wird in detailliert beschriebene Techniken, Methoden oder Interventionen übersetzt und in zentralisierten Datenbanken<sup>4</sup> gesammelt und klassifiziert (Addis, Cardemil, Duncan & Miller, 2006). Die Praktiken basieren auf Prinzipien, die präzise befolgt werden müssen und deren korrekte Umsetzung regelmässig überprüft wird. Obwohl EBIs mit Herausforderungen wie einer eingeschränkten Methodenvielfalt und Ressourcenaufwand einhergehen, gelten sie zumindest in den USA als wichtiges strategisches Tool, die Lücke zwischen Wissenschaft und Praxis in der Sozialen Arbeit zu schliessen. Die Ursache für die Ausbreitung eines «Top-down-Verständnis» ist nach James (2016a, S. 221) in den Praxisbedingungen begründet, die im Prozessmodell der EBP keine Berücksichtigung finden würden. So fehle es in der Praxis an den Ressourcen und der Erfahrung, aktuelles Forschungswissen jeweils für den Einzelfall zu recherchieren, aufzubereiten und Praktiken daraus abzuleiten (Wike et al., 2014, S. 165–166). Demnach ist die Strukturierung des Praxishandelns der Förderung von Effizienz und der Verringerung von Fehlerquellen dienlich. Somit bieten EBIs eine gute Möglichkeit zur Verbreitung und Implementierung evidenzbasierter Methoden sowie als Gelegenheit, die strukturellen und konzeptionellen Grenzen einer Intervention zu beschreiben und den Fachpersonen als Leitfaden zu dienen, um ihre eigene Einhaltung der Behandlungsprinzipien und -interventionen zu überwachen.

In der Sozialen Arbeit werden EBIs oft kritisch hinterfragt, da sie zentrale Aspekte der EBP als einen wissens- und wertebasierten Entscheidungsfindungsprozess vernachlässigen würden (Drisko & Grady, 2019, S. 175). Die Kritik konzentriert sich darauf, dass evidenzbasierte Interventionskonzepte empirische Erkenntnisse verallgemeinern würden und zu wenig individualisiert wären, sodass der Zweck der Wirksamkeit eines evidenzbasierten Vorgehens verfehlt würde. Otto & Ziegler (2006, S. 104–105) sehen bei der Verwendung von Interventionsprogrammen die Gefahr, dass zur Sicherung der Programmidentität versucht wird, den Kontext zu kontrollieren und so eine künstliche Programmumwelt zu erzeugen. Dabei würden charakteristische Merkmale der Sozialen Arbeit nicht angemessen berücksichtigt.

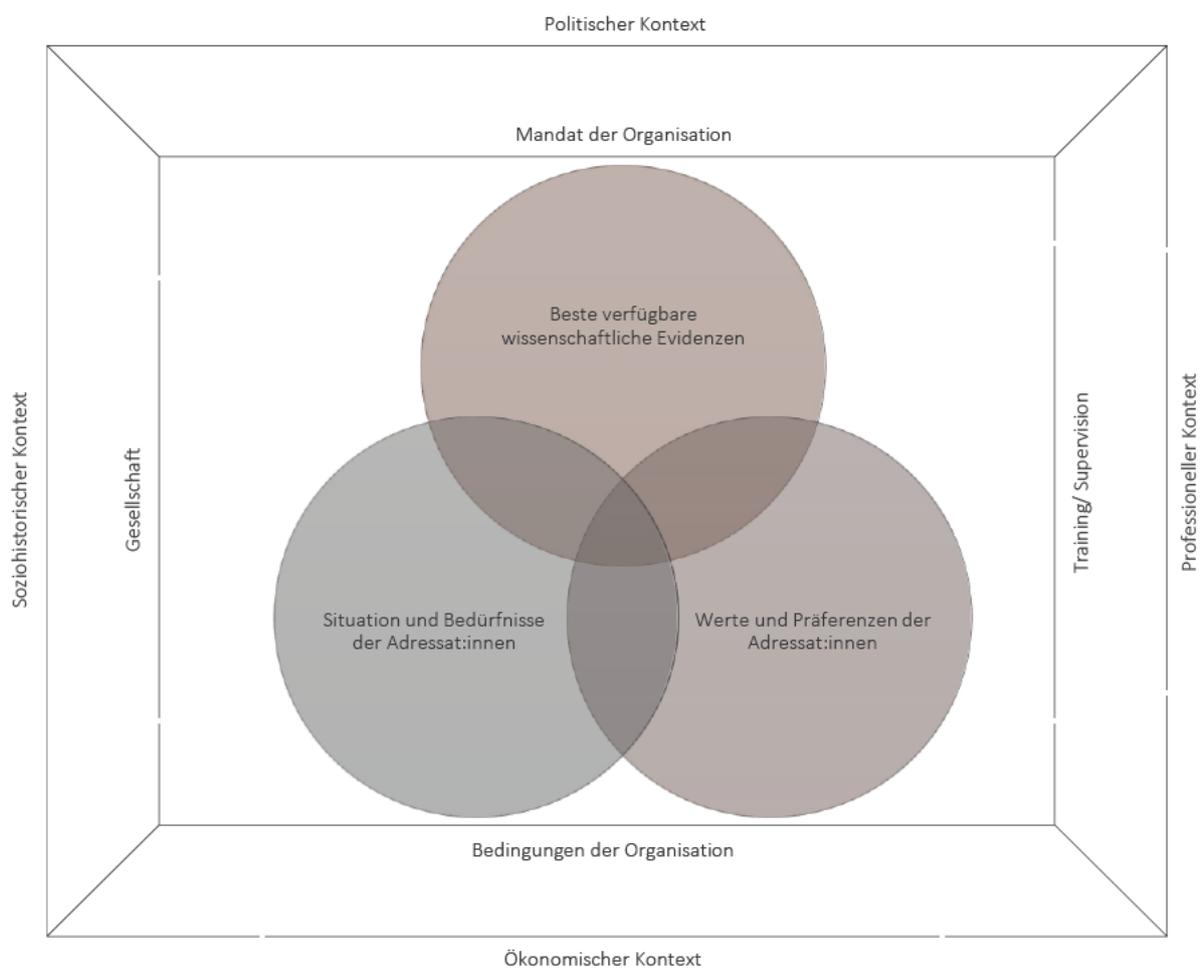
### 3.2.3 Kontextbezogene Ansätze

Als Hauptgrund für die stagnierende Verbreitung von EBP in der Sozialen Arbeit wird die unzureichende Orientierung am praktischen Handeln betrachtet (Mullen, Bledsoe & Bellamy, 2008, S. 326). Nach dem reflexiven Professionsverständnis ist die Praxis durch Komplexität, Ungewissheit und Mehrdeutigkeit geprägt und ständigen «Wert- und politischen Interessenkonflikten» (Dewe, 2013, S. 110) ausgesetzt, welche in der Entwicklung von EBP berücksichtigt werden müssen, um eine sinnvolle Synergie zwischen Wissenschaft und Praxis zu bilden. Erfahrungen und Erkenntnisse sind nicht per se von einem Setting in ein anderes übertragbar (James, 2016b, S. 155). Demnach ist EBP ein kontextabhängiges Wissensgebiet. Damit

---

<sup>4</sup> Die sogenannten Clearinghouses sind in den USA weitverbreitet und gewinnen auch im deutschsprachigen Raum zunehmend an Bedeutung (z.B. Grünen Liste Prävention).

EBP nicht nur ein idealtypischer Standard bleibt, stellen Regehr, Stern & Shlonsky das EBP-Prozess-Modell in den Kontext intraorganisationaler und extraorganisationaler Umweltfaktoren auf der Mikro-, Makro und Mesoebene (2007, S. 410–411).



**Abbildung 3.** Kontextbezogenes EBP-Modell

Quelle: Eigene Darstellung nach (Regehr et al., 2007)

Der Transfer von Theorie zur Praxis wird dabei im Kontext gesellschaftlicher, politischer, ökonomischer und organisationaler Faktoren betrachtet (Regehr et al., 2007, S. 411). Der Einfluss und die Interaktionen der Ebenen stellen demnach eine wichtige Perspektive dar, die in vorangegangenen EBP-Modellen keine Berücksichtigung gefunden hat. Das kontextbezogene Modell bietet eine breite Sicht auf die Ökologie der Sozialarbeitspraxis und der Sozialpolitik, die zu einer Verbesserung der Nutzung von Evidenz in der Praxis beitragen kann (Regehr et al., 2007, S. 412–413). Durch die Eingliederung in die Rahmenbedingungen des sozialarbeiterischen Handelns wird deutlich, dass ein kollaboratives Zusammenwirken von Wissenschaft,

Praxis und Ausbildungsinstitutionen notwendig ist, wenn Evidenzorientierung als handlungsleitendes Konzept in die Praxis der Sozialen Arbeit implementiert werden soll.

### 3.2.4 Zirkuläres EBP-Modell

Eine neuere Entwicklung, um den Herausforderungen des Theorie-Praxis-Transfers zu begegnen, ist das zirkuläre EBP-Modell (Mullen, 2016, S. 327–329). Mullen, der maßgeblich an der Entwicklung der EBP in der Sozialen Arbeit beteiligt war, entwickelte ein Modell, welches den Kontext nicht nur als Einflussfaktor darstellt, sondern diesen in die Wissensproduktion einbezieht. Ausgehend von einem kontextbezogenen EBP-Ansatz werden die wichtigsten EBP-Erkenntnisse aus verschiedenen Disziplinen in einem systemischen Ansatz vereint. Die zentralen Elemente des EBP-Prozessmodells werden um ein erweitertes Verständnis von Evidenz ergänzt und durch eine zirkuläre Wissensbasis sowie explizite Konzeptionen der Anwendung wissenschaftlicher Evidenz unterstützt (Mullen, 2016, S. 325–327). Im Zentrum des Ansatzes steht EBP als kognitiver Entscheidungsfindungsprozess, in dem die Funktion, Werte und Expertise der Fachpersonen explizit gemacht werden und der nicht als unidirektionaler Informationsfluss, sondern als dynamischer Prozess mit multiplen Strategien zu verstehen ist (Mullen, 2016, S. 328). Empirisches Forschungswissen wird mit erkenntnistheoretischen, philosophischen und juristischen Konzepten der Entscheidungsfindung vereinbart (Mullen, 2016, S. 310). Neben Fragen zur Wirksamkeit bezieht das zirkuläre EBP-Modell auch Fragen zur Prävention, Diagnose oder Beurteilung, Prognose oder zu Erwartungen möglicher Ergebnisse, Ursachen und Kausalitäten sowie zu möglichen negativen Auswirkungen ein. Anstatt starrer Evidenzhierarchien sieht das Modell die Erweiterung des EBP-Prozesses um evidenzbasierte Argumentation vor. Das beste verfügbare Wissen der Wirkungsforschung wird mit dem Wissen über kausale Prinzipien und Mechanismen sowie Einflussfaktoren in einem logischen Argument zusammengeführt (Mullen, 2016, S. 327). Die Legitimation von Handlungsentscheidungen ergibt sich durch die Aussagekraft verfügbarer Evidenzen, die Relevanz für die Zielsetzung und die Passung mit den Interessen der Adressat:innen.

Den Herausforderungen des Theorie-Praxis-Transfers wird mit Strukturierung des professionellen Handelns und mit Standards für Aus- und Weiterbildung begegnet. Fachpersonen «konsumieren» nicht Richtlinien und Kriterien, sondern entwickeln diese durch Expertise selbst (Mullen, 2016, S. 328). Dazu wird die zirkuläre Wissensproduktion durch die Testung und Modifizierung spezifischer Interventionen unter Praxisbedingungen als zielführend erachtet<sup>5</sup>. Zudem gilt die Pragmatisierung durch die Entwicklung von Interventionskonzepten mit einem klaren, spezifischen Kerninhalt als erstrebenswert (2016, S. 329). «Bottom-Up» und «Top-Down» Strategien werden somit als komplementär betrachtet und verfolgen das Ziel einer systemischen Entscheidungsfindung der verschiedenen Anspruchsgruppen.

---

<sup>5</sup> Dazu sollen Forschungsmethoden eingesetzt werden, die eine kontrollierte vergleichende Bewertung der Effektivität (insb. CERs und RCTs) ermöglichen, da diese erforderlich für die Schaffung von relevanten Evidenzen für Entscheidungsfindung und für den erfolgreichen Einsatz in Politik und Praxis sind (Mullen, 2016, S.330).

Mit dem zirkulären Modell wird das EBP-Verständnis zu einem individualisierten, dynamischen und pragmatischen Wissensentwicklungs- und Entscheidungsfindungsprozess, der sich an der Relevanz von wissenschaftlichen Erkenntnissen für den spezifischen Kontext orientiert.

Die vorgestellten Modelle verkörpern die drei Archetypen von EBP-Praxismodellen im Kontext der Straffälligenhilfe (Nutley, Walter & Davies, 2009, S. 555–556):

- (1) Das als «Research-based Practitioner Model» charakterisierte Modell betont die Verantwortlichkeit der Fachpersonen in der Aneignung und Anwendung der neuesten Forschungsergebnisse. Zugang, Bewertung und Transfer von Forschungswissen im Praxishandeln werden als linearer Prozess betrachtet, welcher ein hohes Mass an Autonomie der Fachperson voraussetzt. Professionelle Aus- und Weiterbildung sowie der Zugang zu Wissensressourcen sind dabei von entscheidender Bedeutung.
- (2) Im «Embedded Research Model» beschäftigen sich Fachpersonen nur indirekt mit Forschung. Das Wissen wird in übergeordnete Richtlinien, Verfahren und Tools integriert und in Systeme, Prozesse sowie Standards eingebettet. Die Wissensvermittlung erfolgt als linearer Top-down-Prozess, der durch das Management und politische Entscheidungsträger unterstützt wird.
- (3) Das «Organizational Excellence Model» strebt eine kollektive Wissensvermittlung durch zirkuläres Prozessmanagement an. Die Förderung der Organisationskultur und der aktive Einbezug der Wissenschaft als Dienstleistung sollen den Theorie-Praxis-Transfer kontinuierlich verbessern. Wissen wird so nicht nur als externe Ressource bereitgestellt, sondern die Praxis dient auch als Forschungsfeld.

Die Modelle unterscheiden sich insbesondere in ihrer Auffassung, wie erfolgreicher Forschungseinsatz auszusehen hat. Die Differenzierung ist hilfreich, um im Praxiskontext geeignete Strategien für die Nutzung von Forschung zu identifizieren und zu strukturieren. In der Straffälligenhilfe haben sich aufgrund limitierter Ressourcen und dem hohen situativen Anspruch der Prozessmodelle pragmatische Top-down-Strategien unter Einbeziehung der Rahmenbedingungen durchgesetzt (Nutley et al., 2009, S. 556). Da sich die Realität der «evidenzbasierten Praxis» jedoch oft komplex darstellt, müssen interaktive Strategien und Adaptionen der Modelle möglich sein, um sie an die Kontextbedingungen anzupassen. So müssen handlungsleitende theoretische Rahmenwerke einbezogen und Herausforderungen der spezifischen Kontextbedingungen identifiziert werden.

### 3.3 EBP-Implementationsforschung

Im Kontext der Herausforderungen bei der Umsetzung evidenzbasierter Praktiken hat sich die Disziplin der Implementationsforschung etabliert. Frühere Bemühungen in der EBP-Forschung gingen davon aus, dass Interventionen ohne Anpassungen in die Praxis übertragen werden könnten. Mit dem zunehmenden Einsatz von EBPs wurde jedoch deutlich, dass es oft zu Diskrepanzen zwischen den Ergebnissen in Forschungsstudien und den Ergebnissen in realen Umgebungen kommt (Walsh, Rolls Reutz & Williams, 2015, S. 5). Den Erfolg von Interventionen nur anhand des «Outcomes» zu bewerten, ohne zu untersuchen,

wie die Intervention umgesetzt wurde, erwies sich als nicht sinnvoll (Mullen et al., 2008, S. 328). Daher wurde ein stärkeres Augenmerk auf den Implementierungsprozess gelegt. Die Implementierungsforschung untersucht die aktive Nutzung von Forschungswissen in der Praxis sowie die effektivsten Methoden zur Gestaltung und Implementierung von EBP-Instrumenten (Ogden & Fixsen, 2014, S. 5). Die Implementierung geht über die bloße Verbreitung von EBP hinaus und umfasst die gezielte Anwendung von Strategien, um Innovationen oder Veränderungen in spezifischen Handlungskontexten umzusetzen (Mullen et al., 2008, S. 328). Dabei wird eine Annäherung zwischen Wissenschaft und Praxis angestrebt, die den Theorie-Praxis-Transfer durch die Evaluation des Prozesses und die Identifikation effektiver Strategien zur EBP-Implementierung in Praxisbedingungen fördert (Brekke, Ell & Palinkas, 2007, S. 124).

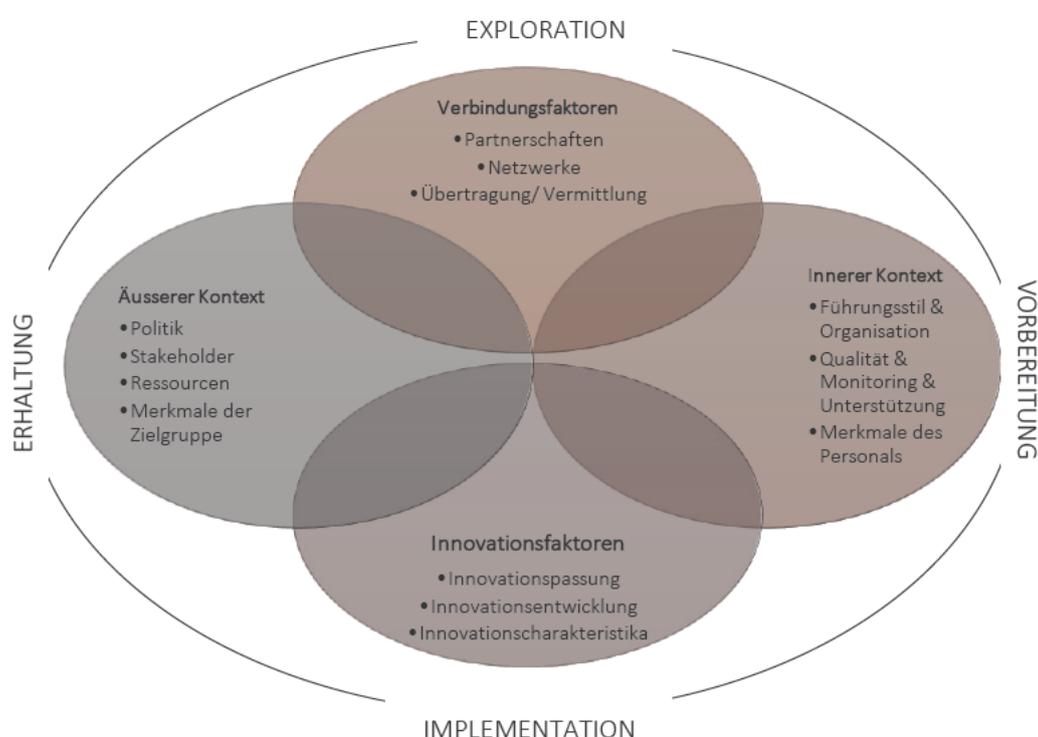


Abbildung 4. Modell des Implementationsprozesses von EBP

Quelle: Eigene Darstellung nach Moullin, Dickson, Stadnick, Rabin & Aarons, 2019

Nach Moullin, Dickson, Stadnick, Rabin & Aarons (2019, S. 2-3) folgt der Implementationsprozess den vier wesentlichen Phasen: Exploration, Adaptionentscheidung und Vorbereitung, aktive Implementierung und Erhalt. Um herauszufinden, welche Faktoren die Implementierung beeinflussen, wurden insbesondere die Wiedergabetreue, Nachhaltigkeit und Skalierbarkeit als entscheidende Indikatoren für den Erfolg einer EBP identifiziert (Walsh et al., 2015, S. 5–6). EBP wird als zirkulärer Prozess betrachtet, der die Schritte Planung, Bedarfs- und Kontextanalyse, Programmentwicklung und Implementierung umfasst und durch verschiedene strukturelle Rahmenbedingungen beeinflusst wird (Moullin et al., 2019, S. 3). Jeder Prozessschritt wird von inneren und äusseren Kontextfaktoren auf der systemischen, organisationalen und individuellen Ebene beeinflusst. Auf der äusseren Ebene sind sozialpolitische, finanzielle und strukturelle Faktoren entscheidend, während der innere Kontext von Merkmalen der Organisation, der Führung und

der Fachpersonen geprägt wird (Aarons, Hurlburt & Horwitz, 2011, S. 12–15). Förderliche und hinderliche Kontextfaktoren für die Anwendung forschungsbasierter Konzepte müssen vor dem Hintergrund der Passung mit der Umwelt und individueller Adaptionscharakteristika erfasst, analysiert und genutzt werden, um EBP-Konzepte an unveränderlichen Kontextbedingungen anzupassen (Aarons & Palinkas, 2007, S. 416).

### 3.3.1 Implementationsstrategien und Mechanismen

Anhand der Implementationsphasen können Schlüsselmechanismen identifiziert werden, die dem Praxishandeln zugrunde liegen und die Adaption und Integration von EBP durch spezifische Strategien fördern können (Fixsen, 2005 zitiert nach Mullen et al., 2008, S. 330). Zu den Schlüsselmechanismen zählen unter anderem die Interaktion zwischen Theorie und Praxis, die Distribution von EBP, soziale Einflussnahme durch Schlüsselpersonen und finanzielle, emotionale und technische Unterstützung (Nutley et al., 2009, S. 554). Auf Grundlage der Schlüsselmechanismen wurden Strategien entwickelt, die die Implementierungen von EBP als strategischen Prozess unterstützen sollen (Walter et al. 2005 zitiert nach Nutley et al., 2009, S. 554). Zu den wichtigsten Strategien zählen: (1) die Entwicklung einer relevanten Forschungsbasis, (2) die Sicherstellung des Zugangs zur Forschung, (3) die Aufbereitung der Forschung für die Praxis, (4) die Darlegung der Praxisimplikationen der Forschung, (5) die Entwicklung von Best-Practice-Modellen, (6) die Festlegung von EBP-Standards und (7) einer Organisationskultur, die die Nutzung von Forschungsergebnissen unterstützt. Die Passung von Strategie und Kontext variiert dabei je nach der angestrebten Wirkung der Forschung, den verfügbaren Ressourcen sowie den organisatorischen Rahmenbedingungen. Dabei kann eine Strategie Komponenten enthalten, die sowohl Policy-Aspekte ansprechen als auch direkt auf Organisationskultur abzielen (Mullen et al., 2008, S. 331). Nach Fixsen, 2005 (S. 28) liegt das grösste Potenzial für die erfolgreiche EBP-Implementierung in interaktiven Mechanismen zur Förderung der evidenzbasierten Wissensnutzung und der Erarbeitung eines kohärenten Rahmens. So kann die Interaktion zwischen Wissenschaft und Praxis durch Auswahl des Personals, Schulung sowie Monitoring des Prozesses gefördert werden. Grimshaw et al. (2004, S. 66) betonen, dass Strategien zur Förderung einer evidenzbasierten Praxis einen klaren theoretischen Rahmen benötigen. Dieser Rahmen muss sowohl die Zielsetzung, Prozesslogik und Mechanismen zur Umsetzung von Innovationen als auch die grundlegenden Konzepte von EBP berücksichtigen (Nutley et al., 2009, S. 557). Um erfolgreiche Implementierungsstrategien zu entwickeln und zu überwachen, müssen zudem die verfügbaren Ressourcen und das Wissen um die Bedürfnisse der Interessengruppen berücksichtigt werden (Mullen, 2016, S. 326).

### 3.3.2 Best-Practice-Standards

Bislang besteht nur wenig Wissen über die Implementierung effektiver EBP-Praktiken, die den Nuancen des komplexen Praxisalltags gerecht werden. Die Frage, wie EBP verbreitet und gleichzeitig einen individualisierten und fallbezogenen Ansatz entwickeln kann, ist bisher nicht zufriedenstellend gelöst (James, 2016a, S. 222). Die Implementationsforschung zeigt, dass ein unidirektionaler Informationsfluss durch EBIs nicht ausreicht, um Praxisänderungen zu bewirken (Mullen, Bledsoe & Bellamy, 2008, S. 328).

Gleichzeitig zeigen die Implementationsstrategien, dass die Aufbereitung des Wissens und die Entwicklung von Standards und Richtlinien notwendig ist, um den Transfer von der Theorie in die Praxis überhaupt erst zu ermöglichen (James, 2016b, S. 150). Die Forschung spricht dafür, dass Top-down- und Bottom-up-Strategien kombiniert werden, sodass der Theorie-Praxis-Prozess zu einer wechselseitigen Beziehung wird (Ogden & Fixsen, 2014, S. 5). Eine erfolgreiche Implementierung hängt davon ab, ein gutes Gleichgewicht zwischen «evidenzbasierter Praxis» und «praxisbasierter Evidenz» zu finden (Fixsen, Blase, Metz & Van Dyke, 2013, S. 215), wobei Top-down-Führung und organisationale Unterstützung für Bottom-up-Praktiken notwendig sind, um organisatorische Veränderungen zu bewirken (Mullen et al., 2008, S. 333; Ogden & Fixsen, 2014, S. 6).

Auf Grundlage dieser Erkenntnisse wurde, versucht die besten Elemente aus Wirkungsforschung und Implementationsforschung in einem integrativen Rahmen von «Best-Practice-Standards» zu vereinen (Barth, Kolivoski, Lindsey, Lee & Collins, 2014, S. 2–8). Best-Practice-Standards im Kontext der EBP versuchen, einen Konsens über forschungsbasiertes Wissen und darüber, wie Wissen in einem integrativen Prozess in die Praxiskonzepte eingebettet werden kann, zu finden (Brekke et al., 2007, S. 124). Die besten «Evidenzbasierten Praktiken» beruhen auf dem neuesten Wissen über individuelle, familiäre und umweltbedingte Faktoren, die entweder zur Entstehung von Problemverhalten beitragen oder dieses verhindern können. Die wirksamsten evidenzbasierten Praktiken wurden im Laufe der letzten Jahrzehnte auf der Grundlage solider Theorien und empirischer Erkenntnisse entwickelt und verbessert, wobei die Wirksamkeit mehrfach in verschiedenen Kontexten wissenschaftlich überprüft wurde. Randomisierte kontrollierte Studiendesigns gelten dabei als Goldstandard (Barth et al., 2014, S. 114). Durch die Entwicklung und den Einsatz von manualisierten evidenzbasierten Methoden und Konzepten, die sich in RCTs, als überlegen gegenüber Standardbehandlungen zeigten, kann der Theorie-Praxis-Transfer und die erfolgreiche Umsetzung von Programmen unterstützt werden (James, 2016b, S. 148). Zudem sollen die Erkenntnisse aus der Implementationsforschung in EBP-Konzepte integriert werden, sodass manualisierte Praktiken nicht nur Techniken, sondern auch den Prozess und die professionelle Beziehung sowie Methodeneffekte berücksichtigen (Addis et al., 2006, S. 155; Wike et al., 2014, S. 163).

Da viele «EB-Praktiken» oft nur für spezifische Anspruchsgruppen ausgelegt sind oder in einem spezifischen Kontext nicht adaptiert, erhalten oder ausgebaut werden können, bietet der «Common Elements Approach» eine systematische Identifikation und Integration der wesentlichen Elemente der besten Praktiken (Engell, Stadnick, Aarons & Barnett, 2023). So können neben der Orientierung an wissenschaftlichen Gütekriterien vielfach identische Wirksamkeitselemente von EBP identifiziert werden, die die Wirksamkeit von Interventionen im Vergleich zur Standardversorgung verbessern. Beispielsweise vereinen fast alle EBP-Konzepte im Bereich der juvenilen Delinquenz multisystemische, interdisziplinäre Ansätze mit verhaltenstherapeutischen, systemischen oder familienzentrierten Methoden (James, 2016b, S. 149). Zudem wurden «Common Factors» identifiziert, die die wichtigsten Elemente von EBP in der Sozialen Arbeit zusammenfassen (Barth et al., 2012, 2014). Dazu zählen:

- Forcierung von Richtlinien und Wertvorgaben
- Berücksichtigung von spezifischem Praxiswissen
- Identifikation von handlungsleitenden Praxisprinzipien
- Fokus auf die professionelle Beziehung
- flexible stufenweise Anpassung von Praktiken an die Rahmenbedingungen<sup>6</sup>
- Entwicklung von Umsetzungsstrategien
- Kommunikation von Wissenschaft und Praxis
- Aufbau einer konsolidierten Wissensbasis
- Mindeststandards für Ausbildung, Training und Supervision
- Entwicklung von manualisierten Ansätzen, Methoden und Konzepten

Das verfügbare Wissen darüber, wie EBP verbreitet werden kann, um gleichzeitig einen individualisierten und fallbezogenen Ansatz zu entwickeln, ist limitiert und bisher mehrheitlich auf theoretische Konzepte beschränkt. Best-Practice-Standards der Wirkungs- und der Implementationsforschung bieten eine nützliche Orientierung, um die Qualität und Konsistenz bei der Umsetzung komplexer Forschungsergebnisse in praktische Anwendungen durch strategische Aufbereitung des Wissens zu gewährleisten.

### 3.3.3 Wirkungsmodelle

Für den spezifischen Praxiskontext dienen Wirkungsmodelle der systematischen Darstellung der theoretischen oder empirischen «Wirksamkeit und Wirkungen» einer Intervention (Bolay, 2010, S. 105). Sie verdeutlichen anhand beabsichtigter und unbeabsichtigter Effekte, wie Interventionen auf der individuellen, organisationalen und gesellschaftlichen Ebene in einem bestimmten Kontext und abhängig von der jeweiligen Zielgruppe wirken (Haunberger, 2018, S. 4–5). Dabei steht die kurz- und langfristige Wirkungsweise von Interventionen anhand der Frage «Was wirkt für wen, warum, wie und unter welchen spezifischen Bedingungen?» (Pawson & Tilley, 1997 zitiert nach Haunberger, 2018, S. 4) im Zentrum. Durch die Simulation von Prozessen ermöglichen Wirkungsmodelle die Analyse und Weiterentwicklung von Wirkungen in einem spezifischen Projekt und fördern die Zusammenarbeit der Akteur:innen in der Praxis (Münscher, Then & Kehl, 2015, S. 162–164).

Im Justizvollzug ist die Frage der Wirksamkeit von Interventionen im Spannungsfeld von Erkenntnisinteresse und Legitimationsdruck ein präsent Thema in der strategischen und operativen Arbeit (Haunberger, 2018, S. 2). Die Komplexität der Anforderungen von Resozialisierung, Schutz der Gesellschaft und rechtlichen

---

<sup>6</sup> Siehe dazu auch «Stepped Care Approach» einer flexiblen Anpassung von Praktiken an spezifische Bedürfnisse und Rahmenbedingungen in der Praxis (Thompson-Hollands & Barlow, 2015, S. 503).

Rahmenbedingungen erfordert eine strukturelle Analyse der Wirkungsweise. So wird im Kontext von ROS beispielsweise die Förderung eines straffreien Lebens (Outcome) unter Aufwand von personellen, materiellen und sachlichen Ressourcen (Input) mittels Behandlungsprogrammen (Aktivität) durch Risikomonitoring (Output) zum Zweck der gesellschaftlichen Sicherheit (Impact) verfolgt (Haunberger, 2018, S. 11-15). Für jedes Ziel werden dabei messbare Indikatoren festgelegt. Das Verständnis von EBP, als sowohl systemischem als auch technischem Prozess und das Wirksamkeitsbestreben durch die Passung zwischen Bedingungen und Zielsetzungen kann dazu beitragen, Barrieren im Implementierungsprozess zu reduzieren (Glisson & Schoenwald, 2005, S. 246–247). Zudem können Mechanismen identifiziert werden, die als Ausgangspunkt für die Replikation von Ansätzen dienen können (Haunberger, 2018, S. 19).

Durch die Entwicklung der EBP-Modelle wurde deutlich, dass EBP ein kontextabhängiges Wissensgebiet ist. Erfahrungen und Erkenntnisse sind nicht per se von einem Setting in ein anderes übertragbar. Zudem müssen Kontextfaktoren explizit berücksichtigt werden. Ob die Implementierung eines EBP-Ansatzes erfolgreich ist, hängt davon ab, inwiefern Modell und Umweltbedingungen miteinander vereint und die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Praxis und politischen Entscheidungsträgern etabliert werden kann. Dabei sind EBP-Modelle und die Implementierung effektiver Praktiken untrennbar miteinander verbunden. EBP liefert die wissenschaftliche Grundlage und die Instrumente für fundierte Entscheidungen, die zur Identifizierung wirksamer Interventionen benötigt werden.

Implementierungsstrategien stellen wiederum sicher, dass EBP effektiv in realen Umgebungen umgesetzt wird. Dadurch können die Diskrepanzen zwischen Forschung und Praxis verringert, die Qualität von Interventionen gesichert und Ergebnisse verbessert werden. Zudem können verallgemeinerbare Elemente von Wirkungsmodellen, evidenzbasierten Techniken und Implementationsstrategien identifiziert werden, die einen Ausgangspunkt für ein breites, effizientes und professionelles Handeln darstellen. Das Potenzial liegt insbesondere im Aufbau eines Wissenskorpus von Modellen, Theorien und Technologien, um die Verbreitung und nachhaltige Implementierung effektiver Praktiken voranzutreiben und so qualitativ hochwertige Ergebnisse sicherzustellen. Durch ein holistisches Bild dieser Konzepte können Organisationen die Kluft zwischen Forschung und Praxis überbrücken, die Ergebnisse für Adressat:innen verbessern und eine Kultur der kontinuierlichen Verbesserung fördern.

### 3.4 Einordnung von ROS in den EBP-Diskurs

Vor dem Hintergrund der vorgestellten Modelle, Konzepte und Praktiken gilt es, im folgenden Abschnitt darzustellen, wie die ROS-Konzeption anhand der Bewertungskriterien der Grünen Liste Prävention in den EBP Diskurs eingeordnet wird. Die Liste wurde entwickelt, um spezifische Praxismodelle systematisch zu untersuchen und anhand von Wirkungskriterien<sup>7</sup> und der Konzeptqualität zu evaluieren (Groeger-Roth, 2016, S. 225). Ein evidenzbasiertes Programm sollte nach der Grünen Liste replizierbar, zielorientiert,

---

<sup>7</sup> Dabei werden drei Stufen des Nachweises von Wirksamkeit unterschieden: (a) Effektivität theoretisch gut begründet, (b) Effektivität wahrscheinlich und (c) Effektivität nachgewiesen.

zeitlich begrenzt und ergänzend zu einer vorhandenen Basisstruktur durchgeführt werden und spezifischen Kriterien entsprechen (Groeger-Roth, 2016, S. 223–224). Im Folgenden soll die ROS-Konzeption anhand der spezifischen Kriterien eingeordnet<sup>8</sup> und entsprechend der Wirksamkeitslogik eingestuft werden.

**Wirksamkeitsmodell:** ROS basiert auf den empirisch begründeten Wirkungsprinzipien des RNR-Modells nach Bonta & Andrews (Kanton Zürich, 2024). Das RNR-Modell zeichnet sich durch eine umfassende empirische Basis, konsequente Weiterentwicklung und transkulturelle Validierung sowie einen Fokus auf Implementierung aus und gilt als eines der einflussreichsten Modelle in der Einschätzung und Behandlung von straffälligen Menschen (Ward et al., 2007, S. 208).

**Theoretische Begründung:** ROS basiert auf dem theoretischen Fundament der «General Personality and Cognitive Social Learning Theory» (Schmidt & Ward, 2021, S. 144–145). Kriminalität wird dabei als ein Zusammenspiel von biologischen, psychosozialen und sozialen Merkmalen betrachtet, wobei die Verbindung von Persönlichkeits- und Beziehungsmustern mit Umweltfaktoren als Ursache und gleichzeitig als Schlüssel zur Bearbeitung kriminellen Verhaltens gilt (Bonta & Andrews, 2016, S. 43–46).

**Prozesslogik:** Das ROS-Prozessmodell strukturiert den Ablauf der Interventionen im Kontext strafrechtlicher Massnahmen (Muriset, 2023, S. 30). Der Prozess folgt dabei der einheitlichen Logik von (1) Triage von Fällen anhand des Abklärungsbedarfs, (2) Abklärung des Rückfallrisikos und der Ressourcen, (3) Interventionsplanung anhand des Unterstützungsbedarfs (Schwarzenegger, Manzoni & Baur, 2013, S. 48–49). Der Verlauf der Umsetzung wird anhand festgelegter Auswertungskriterien im Prozessverlauf systematisch überprüft (Kanton Zürich, 2024).

**Risiko- und Schutzfaktoren:** ROS bedient sich wissenschaftlicher Evidenz durch die RNR-Wirksamkeitsprinzipien und identifiziert empirisch nachgewiesene Risiko- und Schutzfaktoren, um die Rückfälle grösstmöglich zu reduzieren und die Ressourcen der Adressat:innen zu stärken (Kanton Zürich, 2024). Die Risiko- und Schutzfaktoren werden in einer individuellen Abklärung mittels standardisierter Risikoeinschätzungstools erhoben und in die Interventionsplanung integriert (Kanton Zürich, 2024).

**Ziel und Zielgruppe:** Als primäre Zielgruppe gelten straffällige Personen, bei denen ein Rückfallrisiko im Bereich Gewalt- oder Sexualdelinquenz besteht (Kanton Zürich, 2024). Das übergeordnete Ziel des ROS ist der Schutz der öffentlichen Sicherheit durch die Förderung einer straffreien Lebensführung und Rückfallprävention (Brägger, 2022, S. 521). Auf der Mesoebene verfolgt ROS das Ziel, den Justizvollzug durch eine durchgängige Prozessstruktur und fachlich fundierte Zusammenarbeit zu professionalisieren (Treuthardt & Muriset, 2022, S. 24–25).

**Entwicklung und Anpassung:** ROS wurde als Modellprojekt getestet, evaluiert und 2013 als Qualitätsstandard festgelegt. Sowohl der ROS-Ablaufprozess als auch dessen Instrumente erfuhren im Verlauf der Versuchsetappen mehrfache Anpassungen (Rufli et al., 2013, S. 15). Zudem wurde 2022 die

---

<sup>8</sup> Diese Darstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern dient als exemplarische Auflistung zur besseren Kategorisierung.

Errichtung eines zentralen Kompetenzzentrums beschlossen, das sämtliche bestehende Organisationseinheiten integriert (Treuthardt & Muriset, 2022, S. 27).

**Verfügbarkeit von Material/ Schulungen/ Unterstützung:** Für Fachpersonen steht eine ROS-spezifische Webseite, Arbeitsmaterial und forensisch-psychologischer Fachsupport zur Verfügung (Rufin et al., 2013, S. 45). Zudem werden spezifische obligatorische Schulungs- und Coachingangebote zur ROS-Methodik in den einzelnen Prozessschritten für Fachpersonen zur Verfügung gestellt (Kanton Zürich, 2024).

**Didaktik von Methoden und Instrumenten:** Neben den Schulungen vermittelt die rosnet-Webseite Wissen über zentrale Prozesse, Richtlinien, Begriffe, Kriterien und den Einsatz von Arbeitsmitteln, wobei auch Instrumente zur Verfügung gestellt werden. Die Interventionsplanung sieht insbesondere den Einsatz von kognitiv-verhaltensorientierten Interventionsformen vor, deren Wirksamkeit zur Veränderung deliktrelevanter Einstellungen und Verhaltensweisen als empirisch bestätigt gilt (Kanton Zürich, 2024).

**Kostentransparenz:** Im Rahmen der ROS-Prozessevaluation wurde eine Modellrechnung zur Kosten-Nutzen-Analyse durchgeführt (Rufin et al., 2013, S. 38–39). Das Verhältnis von Interventionskosten und dem Nutzen von evidenzbasierten Konzepten in der Straffälligenhilfe wurde im internationalen Vergleich dargestellt (Endrass, Rossegger, Urbaniok & Borchard, 2012, S. 84–86). 2016 wurde ein Artikel «Kosten-Nutzen-Effizienz von Therapien» im Kontext von ROS veröffentlicht (Endrass, Rossegger & Kuhn, 2016, S. 19-30).

**Qualitätskontrolle:** Die Qualitätskontrolle des ROS-Prozesses zur korrekten Umsetzung der konzeptuellen Vorgaben in die Vollzugspraxis wird durch ein interdisziplinäres Gremium des «kantonalen Qualitätszirkels» mehrmals jährlich durchgeführt (Treuthardt & Muriset, 2022, S. 27). Zudem wurde 2021 das Projekt «Horizont» initiiert, welches sich explizit mit der Qualitätssicherungs- und Qualitätsentwicklung des ROS beschäftigt (Treuthardt & Muriset, 2022, S. 27).

**Evaluationsstudie:** Unter anderem wurde eine Prozessevaluation (2013), eine Ergebnisevaluation (2013), eine retrospektive quasi-experimentelle Studie (2018), eine Kosten-Nutzen-Studie (2012) und eine Veränderungs- bzw. Rückfälligkeitsmessung durchgeführt (2021). Die retrospektive Ergebnisevaluation konnte die Reliabilität und Validität der untersuchten ROS-Instrumente und die Wirksamkeit im Hinblick auf die Rückfälligkeitsrate bestätigen (Schwarzenegger et al., 2013, S. 74–76). In einer Veränderungsmessung von Daten aus dem Zeitraum 2016 bis 2019 ( $n = 302$ ) konnte die Wirksamkeit von ROS durch eine signifikante Reduktion der Rückfälligkeit<sup>9</sup> und Abnahme deliktrelevanter Problembereiche im Verlauf der Sanktion nachgewiesen werden (Treuthardt & Kröger, 2021, S. 314–316).

Anhand der Analyse wurde deutlich, dass ROS den Kriterien eines terminierten, replizierbaren, zielorientierten und evidenzbasierten Präventionsprogramms entspricht (Groeger-Roth, 2016, S. 2–11). Nach Ghanem et al. (2016, S. 378) entspricht ein auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basierendes

---

<sup>9</sup> Die Berechnung wurde nach einem und nach mehr als einem Jahr «Time at risk» und im Vergleich zu einer Kontrollgruppe vor der Einführung von ROS durchgeführt.

standardisiertes Vorgehen zur Risikoeinschätzung und Interventionsplanung in der Straffälligenhilfe einem «Embedded Research Praxismodell». Die Implementierungsstrategie, die EBP durch institutionelle und konzeptuelle Rahmenbedingungen vorgibt, entspricht zudem einem manualisierten Top-down-Verständnis (Mullen et al., 2008, S. 29–30). ROS zeichnet sich durch die Strukturierung und Manualisierung des Hilfeprozesses, durch standardisierte Tools zur Risikoeinschätzung und Prozessplanung aus.

Eine Besonderheit an der ROS-Konzeption liegt in der umfassenden behördlichen und juristischen Unterstützung, die zwar förderlich für die Implementationsbemühungen ist, jedoch auch kritisch in Bezug auf die Einhaltung wissenschaftlicher Standards reflektiert werden muss. So wurde der ROS-Prozess auf mehreren Ebenen evaluiert. Eine signifikante Reduktion der Rückfälligkeit kann nach Treuthardt & Kröger (2021, S. 317) mit einer hohen Wahrscheinlichkeit auf ROS zurückgeführt werden. Die Aussagekraft des Ergebnisses muss vor dem Hintergrund der Limitationen des Forschungsdesigns (Treuthardt & Kröger, 2021, S. 317) jedoch kritisch im Hinblick auf die Einhaltung wissenschaftlicher Gütekriterien betrachtet werden. Anzumerken ist hier die Nähe zwischen Aufsichtsorganen, Qualitätssicherung und Anspruchsgruppe, die allesamt dem Strafvollzugskonkordat unterstellt sind. Obwohl die Evaluationsstudien von externen Institutionen durchgeführt wurden, scheint es hinterfragenswert, ob interorganisationale Qualitätssicherungs- und Qualitätsentwicklung aufgrund von Interessenkonflikten ausreichend Objektivität mitbringen. Trotzdem erfüllt ROS die wesentlichen Merkmale eines umfassenden evidenzbasierten Praxismodells und stellt damit ein «Landmark» in der deutschsprachigen EBP-Landschaft dar.

### **1.1 Zwischenfazit aus der Perspektive der Sozialen Arbeit**

In Zeiten der sozialpolitischen Neuausrichtung muss sich die Soziale Arbeit zwingend mit der Frage nach Qualität und Wirkung ihres Handelns auseinandersetzen. Dabei ist es nicht zuletzt auch im Interesse einer umfassenden Professionsethik, den Adressat:innen eine wissens- und wirkungsorientierte Weiterentwicklung des professionellen Handelns zukommen zu lassen (Sommers-Flanagan & Sommers-Flanagan, 2007, S. 317). Die Soziale Arbeit bewegt sich dabei im Spannungsfeld zwischen der Förderung der Autonomie der Adressat:innen und Fremdbestimmung durch standardisierte Prozesse. Ein individualisiertes Fallverstehen steht der Suche nach evidenzbasierten Orientierungshilfen für ein nachweisbar wirksames Handeln gegenüber (Hongler & Keller, 2015, S. 9–10). Macdonald (1994, S. 405), die eine der ersten Perspektiven auf die evidenzbasierte Straffälligenhilfe im Kontext der Sozialen Arbeit veröffentlichte, zieht den Schluss, dass individuelle Freiheit und Routinen der Fachpersonen und die Macht subjektiver Wahrnehmung weichen müssen, um wissensgeleiteten Methoden wie den Empfehlungen von Risiko- und Bedarfseinschätzungen Platz zu machen und so das volle Potenzial der Sozialen Arbeit zu entfalten. Zeitgleich soll durch einen professionellen Wissenskörper auch der Weg bereitet werden für die lange angestrebte Anerkennung der Sozialen Arbeit als Profession. Im folgenden Abschnitt sollen die relevanten Konstrukte, die im Fokus dieser Arbeit stehen, beschrieben werden.

## 4 Stand der Forschung

Ghanem, Lawson, Pankofer, Maragos & Kollar (2017) identifizierten in einem systematischen Literaturreview weltweit 482 Publikationen zu EBP und Sozialer Arbeit und verglichen deutsch- und englischsprachige Literatur. Die Analyse ergab, dass im deutschsprachigen Raum ein diffuses Verständnis des EBP-Begriffs vorherrscht und der EBP-Diskurs erst fünf bis zehn Jahre später einsetzte (Ghanem et al., 2017, S. 28–29). Der US-Diskurs fokussiert auf die Umsetzung von EBP, während der deutsche Diskurs die Vereinbarkeit mit den Werten der Sozialen Arbeit untersucht. Der US-Diskurs ist klinisch orientiert und mit quantitativen Methoden unterlegt, während der deutschsprachige Diskurs eher dem ontologisch-systemtheoretischen Paradigma entspricht (Ghanem et al., 2017, S. 32). Eine internationale Metaanalyse von Spensberger, Kollar, Gambrell, Ghanem & Pankofer (2020) wertete 27 Studien zur Wissensvermittlung, Wissenserwerb, der Motivation und der Zufriedenheit von EBP und EBI in der Sozialen Arbeit aus. Die Ergebnisse zeigen, dass das Wissen über EBP begrenzt ist und weitere Forschung zur Effektivität der Wissensvermittlung in der Praxis notwendig ist (Spensberger et al., 2020, S. 19). Wissensvermittlung zeigt einen positiven Effekt auf prozedurales Wissen und auf die Motivation zur Nutzung von EBP (Spensberger et al., 2020, S. 33). Eine Untersuchung der Wissensnutzung von EBP unter Sozialarbeitenden in Deutschland ( $N = 158$ ) zeigt, dass das Konzept der EBP in der Praxis wenig bekannt ist und Forschung und Theorie allgemein keine primären Wissensquellen für das Praxishandeln sind (James et al., 2019, S. 765). Empiriegesteuertes Handeln im Alltag der Fachpersonen ist selten. Fachpersonen zeigen jedoch eine offene Haltung gegenüber EBP, wenn ausreichend Training angeboten wird und die Methoden als attraktiv und nachvollziehbar empfunden wurden (James, Lampe, Behnken & Schulz, 2019, S. 771–772). Zudem zeigte die Untersuchung, dass Sozialarbeitende<sup>10</sup> «evidenzbasierter Manualisierung» mit Skepsis begegnen (2019, S. 773).

Das wachsende Bewusstsein für die Kluft zwischen Wissenschaft und Praxis und die anhaltenden Herausforderungen, Forschungserkenntnisse in die Praxis zu übersetzen, haben zahlreiche Veröffentlichungen zu Förderfaktoren und Hindernissen der Implementierung von EBP inspiriert (Ogden & Fixsen, 2014, S. 4). Der Fokus liegt dabei mehrheitlich auf der Identifikation veränderbarer Faktoren, die Potenzial für Verbesserungen im Theorie-Praxis-Transfer bieten. Einflussfaktoren wurden auf der Ebene der Innovation selbst, der Organisation, der Praktiker:innen, der Adressat:innen sowie des inneren und äusseren Kontexts angesiedelt (Ogden & Fixsen, 2014, S. 5). Als förderliche Merkmale der Innovation gelten der relative Vorteil, die Vereinbarkeit mit Normen und Werten, geringe Komplexität, sichtbare Vorteile, Erprobungsmöglichkeiten und die Flexibilität der Innovation, sich an die Kontextbedingungen anzupassen (Greenhalgh, Robert, Macfarlane, Bate & Kyriakidou, 2004, S. 594–597). Zu den strategischen Merkmalen, um Innovationen einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, zählen dezentralisierte

---

<sup>10</sup> Anzumerken ist hier, dass die Profession Soziale Arbeit als Überbegriff für Sozialpädagogik und Soziale Arbeit verwendet wurde und 72.8% der Stichprobe ( $n = 115$ ) aus Sozialpädagog:innen bestand (James et al., 2019, S. 768-769).

Entscheidungsfindung, Diversität der Fachkräfte mit speziellem Wissen, reduzierte Formalität, gute interne Kommunikation und technischer Support für die Umsetzung (Kauth, Sullivan, Cully & Blevins, 2011). Förderliche Implementierungskomponenten sind Leadership, Qualität des technischen Supports, ideale Programmeigenschaften, eine begrenzte Mitarbeiterfluktuation und die Unterstützung der lokalen Gemeinschaft (Durlak & DuPre, 2008). Zu den relevanten Merkmalen der Praktizierenden zählen die Toleranz gegenüber Unsicherheit, Offenheit für Veränderungen, Motivation, Selbstvertrauen, Fähigkeiten, soziale Werte und Lernstil (Rogers, 1995). Die Studien deuten darauf hin, dass die kollektiven und interaktiven Einflüsse von Implementierungsvariablen grundlegende Voraussetzungen für Veränderungen in der Praxis sind (Ogden & Fixsen, 2014, S. 9–10).

Mit dem zunehmenden Wissen über wirksame Interventionen hat sich die Forschung verstärkt darauf konzentriert, individuelle und organisationale Faktoren zu identifizieren, die die Implementierung evidenzbasierter Praktiken fördern oder behindern (Durlak & DuPre, 2008). Innerhalb dieses wachsenden Forschungsfeldes wurden die Akzeptanz und die Kompetenzen von Praktiker:innen als wichtige Einflussfaktoren auf die Verbreitung und Umsetzung neuer EBP identifiziert. Insbesondere wurde festgestellt, dass Fachkräfte mit einer negativen Einstellung zu EBP eher von Programmkonzepten abweichen (Taube & Unz, 2022, S. 128–129). Da die Einstellung als veränderbarer Faktor gilt, können gezielte Interventionen für die Verbesserung der Einstellung entwickelt werden (Aarons, Miller, Green, Perrott & Bradway, 2012, S. 242). Daher wurden verschiedene personen- und organisationsbezogene Prädiktoren für die Einstellung zu evidenzbasierter Praxis untersucht, die im Folgenden zusammenfassend dargestellt werden.

Untersuchungen konnten nachweisen, dass die persönliche Erfahrung mit evidenzbasierten Programmen und die aktive Anwendung evidenzbasierter Praktiken mit einer positiven Einstellung gegenüber EBP einhergehen (Frantz & Heinrichs, 2015; Gioia, 2007; Mersky, Lee, Bacalso & Liu, 2024). Lizarondo, Grimmer-Somers & Kumar (2011) analysierten sechs Studien zum Einfluss individueller Charakteristika. Sie kamen zu dem Schluss, dass die Nutzung von EBP in der Praxis dazu beiträgt, negative Einstellungen gegenüber EBP zu überwinden und eine positive Wahrnehmung, Einstellung und Überzeugung von EBP mit der selbstberichteten Nutzung von EBP zusammenhängt (S. 267). Die Ergebnisse legen nahe, dass der Ausbau von Forschungswissen und die Überwindung negativer Einstellungen gegenüber EBP die regelmässige Anwendung evidenzbasierter Ansätze in der Praxis fördern können (Lizarondo et al., 2011, S. 269). Zudem wurde der Bildungsabschluss bzw. die akademischen Qualifikationen als bedeutender Prädiktoren für die Nutzung von EBP identifiziert (Lizarondo et al., 2011, S. 266). Saldana, Chapman, Henggeler & Rowland (2007, S. 9–11) stellten fest, dass Persönlichkeitseigenschaften wie Veränderungsbereitschaft, Wirksamkeitserwartung und Anpassungsfähigkeit die Einstellung gegenüber EBP beeinflussen. Der Mangel an Interesse an EBP wurde als ein wichtiges Hindernis für die Wissensvermittlung von EBP identifiziert (Szota et al., 2021, S. 13). Zudem konnte eine positive Veränderung der Einstellung gegenüber EBP nach

evidenzbasierten Trainingsworkshops festgestellt werden (Frantz & Heinrichs, 2015; Lim, Nakamura, Higa-McMillan, Shimabukuro & Slavin, 2012; Lopez, Osterberg, Jensen-Doss & Rae, 2011).

Ein Literaturreview von James et al. (2019) zeigt, dass ein höheres Bildungsniveau (Aarons, 2004), die Fachdisziplin (Aarons et al., 2010) und kürzere Beschäftigungsdauer (Aarons & Sawitzky, 2006) sowie jüngeres Alter (Gray, Elhai & Schmidt, 2007) und weibliches Geschlecht (Aarons et al., 2010) mit einer positiven Einstellung gegenüber EBP korrelieren, wobei die Studienlage im Hinblick auf demografische Merkmale nicht eindeutig ist. Im Hinblick auf die Disziplin bzw. die fachtheoretische Ausrichtung zeigten Stewart & Chambless (2007), dass Fachpersonen ( $n = 508$ ) mit einer kognitiv-verhaltensorientierten Ausrichtung eine positivere Einstellung gegenüber EBP aufweisen als Fachpersonen mit einer psychodynamischen oder integrativen Ausrichtung. Aarons et al. (2010) konnten anhand des normativen US-amerikanischen Samples ( $N = 1089$ ) nachweisen, dass Sozialarbeitende eine positivere Einstellung gegenüber EBP als Psycholog:innen aufweisen. Aarons et al. (2012) und James et al. (2019, S. 772) identifizierten die Führungsfunktion als wichtigen untersuchten Prädiktor für die Einstellung gegenüber EBP. Eine kürzlich veröffentlichte Metaanalyse, die anhand eines umfangreichen Samples von Studien ( $n = 445$ ) verschiedene Prädiktoren der Einstellung gegenüber EBP überprüft, bestätigt, dass das weibliche Geschlecht sowie die Erfahrung mit spezifischen EBP-Methoden positiv mit der Einstellung gegenüber EBP korrelieren (Mersky et al., 2024, S. 16). Hingegen zeigte sich, dass die Berufserfahrung, das Alter der Fachperson und die Disziplin der Familientherapie im Vergleich mit klinischen Sozialarbeitenden einen negativen Effekt auf die Einstellung zu EBP haben (Mersky et al., 2024, S. 17). Im spezifischen Kontext der forensischen Sozialarbeit zeigte eine quantitative Erhebung zur evidenzbasierten Sozialarbeit in der deutschen risikoorientierten Bewährungshilfe, dass der Prozess der Einführung von evidenzbasierter Praxis bei Sozialarbeitenden grundlegende Emotionen berührt und das Bedürfnis nach Anerkennung und Sicherheit verstärkt (Ghanem et al., 2016, S. 380–381). So wurden Sorgen vor mangelnder Professionalität, Selbsteingeständnis und negative Erfahrungen bei der Anwendung wissenschaftlichen Wissens mit der EBP-Entwicklung assoziiert (2016, S. 379–380). Allerdings wurde auch Interesse an brauchbaren wissenschaftlichen Erkenntnissen bekundet und dem Wunsch nach berechenbarer Konstanz, Entlastung durch Struktur sowie nach Kooperation und Anerkennung in Verbindung mit EBP-Ausdruck verliehen (2016, S. 381–386).

Die Relevanz organisationaler Strukturen bei der Umsetzung evidenzbasierter Interventionen war im letzten Jahrzehnt zunehmend Gegenstand der Forschung. Als förderliche organisatorische Faktoren wurden die Bereitschaft, Unterstützung, Kultur und das Klima sowie eine progressive Führung identifiziert (Aarons, 2006; Aarons & Sawitzky, 2006; Aarons, Sommerfeld & Walrath-Greene, 2009; Aarons, Miller, Green, et al., 2012). Private Organisationen wiesen ein höheres Ausmass an organisationaler Unterstützung für EBP und eine positivere Einstellung der Fachpersonen zu EBP als öffentliche Organisationen auf (Aarons et al., 2009). Zudem wurde das EBP-Implementationsklima als Konstrukt zur Messung der organisationalen Unterstützung für EBP als ein wichtiger Prädiktor identifiziert (Ehrhart, Aarons & Farahnak, 2014). Aarons & Palinkas (2007) zeigten auf, dass umfassende stationäre Programme positiv mit der EBPAS korrelieren.

Obwohl das Forschungsgebiet der EBP noch jung ist, verdeutlicht der Forschungsstand, dass die Einstellung von Fachpersonen eine zentrale Rolle bei der Implementierung von EBP spielt und spezifische Personen- und Organisationsmerkmale für die Umsetzung von EBP von zentraler Bedeutung sind.

## 5 Modell und Hypothesen

In der theoretischen Auseinandersetzung konnte aufgezeigt werden, dass der EBP-Implementationsprozess von verschiedenen äusseren und inneren Faktoren beeinflusst wird (Aarons et al., 2011, S. 6). Dabei gilt die Einstellung der Fachpersonen als zentraler veränderbarer Einflussfaktor auf Implementierungsbemühungen von EBP, um die Effektivität von Interventionen zu verbessern und auf den individuellen Kontext abzustimmen. Basierend auf diesen Erkenntnissen wurde eine modellhafte Darstellung der Prädiktoren für die Einstellung gegenüber EBP entwickelt. Die Theorie des geplanten Verhaltens (Ajzen & Fishbein, 2005) bildet das theoretische Konstrukt des Zusammenhangs von Einstellungs- und Verhaltensmerkmalen. Das Modell wurde für den vorliegenden Zweck adaptiert und fasst die genannten wissenschaftlichen Grundlagen zusammen (Abbildung 6). Es unterteilt die Prädiktoren in Einflussfaktoren der Person, Einflussfaktoren der Organisation und Merkmale der Kontextbedingungen, die als Grundlage für die Fragestellung sowie die Hypothesenbildung dienen. Das Modell erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit, vielmehr soll es die ausgewählten Wissensbestände zusammenfassen und eine Orientierung für die weiteren Ausführungen geben. Es verdeutlicht zudem, dass der Schwerpunkt auf der Einstellung von Fachpersonen als Einflussfaktor für die Umsetzung der EBP liegt und nicht die Implementierung der EBP selbst untersucht.

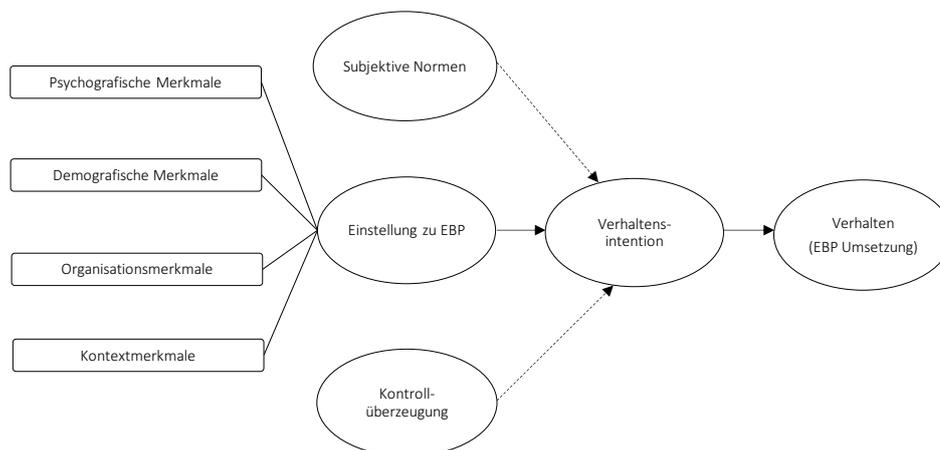


Abbildung 5. Modell der untersuchten Einflussfaktoren

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung nach Ajzen & Fishbein (2005)

Aus den theoretischen Ausführungen lässt sich somit folgende Forschungsfrage formulieren:

*Gibt es einen Zusammenhang zwischen spezifischen Personen- und Organisationsmerkmalen und der Einstellung gegenüber EBP?*

Für die Hypothesenbildung wurde vor dem Hintergrund des Erkenntnisinteresses angenommen, dass folgende individuelle Merkmale der Fachpersonen mit der Einstellung gegenüber EBP zusammenhängen: Aus- und Weiterbildungsmerkmale, allgemeine und spezifische Berufserfahrung, Funktion in der Organisation, professionelle humanistische Werte, Einstellung zu Kriminalitätstheorien und ROS-Wirkungsprinzipien und bevorzugte Wissensquelle. Zudem wurden soziodemografische Merkmale wie Alter und Geschlecht in das Modell inkludiert. Der Einfluss von Organisation bzw. programmspezifischen Charakteristika auf die Einstellung von Fachpersonen wurde durch folgende Merkmale modelliert: ROS-Implementationsklima, Standort, ROS-Erfahrung und die subjektive Wirkungseinschätzung von ROS auf die Zielsetzungen. Basierend auf dem Modell der Einflussfaktoren auf die Einstellung, die in der aufgeführten Theorie und Empirie identifiziert wurden, leiten sich folgende Hypothesen ab:

- *H1 (gerichtet): Je stärker (a) humanistische Werte und (b) systemische Kriminalitätstheorien vertreten werden, desto negativer die Einstellung gegenüber EBP.*
- *H2 (gerichtet): Je stärker die Zustimmung zu den RNR-Prinzipien, desto positiver ist die Einstellung gegenüber EBP.*
- *H3 (gerichtet): Je geringer die (a) Dauer der Berufsausübung bzw. die Arbeitserfahrung und (b) Justizerfahrung, desto positiver ist die Einstellung gegenüber EBP.*
- *H4 (gerichtet): Personen, deren Interesse an EBP stärker ausgeprägt ist, haben eine positivere Einstellung gegenüber EBP.*
- *H5 (gerichtet): (a) Personen mit der höchsten Ausbildung in Sozialer Arbeit haben eine negativere Einstellung gegenüber EBP als Personen anderer Wissenschaftsdisziplinen. (b) Personen mit einer niedrigeren Ausbildung haben eine negativere Einstellung gegenüber EBP als Personen mit einer höheren Ausbildung.*
- *H6 (gerichtet): Personen mit (a) Leitungsfunktion und (b) Fallverantwortung haben eine positivere Einstellung gegenüber EBP als Personen ohne Leitungsfunktion.*
- *H7 (gerichtet): Personen, die Forschungswissen als Wissensquelle nutzen, haben eine positivere Einstellung gegenüber EBP als Personen, die sich nicht an Forschungswissen orientieren.*
- *H8 (gerichtet): (a) Jüngere Personen und (b) Personen, die sich als weiblich identifizieren, haben eine positivere Einstellung gegenüber EBP.*
- *H9 (gerichtet): Die Organisationstypen unterscheiden sich signifikant in der Einstellung gegenüber EBP. Spezifisch: Der Psychiatrisch-Psychologische Dienst und Justizvollzug und Massnahmenvollzug weist eine positivere Einstellung gegenüber EBP auf als andere Organisationstypen.*

- *H10 (gerichtet)*: Je stärker die Kenntnis und der Stellenwert von ROS ausgeprägt sind, desto positiver die Einstellung gegenüber EBP.
- *H11 (gerichtet)*: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Einstellung gegenüber EBP und dem Implementationsklima bzw. der Wirkungseinschätzung von ROS: Je positiver das Implementationsklima und die Wirkungseinschätzung ausgeprägt ist, desto positiver die Einstellung gegenüber EBP.
- *H12 (gerichtet)*: Personen, die eine ROS-spezifische Weiterbildung besucht haben, haben eine positivere Einstellung gegenüber EBP als Personen, die keine ROS-Weiterbildung besucht haben.
- *H13 (ungerichtet)*: Personen, die sich in der Praxis an einem spezifischen EBP-Konzept (ROS) orientieren, unterscheiden sich in der Einstellung gegenüber EBP von Gruppen, die keine explizite Berührung mit EBP haben.

## 6 Methodisches Vorgehen

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der EBP in der Deutschschweizer Straffälligenhilfe und der Einstellung von Fachpersonen gegenüber EB-Praktiken. In diesem Kapitel wird die methodische Vorgehensweise durch die Stichprobenziehung, die Operationalisierung sowie die verwendeten Erhebungs- und Auswertungsstrategie, die Gütekriterien und die Datentransformation erläutert.

### 6.1 Forschungsdesign

Um die formulierten Hypothesen zu testen und statistisch auszuwerten, wurde ein quantitatives Querschnittstudiendesign entwickelt. Mithilfe eines standardisierten quantitativen Verfahrens kann die statistische Verteilung bestimmter Merkmalskombinationen analysiert und interpretiert werden. Damit können Hypothesen überprüft und theoretische Modelle auf deren Generalisierbarkeit überprüft werden. Um die Einstellung von Fachpersonen im Kontext der komplexen institutionellen Rahmenbedingungen als Einflussfaktor auf die Implementierung von EBP zu messen, wurde ein quantitativer Fragebogen mit geschlossenen Fragen entwickelt. Formulierungen und Skaleneigenschaften wurden aus bestehenden Tools übernommen, sofern diese zugänglich waren. Zentrales Instrument dieser quantitativen Untersuchung bildet die standardisierte «Evidence-Based Practice Attitude Skala» (EBPAS), die von Aarons (2004) entwickelt wurde, um die Einstellung von Fachpersonen zu evidenzbasierten Innovationen zu messen. Der Fragebogen wurde im Rahmen eines Pretests von zehn Fachpersonen überprüft, um Probleme bei der Bearbeitung des Fragebogens aufzudecken und den Fragebogen entsprechend zu adaptieren.

#### 6.1.1 Datenerhebung und Stichprobenziehung

Die Daten wurden im Zeitraum vom 01.06.2024 bis 05.07.2024 anhand einer Online-Umfrage erhoben. Dazu wurde eine systematische Stichprobenziehung verwendet, wobei die Auswahl der Zielpopulation in Rücksprache mit der Abteilung Forschung und Entwicklung der Direktion der Justiz und des Innern des Kantons Zürich getroffen wurde. Mehrere Faktoren beeinflussten die Wahl des Stichprobendesigns: Als Kriterium für die Zielpopulation wurde die Funktion und die Organisationszugehörigkeit der Fachpersonen herangezogen. Die Zielpopulation der Studie sind alle fallverantwortlichen Fachpersonen (Case Manager) oder Arbeitspartner:innen des Ostschweizer Strafvollzugskonkordats, die in den ROS-Prozess involviert sind. Da kein offizielles Register der relevanten Fachpersonen besteht, wurde vorab eine Schätzung der Zielpopulation anhand verfügbarer Daten des Katalogs der Justizvollzugseinrichtungen (Bundesamt für Statistik, 2020) vorgenommen, um so die Repräsentativität der Stichprobe zu bestimmen. Um die Diversität der Stichprobe im Hinblick auf Gruppenvergleiche zu garantieren, wurde die Befragung auf Sozialarbeitende und verschiedene weitere Professionen in der psychosozialen Straffälligenhilfe ausgeweitet. Die Rekrutierung der Proband:innen erfolgte über einen Gatekeeper des der Zielpopulation übergeordneten Strafvollzugskonkordats. Die Proband:innen wurden elektronisch über ein zweistufiges Rekrutierungsverfahren durch (a) Gatekeeper der Strafvollzugskonkordate und (b) Leitungspersonen der Bewährungsdienste, Einweisungsbehörden und Vollzugseinrichtungen kontaktiert.

### 6.1.2 Stichprobenbeschreibung

Aus dem bereinigten Gesamtsample ( $N = 199$ ) der Untersuchung wurde eine Nettobeteiligung von 70.85 % ( $N = 141$ ) und eine Beendigungsquote von 48.24 % ( $N = 96$ ) erreicht. Die Mehrheit der Stichprobe ( $n = 63$ , 65.6 %) identifizierte sich als weiblich. 33.3 % der Stichprobe ( $n = 32$ ) identifizierten sich als männlich. Eine Person (1 %) wählte die Geschlechtsoption «anderes». Das Durchschnittsalter der Stichprobe betrug zum Zeitpunkt der Befragung 42.34 Jahre ( $SD = 9.90$ ; Bereich: 25.0 – 64.0). 50 Personen (52.1 %) nannten einen Masterabschluss, 30 Personen (31.3 %) nannten einen Bachelorabschluss, zwölf Personen (12.5 %) nannten einen Zertifikats- oder Weiterbildungsdiplomlehrgang und zwei Personen (2.1 %) nannten ein Doktorat als den höchsten Bildungsabschluss. Zwei Personen (2.1 %) gaben an, über keinen höheren Bildungsabschluss zu verfügen. 33 Personen (34.4 %) verfügten über Abschlüsse in zwei oder mehr Disziplinen. 35 Personen (36.5 %) hatten ihren höchsten Abschluss in Sozialer Arbeit, 31 Personen (32.3 %) in Rechtswissenschaften, zwölf Personen (12.5 %) hatten ihren höchsten Abschluss in Psychologie/ Psychotherapie und 16 Personen (16.7 %) hatten ihren höchsten Abschluss in einer anderen Disziplin (Sozialpädagogik ( $n = 4$ ), Bildungswissenschaften ( $n = 2$ ), Soziologie ( $n = 1$ ) und Sonstige ( $n = 9$ )). Die Mehrheit der Teilnehmenden ( $n = 63$ , 56.6 %) gab an, mindestens beim Bewährungs- und Vollzugsdienst (BVD) angestellt zu sein, gefolgt vom Massnahmenvollzug ( $n = 18$ , 18.8 %), dem offenen Vollzug ( $n = 8$ , 8.3 %), dem geschlossenen Vollzug ( $n = 8$ , 8.3 %), dem Psychiatrisch-Psychologischen Dienst (PPD) ( $n = 7$ , 7.3 %) und dem Wohn- und/ oder Arbeitsexternat ( $n = 3$ , 3.1 %). Elf Personen gaben mehr als eine Organisationszugehörigkeit an.

*Tabelle 1.* Stichprobenbeschreibung

Ausbildungsgrad	%	Ausbildungsdisziplin	%	Arbeitsort	%
Zertifikat/ Diplom	12.5	Soziale Arbeit	36.5	Bewährungs- und Vollzugsdienste	56.6
Bachelorstudium	31.3	Psychologie/ Psychotherapie	12.5	Psychiatrisch-Psychologischer Dienst	7.3
Masterstudium	52.1	Rechtswissenschaften	32.3	Geschlossener Vollzug	8.3
Doktorat	2.1	Sozialpädagogik	4.2	Offener Vollzug	8.3
Andere	2	Bildung	2.1	Wohn- und Arbeitsexternat	3.1
		andere	10.4	Massnahmenvollzug	18.8
		fehlend	2.1		

*Quelle:* Eigene Darstellung und Erhebung

Die Mehrheit der Stichprobe ( $n = 49$ , 51.0 %) war zum Zeitpunkt der Befragung zehn Jahre und mehr im psychosozialen Bereich tätig. 34.3 % der Stichprobe ( $n = 33$ ) waren zwei bis unter zehn Jahre im psychosozialen Bereich tätig, 14.6 % ( $n = 14$ ) waren weniger als zwei Jahre im psychosozialen Bereich tätig. Der Median der Berufserfahrung im psychosozialen Bereich lag somit bei zehn und mehr Jahren. 45.9 % der Stichprobe ( $n = 44$ ) waren zum Zeitpunkt der Befragung zwei bis unter zehn Jahre im spezifischen Handlungsfeld Justiz tätig, 40.6 % ( $n = 39$ ) waren zehn und mehr Jahre im Justizbereich, 8.3 % ( $n = 8$ ) waren unter zwei Jahre im Justizbereich tätig. Fünf Personen (5.2 %) machten keine Angaben zur spezifischen Justizerfahrung. Der Median der spezifischen Justizerfahrung lag bei zwei bis unter zehn Jahren. 94.8 % ( $n = 91$ ) der Stichprobe hatten bereits mindestens eine ROS-spezifische Weiterbildung absolviert, während 5.2

% ( $n = 5$ ) keine ROS-spezifische Weiterbildung absolviert haben oder sich nicht daran erinnern konnten. 67.7 % der Stichprobe ( $n = 65$ ) gaben an, als fallverantwortliche Personen in den ROS-Prozess involviert zu sein, während 32.3 % ( $n = 31$ ) angaben, keine Fallverantwortung zu haben. 45.8 % der Stichprobe ( $n = 44$ ) gaben an, eine Leitungsfunktion innezuhaben, während 54.2 % der Stichprobe ( $n = 52$ ) keine Leitungsfunktion haben.

## 6.2 Operationalisierung

Die Daten wurden durch eine personalisierte Onlinebefragung anhand der Applikation «Unipark» erhoben. Die den Proband:innen wurden gebeten, die Fragen möglichst vollständig zu beantworten. Einleitend wurde ihnen folgende Definition von EBP vorgelegt: «Evidenzbasierte Methoden sind Interventionsmethoden, deren Wirksamkeit in verschiedenen wissenschaftlichen Studien empirisch nachgewiesen wurde». Im Folgenden wird die Operationalisierung der abhängigen und unabhängigen Variablen sowie die jeweiligen Messinstrumente dargestellt. Die exakte Operationalisierung ist Anhang B zu entnehmen.

### 6.2.1 Operationalisierung der abhängigen Variablen

Um die Einstellung von Fachpersonen zu EBP im Kontext struktureller Rahmenbedingungen, Richtlinien, Vorschriften und Hierarchiestrukturen messbar zu machen, entwickelte Aarons (2004) ein standardisiertes Instrument, welches die Einstellung von Fachpersonen gegenüber innovativer und evidenzbasierter Praxis ermittelt. Die ursprüngliche fünfzehn-Item-Skala wurde für eine interdisziplinäre Kohorte an Fachpersonen in der US-amerikanischen psychosozialen Gesundheitsversorgung entwickelt (Aarons, 2004, S. 1–6). Die Ergebnisse mehrerer Validierungsstudien zeigen, dass die EBPAS eine reliable und valide Erfassung der Einstellung zu EBP erlaubt und eine zuverlässige faktorielle Struktur aufweist (Aarons, Cafri, Lugo & Sawitzky, 2012; Mersky et al., 2024; Rye, Torres, Friborg, Skre & Aarons, 2017). Die vorliegende Untersuchung nutzt die übersetzte und kulturell adaptierte Version des EBPAS (Szota et al., 2021), wobei vereinzelt begriffliche Anpassungen für den vorliegenden Kontext notwendig waren (z. B. Methoden statt Therapieformen). Die Proband:innen wurden gefragt, inwiefern sie den jeweiligen Aussagen auf einer fünf-Punkte-Likert-Skala von «Überhaupt nicht» (0) bis «in einem sehr grossen Ausmass» (4) für die spezifische Berufspraxis der Straffälligenhilfe zustimmen. Die EBPAS-15 misst die Einstellung gegenüber EBP in vier Dimensionen: Einstellungen gegenüber organisatorischen Anforderung, Offenheit für Innovation und intuitive Attraktivität, wahrgenommene Divergenz forschungsbasierter Innovation<sup>11</sup>. Die Bedeutung der Dimensionen wird im Folgenden kurz erläutert:

**Organisatorische Anforderung** sind autoritäre EBP-Richtlinien einer Institution, die in unterschiedlichem Mass von Fachpersonen umgesetzt und aufrechterhalten werden, auch wenn dies von der Organisation gefordert wird (Aarons, 2004, S. 3).

---

<sup>11</sup> Die Elemente auf der Divergenz-Subskala wurden bei der Berechnung der Gesamtpunktzahl umgekehrt kodiert.

**Intuitive Attraktivität** meint, dass die Einstellung gegenüber einer evidenzbasierten Innovation dadurch beeinflusst wird, ob die Innovation intuitiv als ansprechend wahrgenommen wird.

**Offenheit** für Innovation bezeichnet die Bereitschaft, neue Vorgehensweisen in Betracht zu ziehen und sich an interne und externe Veränderungen anzupassen (Aarons, 2004, S. 2–3).

**Divergenz** bezeichnet die wahrgenommene Kongruenz zwischen aktuellen und neuen Praktiken und die Skepsis gegenüber der Nutzung von EBP, wenn diese als divergent zur üblichen Praxis wahrgenommen werden (Aarons, 2004, S. 3).

## 6.2.2 Operationalisierung der unabhängigen Variablen

Die Daten wurden auf vier Ebenen erhoben: (1) Haltungs- und Einstellungsmerkmale der Fachpersonen, (2) Wissensquellen und (3) demografische Merkmale und (4) organisationale Merkmale, die die Implementationsbemühungen von EBP im spezifischen Kontext simulieren sollen. Die Auswahl der Variablen wurde auf Grundlage des Forschungsstands zu intra- und extrapersonalen Prädiktoren für die Einstellung gegenüber EBP getroffen. In einem explorativen Verfahren wurden zudem spezifische psychografische Merkmale einbezogen, die von Theoriebezügen abgeleitet wurden. Die Operationalisierung der einzelnen unabhängigen Variablen ist im Folgenden zusammenfassend dargestellt.

### Demografische Merkmale

Das Ausbildungsniveau und die Disziplin wurden mittels eines kategorialen, ordinal skalierten Mehrfachantwortsets gemessen. Die Teilnehmenden wurden gefragt, welcher ihr höchster akademischer Bildungsabschluss in der jeweiligen Disziplin ist. Dabei wurden fünf Antwortmöglichkeiten vorgegeben, die von vorangegangenen statistischen Erhebungen (Bundesamt für Statistik, 2020) der angenommenen adressierten Stichprobe abgeleitet wurden. Die Organisationszugehörigkeit wurde mittels eines nominalskalierten Mehrfachantwortsets erhoben. Die Teilnehmenden wurden gefragt, in welcher Einrichtung bzw. Abteilung sie aktuell tätig sind, wobei die Einteilung anhand verfügbarer Organigramme und gesetzlicher Bestimmungen zu den Fachbereichen unternommen wurde. Die Berufserfahrung a) im psychosozialen Bereich und b) im Handlungsfeld Delinquenz wurden je mittels Ordinalskalen (sechs Kategorien) gemessen. Die Leitungsfunktion und die Fallverantwortung wurden jeweils mit einer nominalen dichotomen Skala erfragt. Die Geschlechtsidentität wurde anhand einer nominalen Frage mit drei Antwortkategorien (weiblich, männlich, anderes) gemessen. Das Alter wurde anhand des Alters in Jahren (Geburtsjahr) operationalisiert.

### Psychografische Merkmale der Fachpersonen

Die Orientierung an professionellen humanistischen Werten wurde mittels einer adaptierten Version der «Professional Option Scale» (POS) gemessen. Die POS gilt als methodisch fundiertes Instrument zur Beurteilung der Identifikation mit den Grundwerten der Sozialen Arbeit (Abbott, 1999). In der vorliegenden Arbeit wurde eine adaptierte und übersetzte Version der validierten 28-Item-POS (Greeno, Hughes,

Hayward & Parker, 2007) verwendet. Die vier Wertesubskalen wurden auf drei Subskalen und insgesamt achtzehn Items reduziert. Die Antwortkategorien wurden auf einer fünfstufigen-Likert-Skala gemessen. Positiv formulierte Items wurden umgekehrt kodiert, sodass höhere Werte auf eine grössere Übereinstimmung mit den Werten der Sozialen Arbeit hindeuten.

Die Zustimmung zu spezifischen Kriminalitätstheorien, wurde anhand einer adaptierten und gekürzten Version der Skala «Criminologists' Opinions About Causes And Theories Of Crime» (Ellis & Walsh, 1999; Ellis, Cooper & Walsh, 2008) gemessen. Das standardisierte Instrument misst charakteristische Erklärungsansätze für Kriminalität. Die Teilnehmenden wurden gefragt, inwiefern sie die jeweiligen Faktoren als relevant für die Entstehung schwerer und andauernder Kriminalität erachten. Die Zustimmung wurde auf einer fünfstufigen-Likert-Skala in sieben Dimensionen gemessen. Dabei wurden klassische Theorien, biologische Theorien, psychologische Theorien, Theorien der sozialen Desorganisation, subkulturelle Theorien, Theorien des sozialen Lernens, soziale Kontrolltheorien, Etikettierungstheorien, kritische Theorien und die Theorie der Umweltkriminologie einbezogen.

Um die interpersonelle Orientierung der Fachpersonen an den RNR-Prinzipien zu messen, wurde die Zustimmung zum (1) Risikoprinzip, (2) Bedarfsprinzip und (3) Ansprechbarkeitsprinzip gemessen. Den Teilnehmenden wurde eine Definition des ROS-Prozesses als evidenzbasierter Prozess vorgelegt: ROS orientiert sich an Wirksamkeitsprinzipien für die rückfallpräventive Behandlung und Betreuung von straffälligen Personen. Die Prinzipien leiten sich von einer Vielzahl wissenschaftlicher Untersuchungen ab, die im RNR-Modell (Andrews & Bonta, 2007) zusammengefasst sind. Anschliessend wurden sie gefragt, inwiefern sie elf spezifischen Wirksamkeitsprinzipien für die Behandlung und Betreuung von straffälligen Personen auf einer gepolten zwölfstufigen Skala zustimmen.

#### Anwendung innovativer und forschungsbasierter Praxismethoden

Nach dem Beispiel von Garland, Kruse & Aarons (2003) wurde die Anwendung innovativer und forschungsbasierter Praxismethoden untersucht. Dabei wurde gefragt, wie die Fachpersonen sich (a) in ihrer Berufspraxis auf dem Laufenden halten und (b) auf welche Wissensquellen sie sich stützen, wenn sie Entscheidungen über Interventionen treffen. Zur subjektiven Selbsteinschätzung des Interesses wurden die Teilnehmenden gebeten, das Interesse an fachspezifischer Forschung und Forschungswissen zur Effektivität und Effizienz von EBP anhand einer fünfstufigen visuellen Analogskala (Schieberegler) einzuschätzen. Nach dem Beispiel von Szota et al. (2021) wurde ein Gesamtscore berechnet. Zuletzt wurde gefragt, ob ihnen der Begriff EBP vor der Befragung bekannt war.

#### Organisationale Merkmale

Zur subjektiven Einschätzung der organisatorischen Implementationsbemühungen von ROS wurden die Teilnehmenden gebeten, ihre Kenntnisse, den Stellenwert, das Implementationsklima, die Wirkungseinschätzung und die Teilnahme an ROS-Schulungen zu bewerten. Die Teilnehmenden wurden gefragt, wie sie auf einer siebenstufigen Likert-Skala ihre Kenntnisse über die ROS-Abläufe und Instrumente

einschätzen und welcher Stellenwert ROS-Abläufen und Instrumenten in der Organisation, in der sie tätig sind, zukommt. Zudem wurde auf einer gepolten fünfstufigen-Likert-Skala gefragt, inwiefern die Abteilung, in der sie tätig sind, die Implementierung des ROS-Prozesses in den Bereichen «Priorität von ROS», «Zugang zu ROS-spezifischem Fachwissen» und «Anerkennung für Engagement in ROS» unterstützt. Die Skala entspricht den Items der deutschsprachigen Version der Implementation Climate Scale auf den Ebenen Erwartung, Unterstützung und Anerkennung für intrapersonale EBP-Implementationsbemühungen (Ehrhart et al., 2014). Die subjektive ROS-Wirkungseinschätzung in den Bereichen Wiedereingliederung, Rückfallprävention, Qualitäts- und Effizienzsteigerung und Verbesserung der Zusammenarbeit involvierter Stellen wurde auf einer fünfstufigen-Likert-Skala gemessen. Mittels einer dichotomen Nominalskala wurde gefragt, ob die Fachpersonen eine oder mehrere Schulungen der ROS-Administration zu spezifischem Fachwissen besucht haben.

### 6.3 Analysestrategie und Gütekriterien

Für die Datenanalyse wurde «SPSS Statistics 29.0.2.0» verwendet. Nach der Datenprüfung und der Bereinigung wurden deskriptive Daten generiert und Faktoranalysen der Skalen durchgeführt. Um einen Überblick über die Daten zu gewinnen, wurden sowohl univariate als auch bivariate statistische Analyseverfahren und graphische Darstellungen verwendet. Im Hinblick auf die wissenschaftliche Güte, wurden die Kriterien der Objektivität, Reliabilität und Validität herangezogen. Die zentrale Analyseeinheit bildet die Einstellung der Fachpersonen. Die Analysestrategie beschränkt sich auf hypothesenprüfende Testungen, wobei die Subskalenkorrelationen explorative getestet wurden. Falls nicht anders berichtet, wurden zweiseitige statistische Tests und ein Signifikanzniveau von  $\alpha = .05$  verwendet. Aufgrund der tiefen Anzahl an fehlenden Werten und des geringen Risikos für Verzerrungen wurde auf das Ersetzen dieser fehlenden Werte verzichtet, wobei Beurteilungen mit fehlenden Daten für die statistischen Analysen jeweils mittels paarweiser Löschung ausgeschlossen wurden. Nach der bivariaten Testung der Hypothesen wurden Prädiktoren für Einstellungen mithilfe der multiplen linearen Regression untersucht.

### 6.4 Datentransformationen

Für die bessere Interpretierbarkeit und grafische Darstellung und um Berechnungen vorzunehmen, wurden einige Daten transformiert. Insbesondere für parametrische Hypothesentests wie Pearson-Korrelation den t-Tests sowie ANOVA, die eine Normalverteilung benötigen, wurde auf diese Weise sichergestellt, dass die Daten eher symmetrisch verteilt sind und die Voraussetzungen für die Berechnung der Konfidenzintervalle erfüllt sind. Die Datentransformationen sind in Anhang B abgebildet. Um die interne Konsistenz der Skalen zu bestimmen, wurde Cronbachs Alpha berechnet.

## 7 Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der statistischen Datenanalyse präsentiert. In Kapitel 7.1 erfolgt die univariate Darstellung der Variablen. In Kapitel 7.2 werden die Hypothesen anhand statistischer Testverfahren auf Zusammenhänge bzw. Unterschiede überprüft. Ein Regressionsmodell testet, ob ein Zusammenhang zwischen der EBPAS und mehreren unabhängigen Variablen besteht. Die Interpretation der inhaltlich-theoretischen Bedeutsamkeit für die Hypothesen, die Einordnung in den Forschungsstand und die Auseinandersetzung mit der Generalisierbarkeit der Ergebnisse erfolgen in Kapitel 8.

### 7.1 Deskriptive Ergebnisse der abhängigen Variablen

Im Anhang C sind die Lage- und die Streuungsmasse der EBPAS-Skalen für die Gesamtstichprobe, die spezifische Formulierung. Die Verteilung der Items auf den Subskalen ist in Abbildung 7 abgebildet. Das Mass bestätigte die 4-Faktoren-Struktur nach Aarons, Glisson et al. (2010). Die interne Konsistenz für Anforderung war sehr gut ( $\alpha = .901$ ), gut für Offenheit ( $\alpha = .785$ ) und Attraktivität ( $\alpha = .751$ ) und akzeptabel für Divergenz ( $\alpha = .642$ ). Die Skala Divergenz wurde aufgrund der Negativformulierung für die Berechnung des Gesamtscores umgekehrt kodiert. Die interne Konsistenz der EBPAS-Gesamtskala (15 Items) war gut ( $\alpha = .772$ ). In der Stichprobe ( $n = 96$ ) lag der Mittelwert der Einstellung gegenüber EBP ( $M = 2.86$ ,  $SD = 0.41$ ) auf der fünfstufigen-Likert-Skala bei deutlich über dem neutralen Mittelwert, was auf eine tendenziell positive Einstellung gegenüber EBP in der Stichprobe hindeutet. Den höchsten Mittelwert wies die Subskala Attraktivität ( $M = 3.08$ ,  $SD = 0.54$ ), gefolgt von Anforderung ( $M = 2.91$ ,  $SD = 0.78$ ), Offenheit ( $M = 2.60$ ,  $SD = 0.62$ ) und Divergenz ( $M = 2.90$ ,  $SD = 0.63$ ) auf. 96.88% ( $n = 93$ ) lagen über dem neutralen EBPAS-Mittelwert, der mit einer neutralen Reaktion verbunden ist. was auf eine tendenziell positive Einstellung gegenüber EBP in der Stichprobe hinweist. Das Histogramm der EBPAS bestätigte, dass die Verteilungskurve der Daten ungefähr einer Normalverteilung entspricht.

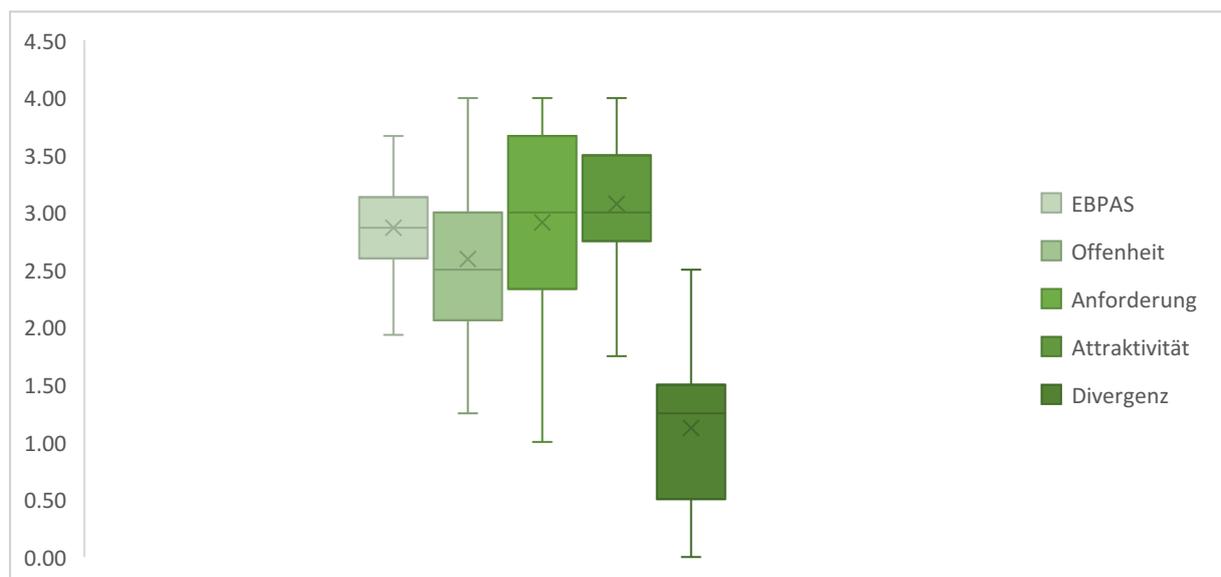


Abbildung 6. Box Plot der EBPAS und der Subskalen

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

## 7.2 Deskriptive Ergebnisse der unabhängigen Variablen

### Anwendung innovativer und forschungsbasierter Praxismethoden

60.4% ( $n = 58$ ) der Stichprobe waren vor der Befragung mit dem Begriff EBP vertraut. 27.1% ( $n = 26$ ) waren sich nicht sicher, 12.5% ( $n = 12$ ) kannten den Begriff nicht. Die Ergebnisse der Fragen nach den Wissensquellen für Entscheidungen über Interventionsmethoden sind in Abbildung 8 abgebildet. Die häufigsten Wissensquellen waren Fachwissen ( $n = 88$ , 91.7%), Berufserfahrung ( $n = 86$ , 89.6%), Austausch mit Kolleg:innen ( $n = 84$ , 87.5%) und Vorgaben des Arbeitgebers/ Richtlinien ( $n = 84$ , 87.5%). Als häufigste Quelle dafür, auf dem Laufenden zu bleiben, wurde genannt: Austausch mit Kolleg:innen ( $n = 92$ , 95.8%), Weiterbildungen ( $n = 90$ , 93.8%), Konferenzen ( $n = 60$ , 62.5%), Fachbücher ( $n = 51$ , 51.1%) und Fachzeitschriften ( $n = 51$ , 51.1%).

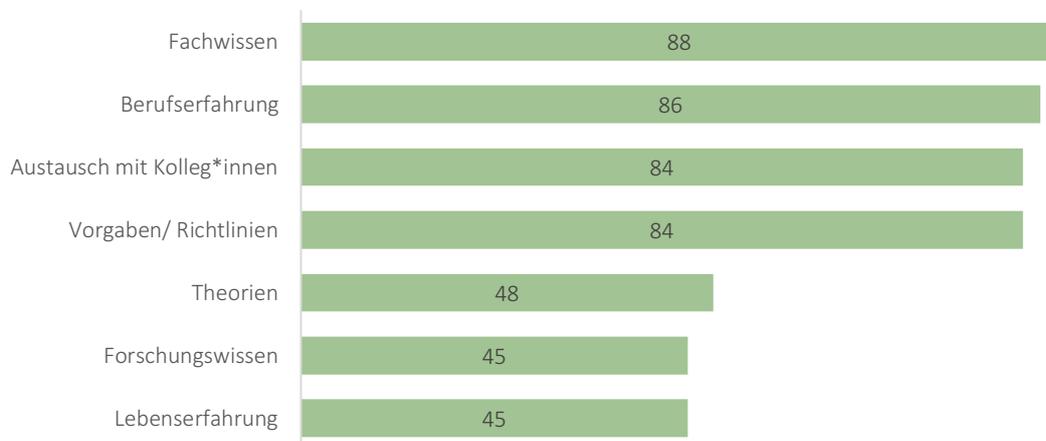


Abbildung 7. Wissensquellen nach Anzahl der Nennung

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

### Demografische Merkmale

Die demografischen Merkmale der Studienteilnehmenden sind in Anhang B zusammenfassend abgebildet. Für eine ausführliche Beschreibung siehe Kapitel 6.1.2 Stichprobenbeschreibung.

### Interesse an Forschung

Der Mittelwert des Interesses an Forschung der Probanden liegt auf der fünfstufigen Likert-Skala bei  $M = 4.01$ ,  $SD = 0.70$ . Die 3-Item-Skala zum Interesse an Forschung weist eine gute interne Konsistenz auf ( $\alpha = .782$ ). Interesse an Forschung in forensischer Psychologie/ Sozialarbeit ( $M = 4.22$ ,  $SD = 0.77$ ,  $n = 96$ ) wurde höher bewertet als Interesse an Studienergebnissen zur Effektivität ( $M = 3.92$ ,  $SD = 0.87$ ,  $n = 96$ ) und Interesse an Studienergebnissen zur Effizienz von Interventionsmethoden ( $M = 3.91$ ,  $SD = 0.87$ ,  $n = 96$ ).

### Humanistische Werte

Tabelle 3 zeigt die Skala zur Messung der professionellen humanistischen Werte (POS). Die Gesamtskala zeigte eine gute interne Konsistenz von  $\alpha = .781$  ( $n = 96$ ). Die Faktorenanalyse der achtzehn Elemente

bestätigte die angenommene drei-Faktor-Struktur, wobei je sechs Elemente den Faktoren (a) Achtung der Grundrechte ( $\alpha = .642$ ), (b) Sinn für soziale Verantwortung ( $\alpha = .835$ ) und (c) Engagement für die individuelle Freiheit ( $\alpha = .631$ ) entsprachen. In der Stichprobe lag der Mittelwert der POS-Gesamtskala ( $n = 96$ ) auf der fünfstufigen-Likert-Skala bei ( $M = 2.41$ ,  $SD = 0.53$ ,  $n = 96$ ). Den höchsten Mittelwert zeigte die Subskala Anerkennung individueller Freiheit ( $M = 2.90$ ,  $SD = 0.73$ ,  $n = 96$ ), gefolgt von sozialer Verantwortung ( $M = 2.61$ ,  $SD = 0.92$ ,  $n = 96$ ) und Achtung der Grundrechte ( $M = 1.71$ ,  $SD = 0.58$ ,  $n = 96$ ).

#### Wirkungsprinzipien

Anhang C zeigt die Gesamtskala und die Subskalen der Zustimmung zu den Wirkungsprinzipien sowie die interne Konsistenz. Um die interne Konsistenz zu bestimmen, wurde Cronbachs Alpha für die Subskala berechnet. Ein Item wurde gelöscht, um die Reliabilität zu erhöhen. Die interne Konsistenz der Subskalen Risikoprinzip (3 Items) und Bedarfsprinzip (2 Items) war mit  $\alpha = .605$  bzw.  $\alpha = .681$  akzeptabel. Die interne Konsistenz für das Ansprechbarkeitsprinzip (6 Items) und die Gesamtskala der Wirksamkeitsprinzipien (11 Items) war mit  $\alpha = .716$  bzw.  $\alpha = .755$  gut. In der Stichprobe lag der Mittelwert der ROS-Wirkungsprinzipien ( $n = 96$ ) auf der zwölfstufigen-Likert-Skala bei ( $M = 7.56$ ,  $SD = 1.28$ ,  $n = 96$ ). Die Subskala Ansprechbarkeitsprinzip wies den höchsten Mittelwert ( $M = 7.88$ ,  $SD = 1.56$ ,  $n = 96$ ), gefolgt vom Bedarfsprinzip ( $M = 7.60$ ,  $SD = 2.22$ ,  $n = 96$ ) und an niedrigsten für Risikoprinzip ( $M = 7.18$ ,  $SD = 1.98$ ,  $n = 96$ ). In der bivariaten Korrelation wurde die Zustimmung zu den Wirkungsprinzipien über die Gesamtskala gemessen.

#### Kriminalitätstheorien

Die Faktorenanalyse der Kriminalitätstheorien ergab eine 8-Faktor-Struktur, wobei je vier Elemente dem Faktor individuelle Unterschiede ( $\alpha = .640$ ) und biologische Faktoren ( $\alpha = .774$ ), jeweils drei Elemente den familiären Faktoren ( $\alpha = .681$ ) sowie den gesellschaftliche/ ökonomische Faktoren ( $\alpha = .715$ ) und zwei Elemente den systembezogenen Faktoren ( $\alpha = .741$ ) entsprachen. Da die Skala Nachbarschaft/ lokale Institutionen keine akzeptable interne Konsistenz aufwies ( $\alpha = .356$ ), werden die Einzelelemente berichtet. In Abbildung 9 sind die Elemente der Skala als Einzelelemente abgebildet. Der höchste Mittelwert der Kriminalitätsursachen war bei Impulsivität und Risikobereitschaft ( $M = 4.55$ ,  $SD = 0.63$ ) zu verzeichnen, gefolgt von Alkohol/ Drogen ( $M = 4.52$ ,  $SD = 0.54$ ) prekären Familienverhältnissen ( $M = 4.44$ ,  $SD = 0.67$ ), Einfluss der Peergroup ( $M = 4.44$ ,  $SD = 0.65$ ) und Mangel an Empathie und Sorge für andere ( $M = 4.41$ ,  $SD = 0.74$ ) sowie Psychische Erkrankungen ( $M = 4.39$ ,  $SD = 0.68$ ). Am niedrigsten bewerteten die Teilnehmenden die Einflussfaktoren unzureichende Bestrafungspraxis ( $M = 2.61$ ,  $SD = 1.02$ ), Strafen/Massnahmen, die unangemessen oder zu hart sind ( $M = 2.77$ ,  $SD = 1.04$ ), Evolutionäre Faktoren ( $M = 2.81$ ,  $SD = 0.91$ ) und Machtgefälle beim Erlass und der Durchsetzung von Gesetzen ( $M = 2.82$ ,  $SD = 0.94$ ).

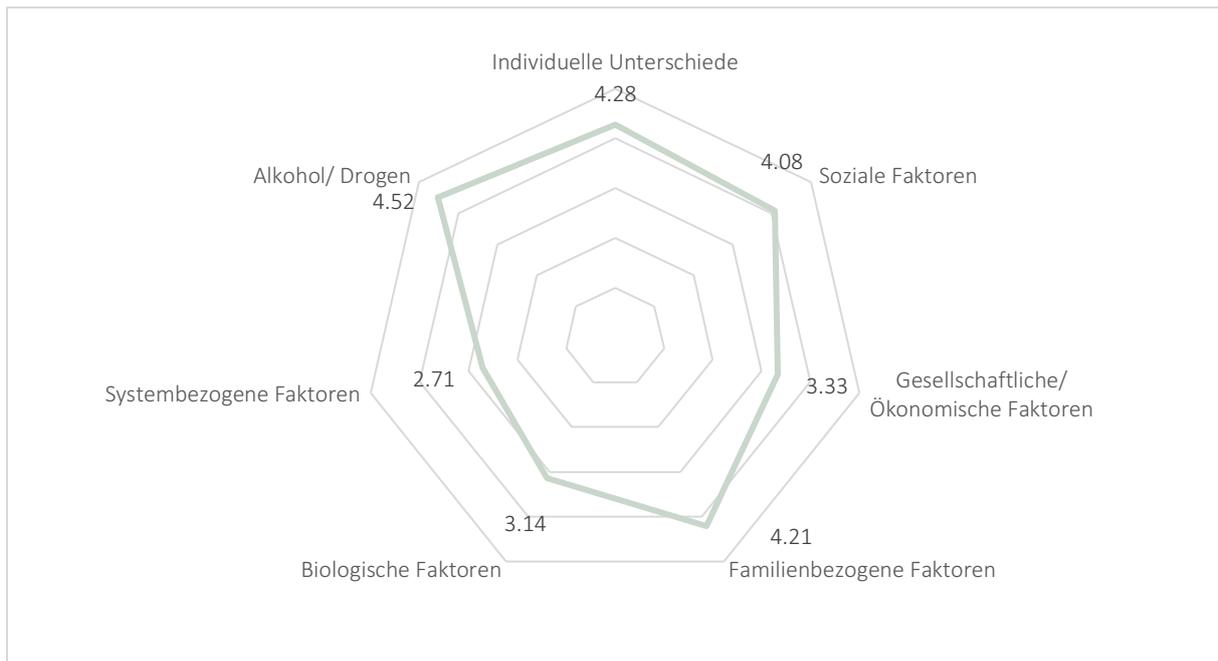


Abbildung 8. Verteilung der Kriminalitätstheorien

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

#### ROS-Erfahrung

Die Bewertung der Kenntnisse ( $M = 5.36$ ,  $SD = 1.15$ ) und des Stellenwerts ( $M = 5.28$ ,  $SD = 1.14$ ) von ROS-Abläufen und Instrumenten in der täglichen Arbeit lag jeweils im oberen Drittel, was einer tendenziell breiten Kenntnis und einem hohen Stellenwert von ROS entspricht (Anhang 5).

#### ROS-Implementationsklima

Das Implementationsklima des ROS-Prozesses wurde am höchsten auf der Ebene Zugang zu Fachwissen ( $M = 4.61$ ,  $SD = 0.72$ ,  $n = 96$ ), gefolgt von Priorität ( $M = 4.28$ ,  $SD = 0.96$ ,  $n = 96$ ), und am niedrigsten auf der Ebene Anerkennung der Einrichtung ( $M = 3.25$ ,  $SD = 1.27$ ,  $n = 96$ ) bewertet. Da die Gesamtskala der Implementationsbemühungen ( $M = 4.05$ ,  $SD = 0.70$ ,  $n = 96$ ) eine fragwürdige interne Konsistenz ( $\alpha = .569$ ) aufwies, wurden die Einzelemente für die weiteren Berechnungen verwendet.

#### ROS-Wirkungseinschätzung

Die Wirkung des ROS-Prozesses wurde auf einer fünfstufigen Likert-Skala am höchsten für die rückfallpräventive Wirkung ( $M = 3.94$ ,  $SD = 0.72$ ), gefolgt von der Verbesserung der Zusammenarbeit mit involvierten Stellen ( $M = 3.77$ ,  $SD = 1.00$ ), der Qualitäts- und Effizienzsteigerung ( $M = 3.50$ ,  $SD = 0.95$ ) und der Wiedereingliederungsbemühung ( $M = 3.53$ ,  $SD = 0.81$ ) bewertet.

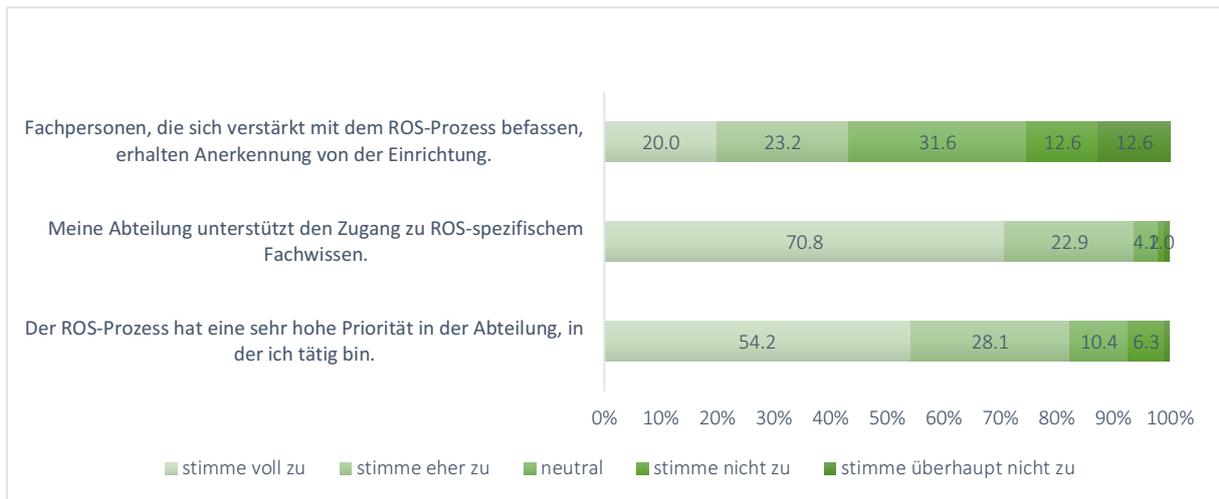


Abbildung 9. Einschätzung des Implementationsklima

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung



Abbildung 10. Einschätzung der ROS-Wirkungseinschätzung

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

### 7.3 Bivariate Analysen

Um den statistischen Zusammenhang zwischen den abhängigen und unabhängigen Variablen zu bestimmen, wurden bivariate Tests auf Unterschiede bzw. auf Zusammenhänge durchgeführt. Sofern nicht anders berichtet, wurde jeweils das einseitige Signifikanzniveau berechnet. Nur Ergebnisse mit einem Konfidenzintervall von 95 % ( $\alpha = 0.05$ ) werden interpretiert<sup>12</sup>. Zur Beurteilung der Effektstärke wurde die Einteilung nach Cohen (1992) herangezogen<sup>13</sup>. Die Anzahl der eingeschlossenen Werte ( $n$ ) wird nur berichtet, wenn sie fehlende Werte (Paarweiser Fallausschluss) aufweisen.

#### 7.3.1 Tests auf Zusammenhänge

##### Humanistische Werte

Die EBPAS korreliert signifikant negativ mit der Gesamtskala der humanistischen Werte ( $r = -.20, p = .03$ ). Nach Cohen (1992) handelt es sich dabei um einen schwachen Effekt. Das Ergebnis deutet darauf hin, dass Personen, die humanistische Werte stärker vertreten, eine negativere Einstellung gegenüber EBP aufweisen. Offenheit korreliert signifikant negativ mit den humanistischen Werten ( $r = -.26, p = .01$ ), was darauf hindeutet, dass die Offenheit gegenüber EBP sinkt, je stärker die humanistische Werteorientierung ausgeprägt ist. Die Skala Divergenz korrelierte positiv mit den humanistischen Werten ( $r = .24, p = .01$ ), was darauf hindeutet, dass Personen, die sich stärker an humanistischen Werten orientieren, stärkere Divergenzen zwischen evidenzbasierter und üblicher Praxis wahrnahmen.

##### Kriminalitätstheorien

Die Mehrheit der Skalen zu Kriminalitätstheorien zeigt keinen signifikanten Zusammenhang mit der EBPAS. Eine schwach negative Korrelation konnte zwischen der EBPAS und systembezogenen Faktoren ( $r = -.20, p = .03, n = 94$ ) gefunden werden, während die Subskala Divergenz und systembezogene Faktoren ( $r = .25, p = .01, n = 94$ ) eine schwach signifikant positive Korrelation aufweisen. Das Ergebnis deutet darauf hin, dass je stärker Fachpersonen das Strafrechtssystem für schwere und anhaltende Kriminalität verantwortlich machen, desto negativere Einstellung gegenüber EBP aufweisen. Attraktivität korreliert schwach signifikant mit individuellen Unterschieden ( $r = .19, p = .03, n = 95$ ).

##### Interesse an Forschung

Die Skala zum Interesse an Forschung korreliert signifikant positiv mit der EBPAS ( $r = 0.31, p = .001$ ). Nach Cohen (1992) handelt es sich dabei um einen mittleren Effekt. Je positiver die Einstellung gegenüber EBP, desto interessierter ist die Person an Forschung und umgekehrt. Die stärksten Effekte (mittlerer Effekt)

<sup>12</sup> Für die Interpretation der Signifikanzwerte werden folgende Beschriftungen verwendet: \*\*. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.01 (1-seitig) signifikant. \*. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.05 (1-seitig) signifikant.

<sup>13</sup> Für den Korrelationskoeffizienten nach Pearson gilt folgende Einteilung: schwacher Effekt ( $r = .10$ ), mittlerer Effekt ( $r = .30$ ), starker Effekt ( $r = .50$ ). Für Spearman: schwacher Effekt ( $|\rho| = .10$ ), mittlerer Effekt ( $|\rho| = .30$ ), starker Effekt ( $|\rho| = .50$ ). Für den t-Test Cohen's d: geringer Effekt ( $d = 0.20$ ), mittlerer Effekt ( $d = 0.50$ ) und hoher Effekt ( $d = 0.80$ ).

zeigen sich dabei bei der Divergenz gegenüber EBP ( $r = -.38, p = .001$ ) gefolgt von Offenheit ( $r = .26, p = .005$ ).

#### Alter

Das Alter der Fachpersonen korreliert nicht signifikant mit der EBPAS-Gesamtskala und den Subskalen Offenheit, Anforderung und Divergenz. Eine signifikant negative Korrelation zeigte sich zwischen der Subskala Attraktivität und Alter ( $r = -.26, p = .01$ ), was auf eine Abnahme der Attraktivität von EBP mit zunehmendem Alter hinweist.

#### RNR-Wirkungsprinzipien

Die EBPAS korreliert schwach signifikant mit der Zustimmung zu RNR-Wirkungsprinzipien ( $r = .19, p = .03$ ). Je stärker eine Person den RNR-Wirkungsprinzipien zustimmt, desto positiver ist die Einstellung gegenüber EBP. Attraktivität korreliert schwach signifikant mit der Wirkungsprinzipien-Skala ( $r = .24, p = .01$ ). Offenheit gegenüber EBP korreliert schwach signifikant mit der Wirkungsprinzipien-Skala ( $r = .17, p = .05$ ).

**Tabelle 2.** Bivariate Korrelation nach Pearson bzw. nach Spearman für Personenmerkmale

Skala	<i>M</i>	<i>SD</i>	EBPAS	Offenheit	Anforderung	Attraktivität	Divergenz
Humanistische Werte (total)	2.41	.53	-.20* (.03)	-.26** (.01)	.16 (.06)	-.13 (.11)	.24** (.01)
RNR-Skala (total)	7.56	1.28	.19* (.03)	.17* (.05)	-.04 (.35)	.24** (.01)	-.12 (.12)
Individuelle Unterschiede	4.28	.47	.10 (.16)	<.001 (.49)	.01 (.46)	.19* (.03)	-.08 (.23)
Biologische Faktoren	3.14	.71	-.03 (.37)	-.07 (.25)	.03 (.37)	-.01 (.46)	.04 (.36)
Gesellschaftliche Faktoren	3.33	.76	-.01 (.48)	.09 (.19)	-.07 (.27)	-.08 (.21)	-.02 (.42)
Familienbezogene Faktoren	4.21	.53	-.05 (.33)	-.03 (.37)	.03 (.39)	-.12 (.12)	.01 (.48)
Systembezogene Faktoren	2.71	.93	-.20* (.03)	-.16 (.07)	.04 (.34)	-.14 (.09)	.25** (.01)
Interesse (total)	4.01	.70	.31** (.001)	.26** (.005)	.07 (.25)	.03 (.37)	-.38** (<.001)
Alter	42.34	9.90	-.12 (.13)	.02 (.42)	-.12 (.12)	-.26** (.01)	-.03 (.40)
Berufserfahrung			-.02 (.43)	-.01 (.46)	-.17* (.05)	-.03 (.37)	-.09 (.20)
Justizerfahrung			-.16 (.06)	-.21* (.03)	-.19* (.03)	-.16 (.06)	-.08 (.24)

*Quelle:* Eigene Darstellung und Erhebung

#### ROS-Erfahrungswerte

Die EBPAS-Gesamtskala korreliert signifikant mit der Selbsteinschätzung der ROS-Kenntnisse ( $r = .19, p = .03$ ). Die Subskalen Offenheit ( $r = .17, p = .05$ ) und Attraktivität ( $r = .21, p = .02$ ) korrelieren signifikant positiv mit der Kenntnis. Je besser die Kenntnis von ROS-Abläufen und Arbeitsmitteln, desto positiver die Einstellung gegenüber EBP. Kein statistisch signifikanter Zusammenhang konnte zwischen der EBPAS und dem Stellenwert von ROS in der täglichen Praxis gefunden werden.

### ROS-Implementierung

Nur die Subskala «Zugang zu spezifischem Fachwissen» korreliert schwach signifikant positiv mit der Subskala Offenheit ( $r = .19, p = .04$ ). Je stärker Organisationen den Zugang zu Fachwissen für Fachpersonen aktiv fördern, desto offener sind Fachpersonen gegenüber EBP. Es gibt keinen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen Anerkennung bzw. Priorität und der Gesamtskala Implementationsklima und der EBPAS-Gesamtskala.

### ROS-Wirkungseinschätzung

Die-Verbesserung der Zusammenarbeit korreliert signifikant positiv mit Offenheit für EBP ( $r = .17, p = .05$ ). Die Subskala Anforderung korreliert signifikant positiv mit Qualitäts- und Effizienzsteigerung ( $r = .19, p = .03$ ). Je offener Personen gegenüber der EBP sind, desto besser wird die Wirkung von ROS im Hinblick auf die Verbesserung der Zusammenarbeit involvierter Stellen bewertet. Je weniger ablehnend Fachpersonen gegenüber EBP-Anforderungen sind, desto besser wird die qualitäts- und effizienzsteigernde Wirkung von ROS wahrgenommen.

### Berufs- und Justizerfahrung

Der Zusammenhang zwischen der EBPAS und der Berufs- bzw. Justizerfahrung wurde mittels einer bivariaten Korrelation nach Spearman überprüft. Dabei wurden jeweils vier Gruppen (siehe Anhang C) gebildet. Die allgemeine Berufserfahrung in der Profession ( $r_s = -.02, p = .43$ ) und die spezifische Justizerfahrung ( $r_s = -.16, p = .06, n = 91$ ) korrelieren nicht signifikant mit der EBPAS-Gesamtskala. Die Subskala Anforderung korreliert signifikant negativ mit der Berufserfahrung ( $r_s = -.17, p = .05$ ) und der Justizerfahrung ( $r_s = -.19, p = .03$ ). Offenheit korreliert signifikant negativ mit der Justizerfahrung ( $r_s = -.21, p = .03$ ). Bei allen signifikanten Korrelationen handelt es sich nach Cohen (1992) um einen schwachen Effekt. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass Personen mit mehr Berufs- und Justizerfahrung EBP tendenziell nicht umsetzen würden, wenn es von ihnen verlangt wird und Personen mit mehr Justizerfahrung weniger offen gegenüber EBP sind. Auf anderen Subskalen unterscheiden sich die Gruppen nicht signifikant.

Tabelle 3. Bivariate Korrelation nach Pearson für Organisationsmerkmale

Skala	<i>M</i>	<i>SD</i>	EBPAS	Offenheit	Anforderung	Attraktivität	Divergenz
ROS-Kenntnisse	5.36	1.15	.19* (.03)	.17* (.05)	.09 (.20)	.21* (.02)	-.04 (.36)
ROS-Stellenwert	5.28	1.14	.11 (.15)	.09 (.20)	.07 (.25)	.13 (.11)	.002 (.50)
ROS-Implementierung							
Priorität des ROS-Prozesses	4.28	.96	.16 (.07)	.14 (.08)	.15 (.08)	.12 (.12)	-.16 (.07)
Zugang zu Fachwissen	4.61	.72	.13 (.10)	.19* (.04)	.11 (.15)	.04 (.34)	-.01 (.49)
Anerkennung für Auseinandersetzung	3.25	1.27	.04 (.35)	.04 (.36)	.06 (.28)	-.004 (.48)	-.001 (.50)
ROS-Wirkungseinschätzung							
rückfallpräventive Wirkung	3.94	.72	.02 (.71)	.06 (.56)	.04 (.70)	-.12 (.26)	.06 (.60)
Verbesserung der Zusammenarbeit	3.77	1.00	.08 (.42)	.17* (.05)	-.03 (.77)	.04 (.71)	-.05 (.60)
Qualitäts- und Effizienzsteigerung	3.50	.95	.10 (.32)	.07 (.48)	.19* (.03)	-.10 (.31)	-.04 (.64)
Wiedereingliederungs- bemühung	3.53	.81	.15 (.15)	.17 (.09)	.08 (.43)	.07 (.52)	.04 (.72)

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

### 7.3.2 Tests auf Unterschiede

Tabelle 5 zeigt die EBPAS in Abhängigkeit der Gruppe. Um zu überprüfen, ob sich die Mittelwerte der Einstellung nach Personengruppen unterscheidet, wurde ein t-Test für unabhängige Stichproben durchgeführt. Falls nicht anders berichtet, wurden zweiseitige statistische Tests verwendet. In Anhang E sind alle Ergebnisse in Abhängigkeit der Gruppen dargestellt.

#### Ausbildungsdisziplin und Ausbildungsgrad

Um die Einstellung nach Ausbildungsdisziplin bzw. Ausbildungsgrad zu bestimmen, wurden jeweils zwei Gruppen gebildet. Dabei war die höchste abgeschlossene Ausbildung ausschlaggebend. Die Gruppe mit der höchsten Ausbildung in Sozialer Arbeit ( $M = 2.86$ ,  $SD = 0.43$ ,  $n = 35$ ) unterscheidet sich nicht signifikant von der Gruppe mit der höchsten Ausbildung in einer anderen Disziplin ( $M = 2.87$ ,  $SD = .039$ ,  $n = 61$ ) auf der EBPAS ( $t(94) = -0.170$ ,  $p = .43$ ). Die Subskala Anforderung schätzten Personen mit der höchsten Ausbildung in Sozialer Arbeit signifikant niedriger ein ( $t(94) = 1.804$ ,  $p = .04$ ). Dabei handelt es sich nach Cohen (1992) um einen mittleren bis starken Effekt ( $d = 0.77$ ). Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass Sozialarbeitende EBP eher nicht umsetzen würden, wenn es von ihnen verlangt wird. Auf allen anderen Subskalen unterscheiden sich die Gruppen nicht signifikant.

Die Gruppe mit dem höheren Ausbildungsniveau «Master/ PhD» ( $M = 2.84$ ,  $SD = 0.43$ ,  $n = 52$ ) unterscheidet sich nicht signifikant von der Gruppe mit einem «Diplom/ Bachelor» ( $M = 2.89$ ,  $SD = 0.38$ ,  $n = 42$ ) auf der EBPAS-Gesamtskala ( $t(94) = -0.516$ ,  $p = .30$ ). Auch auf den Subskalen unterscheiden sich die Gruppen nicht signifikant. Der Ausbildungsgrad hat keinen signifikanten Einfluss auf die Einstellung gegenüber EBP.

### Wissensquelle: Forschungswissen

Die Gruppe, die auf Forschungswissen zurückgreift ( $M = 2.95$ ,  $SD = 0.40$ ,  $n = 45$ ) war signifikant positiver gegenüber EBP eingestellt, als die Gruppe die Forschungswissen nicht als primäre Wissensquelle nutzen ( $M = 2.79$ ,  $SD = 0.40$ ,  $n = 51$ ),  $t(94) = -1.855$ ,  $p = .03$ . Die Effektstärke nach Cohen (1992) liegt bei  $d = 0.40$  und entspricht damit einem schwachen bis mittleren Effekt. Auch auf den Subskalen Offenheit ( $t(94) = -2.781$ ,  $p = .003$ ) und Divergenz ( $t(94) = 3.032$ ,  $p = .002$ ) war der Unterschied der Mittelwerte signifikant. Personen, die sich an Forschungswissen als Wissensquelle bedienen, haben eine signifikant positivere Einstellung gegenüber EBP, wobei sie tendenziell offener und weniger ablehnend gegenüber EB-Praktiken sind.

### Leitungsfunktion

Die Gruppe mit Leitungsfunktion ( $M = 2.77$ ,  $SD = 0.42$ ,  $n = 44$ ) war signifikant negativer gegenüber EBP eingestellt als die Gruppe ohne Leitungsfunktion ( $M = 2.95$ ,  $SD = 0.37$ ,  $n = 52$ ),  $t(94) = -2.260$ ,  $p = .013$ . Die Effektstärke nach Cohen (1992) liegt bei  $d = 0.40$  und entspricht einem schwachen Effekt. Einen stark signifikanten Unterschied zeigen die Gruppen auf der Subskala Anforderung ( $t(94) = -1.895$ ,  $p = .03$ ,  $d = 0.77$ ) und einen mittleren Unterschied auf der Skala Attraktivität ( $t(94) = -1.645$ ,  $p = .05$ ,  $d = 0.54$ ). Die negativere Einstellung von Leitungspersonen erklärt sich somit insbesondere durch eine ablehnendere Haltung, auch wenn die EBP als ansprechend wahrgenommen und die Umsetzung von der Organisation gefordert wird.

### Fallverantwortung

Die Gruppen mit Fallverantwortung ( $M = 2.86$ ,  $SD = 0.42$ ,  $n = 65$ ) und ohne Fallverantwortung ( $M = 2.86$ ,  $SD = 0.38$ ,  $n = 31$ ) wiesen keine signifikanten Unterschiede auf der EBPAS auf ( $t(94) = -0.001$ ,  $p = .50$ ). Auf der Ebene Anforderung war die Differenz auf den (seitige Signifikanz) signifikant ( $t(94) = 1.307$ ,  $p = .10$ ). Auch auf den Subskalen unterscheiden sich die Gruppen nicht signifikant.

### Geschlecht

Die EBPAS-Werte der Gruppe, die sich als weiblich identifizieren ( $M = 2.87$ ,  $SD = 0.39$ ,  $n = 63$ ) zeigen keine signifikanten Unterschiede auf der EBPAS-Gesamtskala zu der Gruppe, die sich als männlich identifiziert ( $M = 2.84$ ,  $SD = 0.43$ ,  $n = 32$ ),  $t(94) = 0.349$ ,  $p = .35$ ,  $d = 0.41$ . Einen signifikant niedrigeren Mittelwert zeigte die männliche Gruppe bei Attraktivität ( $t(93) = 1.619$ ,  $p = .05$ ,  $d = 0.54$ ). Das Ergebnis deutet darauf hin, dass männliche Personen die Attraktivität einer EBP als weniger relevant einschätzen als weibliche Personen.

### ROS-Weiterbildung

Es wurde kein signifikanter Unterschied zwischen den zwei der Personengruppen mit einer ROS-Weiterbildung ( $M = 2.87$ ,  $SD = 0.41$ ,  $n = 91$ ) und der Personengruppe ohne eine ROS-Weiterbildung ( $M = 2.83$ ,  $SD = 0.37$ ,  $n = 5$ ) festgestellt ( $t(94) = -0.214$ ,  $p = .42$ ,  $d = 0.41$ ). Die Gruppe mit einer ROS-Weiterbildung erzielte keine signifikant höheren Werte auf der EBPAS Gesamtskala und den Subskalen.

### Organisationstyp

Um zu überprüfen, ob sich die EBPAS nach Organisationstyp unterscheidet, wurden drei Gruppen gebildet und eine einfaktorielle Varianzanalyse durchgeführt (Tabelle 4). Der Levene-Test war nicht signifikant ( $F(4,45) = 0.560$ ,  $p = .70$ ), sodass von Varianzhomogenität ausgegangen werden kann. Die Organisationszugehörigkeit hat keinen signifikanten Einfluss auf die EBPAS ( $F(2) = 1.286$ ,  $p = .28$ ). Die Einstellungen der Gruppen Bewährungs- und Vollzugsdienste ( $M = 2.84$ ,  $SD = 0.43$ ,  $n = 63$ ), Massnahmenvollzug bzw. PPD ( $M = 2.98$ ,  $SD = 0.36$ ,  $n = 21$ ) und Normalvollzug ( $M = 2.79$ ,  $SD = 0.36$ ,  $n = 14$ ) unterscheiden sich nicht signifikant voneinander. Auch auf den Subskalen zeigte sich kein signifikanter Effekt der Organisationszugehörigkeit.

**Tabelle 4.** EBPAS in Abhängigkeit der Organisationszugehörigkeit

	BVD		Massnahmenvollzug/ PPD		Normalvollzug		F (2)	Sig.
	M	SD	M	SD	M	SD		
EBPAS (total)	2.84	.43	2.98	.36	2.79	.36	1.286	.28
Offenheit	2.61	.67	2.71	.55	2.36	.47	.241	.24
Anforderung	2.86	.85	3.06	.67	2.93	.62	.530	.59
Attraktivität	3.02	.54	3.24	.46	3.07	.65	1.262	.29
Divergenz	1.13	.63	1.06	.71	1.19	.66	.175	.84

*Quelle:* Eigene Darstellung und Erhebung

Tabelle 5. Psychometrische Eigenschaften der EBPAS in Abhängigkeit der Gruppen

Variable	n	EBPAS total		Offenheit		Attraktivität		Divergenz		Anforderung	
		M	SD	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD
Total	96	2.86	.41	2.60	.62	3.08	.54	1.12	.65	2.91	.78
Ausbildungsdisziplin											
Soziale Arbeit	35	2.82	.42	2.53	.61	3.11	.60	1.11	.66	2.71	.62
Psychologie	12	3.06	.44	2.92	.63	3.31	.52	.85	.42	2.78	.73
Rechtswissenschaften	31	2.83	.43	2.55	.63	3.03	.51	1.21	.67	3.00	.91
andere	16	2.91	.27	2.58	.57	3.03	.44	1.14	.70	3.25	.74
Ausbildungsgrad											
PhD/ Master	52	2.84	.43	2.56	.62	3.04	.57	1.11	.61	2.90	.83
Bachelor/ Zertifikat	42	2.89	.38	2.64	.63	3.12	.52	1.13	.69	2.93	.74
Organisation											
BVD	63	2.84	.43	2.84	.43	3.02	.54	1.13	.63	2.86	.85
Normalvollzug	14	2.79	.36	2.36	.47	3.07	.65	1.19	.66	2.93	.62
Massnahmenvollzug/ PPD	21	2.98	.36	2.71	.55	3.24	.46	1.06	.71	3.06	.67
Berufserfahrung											
0-unter 2 Jahre	14	2.78	.34	2.50	.65	3.02	.66	1.26	.61	2.88	.98
2-unter 5 Jahre	13	2.98	.33	2.69	.42	3.15	.46	1.13	.62	3.28	.61
5-unter 10 Jahre	20	2.89	.45	2.58	.64	3.14	.52	1.13	.62	2.99	.89
über 10 Jahre	49	2.85	.42	2.61	.66	3.05	.55	1.07	.69	2.80	.70
Justizerfahrung											
0-unter 2 Jahre	8	2.93	.39	2.81	.70	3.03	.49	1.19	.62	3.08	.89
2-unter 5 Jahre	21	2.97	.36	2.79	.53	3.24	.54	1.17	.61	3.03	.70
5-unter 10 Jahre	23	2.87	.44	2.50	.69	3.26	.46	1.15	.61	2.99	.79
über 10 Jahre	39	2.77	.41	2.48	.61	2.94	.60	1.06	.69	2.71	.80
Leitungsfunktion											
Ja	44	2.77	.42	2.51	.64	2.98	.50	1.19	.69	2.75	.72
nein	52	2.95	.37	2.67	.60	3.16	.57	1.06	.61	3.05	.81
Geschlecht											
weiblich	63	2.87	.39	2.62	.58	3.13	.54	1.17	.65	2.90	.81
männlich	32	2.84	.43	2.51	.66	2.95	.53	1.04	.65	2.96	.73
ROS-Weiterbildung											
ja	91	2.87	.41	2.60	.41	3.07	.55	1.11	.63	2.90	.79
nein	5	2.83	.37	2.45	.63	3.15	.45	1.35	.89	3.13	.50
Fallverantwortung											
ja	65	2.86	.42	2.61	.64	3.09	.56	1.10	.63	2.84	.82
nein	31	2.86	.38	2.57	.58	3.04	.52	1.17	.68	3.06	.67

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

### 7.3.3 Kontextbedingungen

Um zu prüfen, ob sich der EBPAS-Mittelwert der untersuchten Gruppe signifikant von jenem des normativen US-amerikanischen Samples (Aarons et al., 2010) und der deutschen Stichprobe (James et al., 2019) unterscheidet, wurde jeweils ein t-Test bei einer Stichprobe (zweiseitiges Signifikanzniveau) durchgeführt (Tabelle 10 und 11). Der EBPAS-Mittelwert der vorliegenden Stichprobe ( $M = 2.86$ ,  $SD = 0.41$ ,  $n = 96$ ) war signifikant positiver als die normative US-amerikanische Stichprobe ( $M = 2.73$ ,  $SD = 0.49$ ,  $n = 1089$ ),  $t(95) = 3.273$ ,  $p = .001$ . Dabei handelt es sich nach Cohen (1992) um einen schwachen Effekt ( $d = 0.33$ ). Der grösste Effekt (mittlere Effektstärke) zeigte sich dabei auf der Subskala Anforderung. Die Werte der vorliegenden Stichprobe ( $M = 2.91$ ,  $SD = 0.78$ ) sind signifikant höher als in der normativen Stichprobe ( $M = 2.41$ ,  $SD = 0.99$ ),  $t(95) = 6.350$ ,  $p < .001$ ,  $d = 0.65$ . Die Skala Attraktivität zeigte in der vorliegenden Stichprobe die stärkste Zustimmung ( $M = 3.08$ ,  $SD = 0.54$ ), mit einem schwach signifikant höheren Mittelwert ( $t(95) = 3.002$ ,  $p = .003$ ,  $d = 0.31$ ) als in der US-amerikanischen Stichprobe ( $M = 2.91$ ,  $SD = 0.68$ ). Auf der Subskala Offenheit zeigt die vorliegende Stichprobe ( $M = 2.60$ ,  $SD = 0.62$ ) hingegen einen schwach signifikant negativeren Mittelwert ( $t(95) = -2.594$ ,  $p = .01$ ,  $d = 0.26$ ) als die US-amerikanische Stichprobe ( $M = 2.76$ ,  $SD = 0.75$ ). Auf der Subskala Divergenz war der Mittelwert der Stichprobe schwach signifikant niedriger ( $M = 1.12$ ,  $SD = 0.65$ ) als in der normativen US-amerikanischen Stichprobe ( $M = 1.25$ ,  $SD = 0.70$ ) mit  $t(95) = -1.974$ ,  $p = .05$ ,  $d = 0.20$ . Die vorliegende Stichprobe weist demnach eine positivere Einstellung gegenüber EBP im Vergleich zur normativen US-amerikanischen Stichprobe auf, insbesondere durch eine grössere Zustimmung auf den Ebenen Anforderung und Attraktivität und eine weniger ablehnende Haltung innovativer Praktiken, wobei die vorliegende Stichprobe eine weniger offene Haltung gegenüber EBP zeigt.

Tabelle 6. EBPAS in Abhängigkeit des Kontexts (USA)

	Schweiz			USA			$t(95)$	$p$	Cohen's $d$
	$n$	$M$	$SD$	$n$	$M$	$SD$			
EBPAS (total)	96	2.86	.41	1089	2.73	.49	3.273	.001**	.33
Offenheit	96	2.60	.62	1089	2.76	.75	-2.594	.01**	.26
Anforderung	96	2.91	.78	1089	2.41	.99	6.350	<.001**	.65
Attraktivität	96	3.08	.54	1089	2.91	.68	3.002	.003*	.31
Divergenz	96	1.12	.65	1089	1.25	.70	-1.974	.05*	.20

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Der EBPAS-Mittelwert der vorliegenden Stichprobe ( $M = 2.86$ ,  $SD = 0.41$ ,  $n = 96$ ) unterscheidet sich stark signifikant von der deutschen Stichprobe ( $M = 2.45$ ,  $SD = 0.40$ ,  $n = 158$ ),  $t(95) = 10.081$ ,  $p < .001$ ,  $d = 1.03$ . Der grösste Effekt zeigte sich dabei auf der Subskala Anforderung, wobei Werte der vorliegenden Stichprobe signifikant höher ( $M = 2.91$ ,  $SD = 0.78$ ) waren als in der deutschen Stichprobe ( $M = 1.94$ ,  $SD = 0.83$ ):  $t(95) = 12.270$ ,  $p < .001$ ,  $d = 1.25$ . Der Mittelwert der Subskala Divergenz war in der Stichprobe ( $M = 1.12$ ,  $SD = 0.65$ ) stark signifikant niedriger als in der deutschen Stichprobe ( $M = 1.68$ ,  $SD = 0.64$ ), ( $t(95) = -8.536$ ,  $p < .001$ ,  $d = 0.87$ ). Die Subskala Offenheit ( $M = 2.60$ ,  $SD = 0.62$ ) war schwach signifikant höher als in

der deutschen Stichprobe ( $M = 2.35$ ,  $SD = 0.63$ ),  $t(95) = 3.905$ ,  $p < .001$ ,  $d = 0.40$ . Auf der Subskala Attraktivität unterscheidet sich der Mittelwert der Gruppen nicht signifikant. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass die vorliegende Stichprobe eine deutlich positivere Einstellung gegenüber EBP als die deutsche Stichprobe durch eine grössere Offenheit, weniger Ablehnung gegenüber Anforderung und Divergenzen aufweist.

Tabelle 7. EBPAS in Abhängigkeit des Kontexts (Deutschland)

	Schweiz			Deutschland			$t(95)$	$p$	Cohen's $d$
	$n$	$M$	$SD$	$n$	$M$	$SD$			
EBPAS (total)	96	2.86	.41	158	2.45	.40	10.081	<.001**	1.03
Offenheit	96	2.60	.62	158	2.35	.63	3.905	<.001**	.40
Anforderung	96	2.91	.78	158	1.94	.83	12.270	<.001**	1.25
Attraktivität	96	3.08	.54	158	3.07	.55	.100	.92	.01
Divergenz	96	1.12	.65	158	1.68	.64	-8.536	<.001**	.87

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

## 7.4 Modell der Ergebnisse

In diesem Abschnitt werde die Ergebnisse der EBPAS Gesamtskala und der Subskalen zusammenfassend präsentiert<sup>14</sup>. Mittlere bis schwache Korrelationen wurde zwischen der EBPAS und den psychografischen Merkmalen Forschungsinteresse ( $r = .31$ ), humanistische Werte ( $r = -.20$ ), ROS-Kenntnis ( $r = .19$ ) und RNR-Prinzipien ( $r = .19$ ) und systembezogene Kriminalitätstheorien ( $r = -.20$ ) gefunden. Schwache Unterschiede wurden zwischen der EBPAS und Leitungsfunktion ( $r = -.20$ ) sowie Forschungswissen als Wissensquelle ( $r = .20$ ) gefunden. Auf den Subskalen wurden schwache bis mittlere Korrelationen zwischen Offenheit und Interesse ( $r = .26$ ) und professionellen Werten ( $r = -.26$ ) gefunden. Ein mittelstarker Effekt zeigte sich zudem zwischen Offenheit und Forschungswissen als Wissensquelle ( $r = .30$ ). Schwache Korrelationen wurden zwischen Offenheit und ROS-Kenntnis ( $r = .17$ ), Zustimmung zu RNR-Prinzipien ( $r = .17$ ) und Justizerfahrung ( $r_s = -.21$ ) gefunden. Auf der Skala Anforderung zeigte sich ein mittlerer bis starker Unterschied für die Leitungsfunktion ( $r = -.36$ ) und Ausbildung in Sozialer Arbeit ( $r = -.36$ ). Zudem zeigten die Skalen Berufserfahrung ( $r_s = -.17$ ), Justizerfahrung ( $r_s = -.19$ ) und jeweils einen schwachen Effekt. Attraktivität zeigte schwache bis mittelstarke Effekte bei den demografischen Merkmalen Alter ( $r = -.26$ ) und weibliches Geschlecht ( $r = .26$ ). Schwache Korrelationen wurden zwischen folgenden psychografischen Merkmalen und Attraktivität gefunden: RNR-Prinzipien ( $r = .24$ ), ROS-Kenntnis ( $r = .21$ ), individuelle Kriminalitätstheorien ( $r = .19$ ). Ein schwacher Unterschied wurde zudem zwischen der Attraktivität und der Leitungsfunktion ( $r = -.26$ ) gefunden. Auf der Subskala Divergenz zeigte sich eine mittlere Effektstärke für Interesse ( $r = -.38$ ), während eine schwache Effektstärke für die Werte-Skala ( $r = .24$ ) und systematische Kriminalitätstheorien ( $r = .25$ ) ermittelt wurde. Für die Gruppenunterschiede wurde ein mittlerer Unterschied der Divergenz bei

<sup>14</sup> Für die bessere Vergleichbarkeit der Ergebnisse wurden Cohen's  $d$  in Cohen's  $r$  konvertiert, wobei die Interpretation der Effektstärken vom ursprünglichen Werten abgeleitet wurde.

Wissensquelle: Forschung ( $r = -.30$ ) festgestellt. Im Vergleich zum normativen Sample zeigte sich ein schwacher Unterschied zwischen der vorliegenden Stichprobe und der normativen US-amerikanischen Stichprobe ( $r = .16$ ) und ein starker Unterschied zur deutschen Stichprobe ( $r = .46$ ) auf der EBPAS. Zudem konnte ein starker Effekt zwischen der vorliegenden und der deutschen Stichprobe auf der Subskala Anforderung ( $r = .53$ ), ein mittlerer Effekt bei Divergenz ( $r = .39$ ) und ein schwacher Effekt bei Offenheit ( $r = .20$ ) festgestellt werden. Im Vergleich mit dem normativen Sample zeigten sich schwache Effekte auf den Skalen Attraktivität ( $r = .15$ ), Divergenz ( $r = -.10$ ) und Offenheit ( $r = -.13$ ).

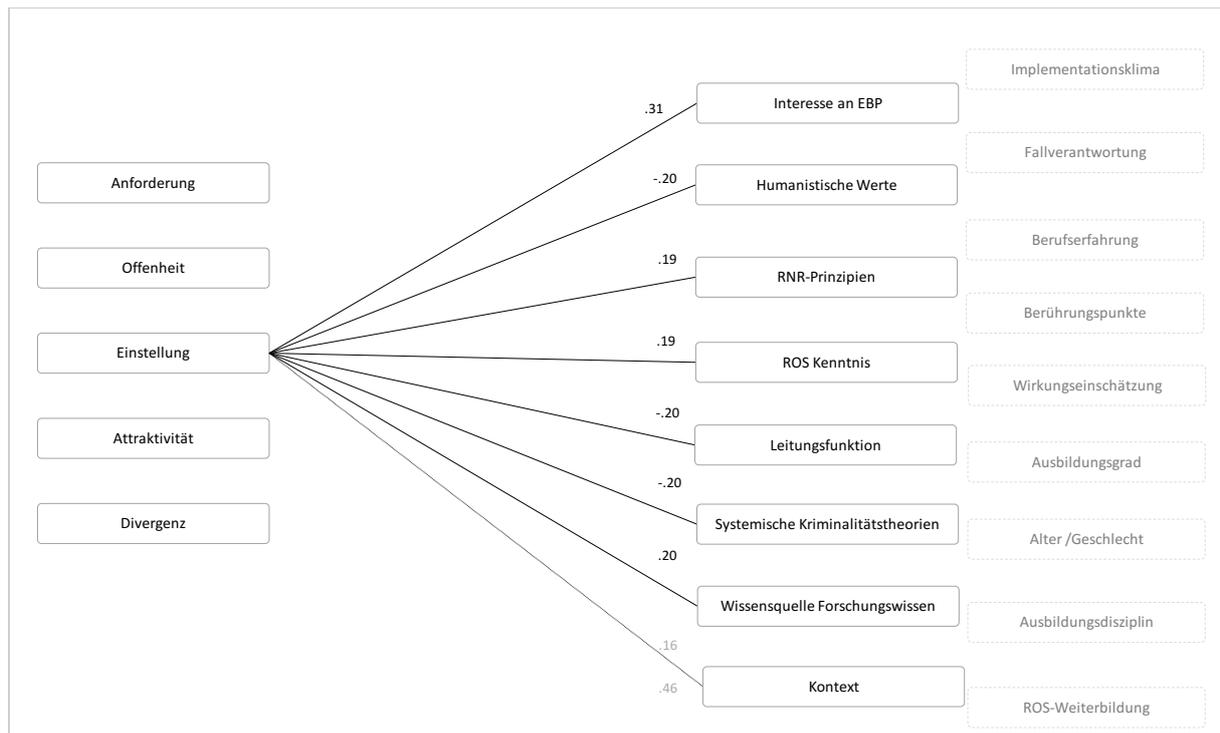


Abbildung 11. Modell der signifikanten Korrelationen

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

## 7.5 Lineare Regression

Um zu testen, ob ein Zusammenhang zwischen mehreren unabhängigen Variablen und der EBPAS besteht, wurde auf der Grundlage der Ergebnisse der bivariaten Korrelationen eine hierarchische lineare Regressionsanalyse mit der Einschluss-Methode durchgeführt (Tabelle 12). Die Variable Interesse korrelierte stark mit der EBPAS und wurde daher nicht berücksichtigt. Die Wissensquelle Forschungswissen korrelierte stark mit der ROS-Kenntnis und wurde daher nicht berücksichtigt.

Das Modell – basierend auf den Variablen humanistische Werte, ROS-Kenntnis und Leitungsfunktion – war signifikant ( $F(4) = 5.912, p < .001$ ). Die Regressionskoeffizienten (Betas) aller drei Faktoren waren ebenfalls signifikant: Leitungsfunktion ( $t = -3.229, p < .001$ ), humanistische Werte ( $t = -1.994, p = .049$ ) und ROS-Kenntnis ( $t = 2.637, p = .010$ ). Die multiple Regression ergab, dass die besten untersuchten Indikatoren für die EBPAS die Leitungsfunktion ( $\beta = -.32$ ), gefolgt von ROS-Kenntnis ( $\beta = .26$ ) und den professionellen

Werten ( $\beta = -.19$ ) sind. Wenn die Kenntnis von ROS steigt, so steigt die Einstellung gegenüber EBP um .093 Einheiten, wenn alle anderen Variablen konstant bleiben. Wenn die Orientierung an humanistischen Werten steigt, so sinkt die Einstellung gegenüber EBP um .008 Einheiten, wenn alle anderen Variablen konstant bleiben. Personen mit Leitungsfunktion weisen durchschnittlich einen um .261 niedrigeren EBPAS-Wert auf, wenn sich die Werte der anderen Variablen nicht verändern. Das lineare Regressionsmodell mit den Faktoren ROS-Kennntnis, Leitungsfunktion und humanistische Werte erreichte eine Güte von .134 (korrigiertes R-Quadrat), was bedeutet, dass 13.4 % der Streuung der EBPAS durch die drei Variablen erklärt werden können. Die Effektstärke ( $f^2 = .15$ ) entspricht nach Cohen (1992) einem mittleren Effekt.

**Tabelle 8.** Multiples Regressionsmodell: Prädiktoren für die Einstellung gegenüber EBP

Variable/ Statistik	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten		Sig.
	B	SE	Beta	t	
(Konstante)	2.838	.27		10.487	<.001
Leitungsfunktion	-.26**	.08	-.32	-3.229	.002
ROS-Kennntnis	.09*	.04	.26	2.637	.01
Humanistische Werte	-.008*	.004	-.19	-1.994	.05
R <sup>2</sup>	.162				
Korr. R <sup>2</sup>	.134				
F Statistik	(F(4) = 5.912, p < .001)				

*Quelle:* Eigene Darstellung und Erhebung

## 8 Diskussion

Die in Kapitel 7 aufgezeigten Ergebnisse der statistischen Datenanalyse werden im folgenden Abschnitt genauer erläutert und in den Kontext der theoretischen Überlegungen eingegliedert. Dabei liegt der Fokus einerseits auf besonders auffallenden Ergebnissen und andererseits auf den für die Fragestellung relevanten Auswertungen. Zunächst wird die inhaltliche Bedeutsamkeit der Ergebnisse interpretiert und im Kontext des theoretischen Modelles und der Erkenntnisse des Literaturreviews diskutiert. Als strukturierendes Element dienen dabei die vorab formulierten Hypothesen. Zusammengefasst werden die Ergebnisse mit der Beantwortung der übergeordneten Forschungsfrage und der Formulierung zentraler Befunde. Abgeschlossen wird die Diskussion durch eine Auseinandersetzung mit der Frage, inwieweit die Ergebnisse generalisiert werden können, welche Limitationen relevant sind und welche Bedeutung die Erkenntnisse für die Praxis der Sozialen Arbeit haben.

### 8.1 Diskussion der Ergebnisse

#### 8.1.1 Allgemeine Ergebnisse

Im Allgemeinen deutet die Befragung auf eine sehr positive Einstellung zu EBP in der vorliegenden Stichprobe hin. 96.88% (93 von 96 Personen) lagen über dem neutralen EBPAS-Mittelwert. Ausserdem war mehr als die Hälfte der Stichprobe (60.4 % der vorliegenden Stichprobe) mit dem EBP-Begriff vertraut. 94.8 % der Stichprobe haben mindestens eine ROS-Weiterbildung besucht. Im Hinblick auf die spezifische Kenntnis von ROS entspricht der Mittelwert 76.57 % in Relation zum Totalscore. Der Stellenwert mit ROS lag bei 75.43 %, was darauf hindeutet, dass die Mehrheit der Stichprobe regelmässig in ihrer täglichen Praxis mit EBP in Berührung kommt. Im Hinblick auf die Institution ist der Bewährungs- und Vollzugsdienst mit 56.6 % am stärksten vertreten. Bei den Personenmerkmalen ist besonders auffallend, dass sich die Stichprobe durch einen multiprofessionellen Ausbildungshintergrund auszeichnet und allgemein ein hoher Ausbildungsgrad vorhanden ist. So haben 52.1 % der Stichprobe mindestens einen Masterabschluss, wobei die Professionen der höchsten Ausbildung in Soziale Arbeit (36.5 %), gefolgt von Rechtswissenschaft (32.3 %) und Psychologie (12.5 %) am stärksten vertreten waren. Ausserdem ist auffallend, dass die Stichprobe über ein hohes Mass an Berufs- und Justizerfahrung verfügt: 51.0 % der Proband:innen hatten über zehn Jahre allgemeine Berufserfahrung und 40.6 % hatten über zehn Jahre spezifische Justizerfahrung. Zudem waren Personen mit Leitungsfunktion mit 45.8 % stark vertreten.

#### 8.1.2 Personenmerkmale

In den erkenntnistheoretischen Überlegungen wurde argumentiert, dass demografische und psychografische Personenmerkmale der Fachkräfte einen Effekt auf die Einstellung gegenüber EBP haben können. Die Zusammenhänge der Merkmale der Fachkräfte und der Einstellung gegenüber EBP wurden mit statistischen Modellen anhand der a priori formulierten Hypothesen überprüft und in ein exploratives

Erklärungsmodell eingegliedert. Diese Ergebnisse werden hier vor dem Hintergrund des Forschungsstands diskutiert.

### Humanistische Werte

Persönlichkeitsmerkmale, wie Wertevorstellungen als Prädiktor für Einstellungen und Verhaltensweisen, wurden in der Sozialpsychologie ausführlich untersucht. So konnten Untersuchungen in verschiedenen kulturellen und situativen Kontexten zeigen, dass Werte die menschliche Einstellung als tief verwurzelte Motive prägen und somit als grundlegender Treiber für menschliche Verhaltensweisen und Handlungen betrachtet werden können (Agissova & Sautkina, 2020; Homer & Kahle, 1988; Nazirova & Borbala, 2024). Wie in der theoretischen Auseinandersetzung aufgezeigt wurde, bildet die humanistische Wertebasis weiterhin einen wesentlichen Bestandteil einer soliden Sozialarbeitspraxis. Im Kontext der EBP sehen James et al., 2019 (S. 765) die hermeneutische Tradition und die humanistische Werteorientierung als Ursache für die stagnierende Akzeptanz, Entwicklung und Implementierung von EBP in der deutschsprachigen Sozialen Arbeit. Eine Untersuchung von Saldana, Chapman, Henggeler & Rowland (2007, S. 9–11) konnte einen Zusammenhang von Persönlichkeitsattributen der Fachpersonen wie Veränderungsbereitschaft, Wirksamkeitserwartung und Anpassungsfähigkeit und den EBPAS-Merkmalen feststellen. Da bisher keine der Studienautorin bekannten spezifischen Untersuchungen zum Zusammenhang von Werten und Einstellungen im Kontext der EBP vorliegen, wurden folgende explorative Hypothesen auf Grundlage der Theorie aufgestellt:

- *H1 (gerichtet):* Je stärker (a) humanistische Werte und (b) systemische Kriminalitätstheorien vertreten werden, desto negativer die Einstellung gegenüber EBP.

Auf Grundlage der Professional Option Scale nach Abbott (2003) konnte ein statistisch signifikanter negativer Zusammenhang zwischen professionellen Werten und der EBPAS bestätigt werden. Die Effektstärke nach Cohen (1992) entspricht einem schwachen Effekt. Das Ergebnis deutet darauf hin, dass Personen, die sich stärker mit humanistischen Werten identifizieren, grosse Divergenzen zwischen evidenzbasierter und der üblichen Praxis wahrnahmen und die Offenheit gegenüber EBP dementsprechend sinkt. Während in den meisten bisherigen Studien primär Wertvorstellungen untersucht worden sind – und dass lediglich indirekt, wurde bis jetzt noch wenig analysiert, inwiefern es einen Zusammenhang zwischen spezifischen Persönlichkeitseigenschaften und der Einstellung zur EBP gibt. Nach Wissen der Autorin wurde der explizite Zusammenhang erstmals in dieser Studie hergestellt und erläutert. Inwiefern dies inhaltlich bedeutsam ist, muss weiter untersucht werden.

### Kriminalitätstheorien

Die explorative Analyse der Kriminalitätstheorien zeigte, dass systemische Faktoren als Ursache für anhaltende Kriminalität signifikant negativ mit der EBPAS-Gesamtskala und positiv mit der Divergenz-Subskala korrelierten. Dies deutet darauf hin, dass Fachpersonen, die eine «unzureichende Bestrafungspraxis» und «unangemessen Strafen bzw. Massnahmen» als Ursache für Kriminalität identifizieren, eine negativere

Einstellung gegenüber EBP haben und EBP eher ablehnen. Individuelle Faktoren und Einfluss der Peergroup korrelieren signifikant positiv mit Attraktivität. Aufgrund einer oberflächlichen Operationalisierung der Variablen und der fehlenden Überprüfung wissenschaftlicher Gütekriterien des adaptierten Instruments haben die Ergebnisse eine eingeschränkte Aussagekraft.

#### Einstellung zu RNR-Wirkungsprinzipien

Der Einfluss von Kontextfaktoren auf die Implementierung von EBP und somit auch auf die Einstellung zu EBP stellt die Grundlage der Implementationsforschung dar (Aarons et al., 2011, S. 4–6). Vor dem Hintergrund der EBPAS, welche die allgemeine Einstellung zu EBP untersucht, wurde in der vorliegenden Untersuchung auch die kontextspezifische Einstellung zu den ROS-Wirkungsprinzipien untersucht. Die Wirkungsprinzipien können als angewandtes Beispiel von EBP verstanden werden, welche das empirische Fundament des ROS darstellen. Nach Wissen der Autorin existieren bisher keine Untersuchungen zu dem Zusammenhang von handlungsfeldspezifischen Wirkungsprinzipien und EBP. Da allerdings der Zusammenhang von allgemeiner und spezifischer Einstellung zu EBP theoretisch plausibel ist, wurde für diese Studie a priori die ungerichtete Hypothese eines solchen Zusammenhangs formuliert:

- H2 (*gerichtet*): Je stärker die Zustimmung zu den RNR-Prinzipien, desto positiver ist die Einstellung gegenüber EBP.

Der Zusammenhang zwischen der Einstellung gegenüber EBP und der Zustimmung zu den RNR-Wirkungsprinzipien konnte in der vorliegenden Untersuchung bestätigt werden. Der grösste Effekt kann auf die Subskalen Attraktivität, gefolgt von Offenheit gegenüber EBP, zurückgeführt werden, was darauf hindeutet, dass die Zustimmung zu den Wirkungsprinzipien steigt, je offener die Person gegenüber EBP ist und je attraktiver die EBP wahrgenommen wird. Das Ergebnis bestätigt die Annahme, dass die Einstellung gegenüber EBP allgemein mit der Zustimmung zu Handlungsprinzipien im Praxiskontext zusammenhängt.

#### Berufs- und Justizerfahrung

Der Stand der Forschung weist auf einen Zusammenhang zwischen der Berufserfahrung und der Einstellung gegenüber EBP hin. Aarons & Sawitzky (2006) und Stahmer & Aarons (2009) stellten fest, dass die Jahre allgemeiner und fachspezifischer Berufserfahrung mit höheren Werten auf der Unterskala Divergenz und niedrigerer Offenheit und niedrigeren EBPAS-Gesamtwerten in Zusammenhang stehen. Eine der bisher grössten untersuchten Stichproben von psychosozialen Fachpersonen ( $N = 1089$ ) zeigte, dass Jahre der fachspezifischen Berufserfahrung negativ mit den Unterskalen Offenheit und Anforderung und positiv mit Divergenz verbunden sind (Aarons et al., 2010, S. 16). James et al. (2019, S. 774) fanden anhand einer deutschen Stichprobe von Sozialarbeitenden heraus, dass Berufserfahrung negativ mit der Offenheitsskala verbunden war. Dies deutet darauf hin, dass erfahrenere Fachpersonen weniger offen für evidenzbasierte Praktiken sind, grössere Divergenzen zwischen evidenzbasierter Praxis und dem üblichen Vorgehen wahrnehmen und trotz Vorgaben weniger wahrscheinlich EBP einsetzen. Daher wurde eine gerichtete Hypothese über den Zusammenhang von Berufserfahrung und der Einstellung zu EBP formuliert. Die

allgemeine Hypothese zur Berufserfahrung wurde durch eine Hypothese für spezifische Justizerfahrung ergänzt:

- *H3 (gerichtet):* Je geringer die (a) Arbeitserfahrung und (b) Justizerfahrung, desto positiver die Einstellung gegenüber EBP.

Für den Einfluss der Berufserfahrung auf die EBPAS-Gesamtskala muss auf Grundlage der vorliegenden Untersuchung die Nullhypothese beibehalten werden, da kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der EBPAS und Berufserfahrung bzw. Justizerfahrung festgestellt werden konnte. Berufserfahrung und Justizerfahrung korrelieren schwach signifikant negativ mit der Subskala Anforderung, was die Ergebnisse von Stahmer & Aarons (2009, S. 16) und Aarons et al. (2010, S. 7) bestätigt und auf eine ablehnende Haltung gegenüber EBP-Anforderungen mit zunehmender Berufs- und Justizerfahrung hinweist. Justizerfahrung korreliert ebenfalls schwach signifikant negativ mit der Subskala Offenheit, was darauf hindeutet, dass Personen mit zunehmender handlungsfeldspezifischer Berufserfahrung weniger offen gegenüber EBP sind. Das Ergebnis kann so interpretiert werden, dass Fachpersonen mit zunehmender Berufserfahrung weniger offen für EBP sind und sich eher an Erkenntnissen aus eigenen Erfahrungen orientieren, anstatt autoritäre Anforderungen zu befolgen.

#### Interesse an EBP

Das motivationspsychologische Konstrukt Interesse kann als das Mass der Ausprägung der Einstellung verstanden werden. Interesse setzt sich im Gegensatz zu Einstellung aus kognitiven, emotionalen und werteorientierten Merkmalen zusammen (Rohlf, 2011, S. 27). Dazu zählen neben einem differenzierten Verständnis des Gegenstands und dessen Priorisierung, eine positive emotionale Betonung sowie die Bereitschaft, sich mit dem Gegenstand zu beschäftigen (Rohlf, 2011, S. 26). Shousha et al. (2023, S. 5) konnten den Mangel an Interesse an EBP als Hindernis für die Wissensvermittlung und Anwendung von EBP identifizieren. Szota et al. (2021, S. 7) konnten einen stark signifikant positiven Zusammenhang zwischen dem Interesse an EBP und der Einstellung gegenüber EBP feststellen. Vor diesem Hintergrund wurde folgende Hypothese formuliert:

- *H4 (gerichtet):* Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen dem Interesse an EBP und der Einstellung gegenüber EBP: Personen, die interessierter an EBP sind, haben eine positivere Einstellung gegenüber EBP.

Ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen Einstellung und Interesse gegenüber EBP konnte in der vorliegenden Untersuchung bestätigt werden. Die EBPAS korrelierte signifikant positiv mit dem Interesse an Forschung allgemein. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass ein grösseres Interesse an EBP mit einer positiveren Einstellung gegenüber EBP einhergeht. Die stärkste erklärende Kraft bildet die Subskala Divergenz, gefolgt von Offenheit. Das Ergebnis stimmt mit dem Stand der Forschung überein.

### Ausbildungsmerkmale

Einige Untersuchungen legen nahe, dass das Bildungsniveau (Aarons, 2004, S. 9) und das Studienfach (Aarons et al., 2010, S. 7) mit der Einstellung gegenüber EBP korrelieren. Im Hinblick auf die Disziplin bzw. die fachtheoretische Ausrichtung zeigten Gray, Elhai & Schmidt (2007, S. 740) und Stewart & Chambless (2007, S. 274), dass Praktiker:innen mit einer kognitiv-verhaltensorientierten Ausrichtung höhere Werte auf der EBPAS-Skala erzielten als Fachpersonen mit einer psychodynamischen oder integrativen Ausrichtung. Aarons (2004, S. 8–10) konnte in einer US-amerikanischen Stichprobe keinen Unterschied des EBPAS-Werts nach Disziplinen feststellen, wobei in einer späteren Studie Sozialarbeitende höhere Gesamt-EBPAS-Werte als Psycholog:innen aufwiesen (Aarons et al., 2010, S. 7). Da der deutschsprachigen Sozialen Arbeit nach James et al. (2019, S. 765) eine hermeneutisch wertegeleitete Ausrichtung nahegelegt wird, wurde angenommen, dass Sozialarbeitende eine tendenziell ablehnende Haltung gegenüber EBP zeigen. Daher wurde eine Hypothese bezüglich des Ausbildungsgrades und der Disziplin a priori formuliert:

- *H5 (gerichtet):* Personen mit (a) der höchsten Ausbildung in Sozialer Arbeit haben eine negativere Einstellung gegenüber EBP als Personen anderer Wissenschaftsdisziplinen. (b) Personen mit einer niedrigeren Ausbildung haben eine negativere Einstellung gegenüber EBP als Personen mit einer höheren Ausbildung.

Auf Grundlage der Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung kann die Hypothese für die Disziplin nur teilweise aufrechterhalten werden kann. Fachpersonen mit einer Ausbildung in Sozialer Arbeit zeigten keine signifikant negativere Haltung auf der EBPAS-Gesamtskala. Auf der Subskala Anforderung zeigen Sozialarbeitende einen stark signifikant niedrigeren Wert als Personen ohne höchste Ausbildung in Sozialer Arbeit. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass Sozialarbeitende im Gegensatz zu anderen Professionen EBP eher ablehnen würden, wenn es von ihnen verlangt würde. Auf den anderen Subskalen unterschieden sich die Gruppen nicht signifikant. Das Ergebnis bestätigt somit nur teilweise die Annahme, dass Sozialarbeitende negativer gegenüber EBP eingestellt sind. Dies kann dadurch erklärt werden, dass Personen, die sich für die Tätigkeit im spezifischen ROS-Kontext entscheiden, interessierter und offener für evidenzbasierte Ansätze sind und daher weniger stark an die hermeneutischen Traditionen gebunden sind.

Im Hinblick auf den Ausbildungsgrad muss die Nullhypothese beibehalten werden. Fachpersonen mit einem Masterabschluss oder PhD-Abschluss zeigten keine signifikant positivere Einstellung gegenüber EBP (Gesamtskala und Subskalen) als Personen mit einem Diplom- oder Bachelorabschluss. Dass der Ausbildungsgrad nicht mit einer signifikant positiveren Einstellung gegenüber EBP einhergeht, könnte durch eine unzureichende Varianz der getesteten Variablen erklärt werden. So wurden in der vorliegenden Stichprobe aufgrund der mangelnden Heterogenität nur zwei dichotome Gruppen gebildet, während Aarons (2004, S. 6) fünf ordinale Kategorien des höchsten Bildungsabschlusses verglich.

## Leitungsfunktion & Fallverantwortung

Die Relevanz hierarchischer Strukturen bei der Umsetzung evidenzbasierter Interventionen war im letzten Jahrzehnt Gegenstand zahlreicher Studien (Aarons, 2006; Aarons, Green, Palinkas, et al., 2012; Aarons et al., 2009; Drake et al., 2001). Aarons, Green & McGuier (2012, S. 150) und James et al. (2019, S. 774) identifizierten die Führungsfunktion als förderlichen organisatorischen Faktor für die Einstellung gegenüber EBP. Aarons & Sawitzky (2006, S. 15) stellten fest, dass sowohl transformationale als auch transaktionale Führungsstile positiv mit EBPAS verbunden sind, was darauf hindeutet, dass eine progressive Führung einen positiven Einfluss auf die Einstellung gegenüber evidenzbasierter Praxis hat. Da die Leitungsfunktion mit der Verantwortlichkeit für Abläufe und der Beaufsichtigung von Veränderungsprozessen einhergeht (Aarons, 2006, S. 8), wurde neben der Hypothese für die Leitungsfunktion eine explorative Hypothese für die Fallverantwortung formuliert:

- *H6 (gerichtet):* Personen mit (a) Leitungsfunktion und (b) Fallverantwortung haben eine positivere Einstellung gegenüber EBP als Personen ohne Leitungsfunktion und ohne Fallverantwortung.

Anders als in den meisten Studien zeigte die vorliegende Untersuchung einen signifikant negativen Zusammenhang zwischen EBP und Leitungsfunktion auf. Die Personengruppe mit einer Leitungsfunktion wies eine signifikant negativere Einstellung auf der Gesamtskala und den Subskalen Anforderung und Attraktivität aus als Personen ohne Leitungsfunktion. Es ist ungewiss, warum die Leitungsfunktion in dieser Untersuchung negativ mit der EBPAS zusammenhängt. Eine mögliche Erklärung für dieses Ergebnis ist, dass die Leitungspersonen im ROS-Kontext in ihrer täglichen Praxis mit EBP konfrontiert sind und dadurch auch die damit verbundenen Herausforderungen erleben, was einen Einfluss auf die Einstellung haben könnte. Ausserdem könnte die Top-down-Implementationsstrategie von ROS ursächlich für das Ergebnis sein. So werden die Richtlinien von ROS vor allem von der übergeordneten Abteilung Forschung & Entwicklung hierarchisch vorgegeben und sind nicht selbst induziert. Trotz der Gegenläufigkeit der Ergebnisse mit dem Stand der Forschung, bestätigt die Untersuchung, dass die Leitungsfunktion ein wichtiger Indikator für die EBPAS ist, der insbesondere auch mit qualitativen Methoden weiter untersucht werden sollte.

Für die explorative Untersuchung der Fallverantwortung musste die Nullhypothese beibehalten werden, da weder auf der EBPAS-Gesamtskala noch auf den Subskalen ein signifikanter Unterschied gefunden wurde.

## Wissensquellen

Lizarondo, Grimmer-Somers & Kumar (2011, S. 268) wiesen in einer Metastudie nach, dass die Nutzung von EBP in der Praxis zur Überwindung negativer Einstellungen führt. Nelson & Steele (2007, S. 326) zeigten, dass eine positive Einstellung gegenüber EBP mit der selbstberichteten EBP-Nutzung zusammenhängt. Shousha et al. (2023, S. 7) fanden einen signifikante Zusammenhang zwischen der EBPAS und dem Wissen über EBP sowie dem Bewusstsein für EBP. Hingegen konnten Gray et al. (2007) und James et al., 2019 (S. 771–772) keinen signifikanten Zusammenhang zwischen EBPAS-Scores und selbstberichtetem evidenzbasiertem Praxisverhalten durch eine regelmässigen Auseinandersetzung mit aktuellen

Forschungsergebnissen finden. Da allerdings der Zusammenhang von Wissensquellen und der Einstellung gegenüber EBP plausibel ist, wurde für diese Studie a priori eine gerichtete Hypothese eines solchen Zusammenhangs formuliert.

- *H7 (gerichtet):* Personen, die Forschungswissen als Wissensquelle nutzen, haben eine positivere Einstellung gegenüber EBP als Personen, die sich nicht an Forschungswissen orientieren.

Die vorliegende Untersuchung konnte den Zusammenhang zwischen der EBPAS und Forschungswissen als Wissensquelle bestätigen. Die EBPAS Skala korrelierte stark signifikant positiv mit der Wissensquelle Forschungswissen, während die Subskalen Offenheit (positiv) und Divergenz (negativ) den grössten Teil der erklärenden Kraft ausmachten. Das Ergebnis deutet darauf hin, dass Personen, die sich vermehrt mit Forschungswissen auseinandersetzen, offener und weniger ablehnend gegenüber EBP sind.

#### Geschlecht und Alter

Ein Literaturreview von James et al., 2019 (S. 766) legt nahe, dass die Erkenntnisse zum Zusammenhang demografischer Merkmale und der EBPAS nicht eindeutig sind. Während nach Gray et al. (2007, S. 740) jüngeres Alter und nach Aarons et al. (2010, S. 7) weibliches Geschlecht signifikant mit einer positiven Einstellung gegenüber EBP korrelieren, konnten Frantz & Heinrichs (2015, S. 58) an einer deutschen Stichprobe weder Geschlecht noch Alter als einen signifikanten Prädiktor identifizieren. Da der Einfluss demografischer Merkmale theoretisch plausibel ist, wurde für diese Studie eine gerichtete Hypothese eines solchen Zusammenhangs formuliert.

- *H8 (gerichtet):* Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem (a) Geschlecht bzw. (b) Alter und der Einstellung gegenüber EBP: (a) Jüngere Personen und (b) Personen, die sich als weiblich identifizieren, haben eine positivere Einstellung gegenüber EBP.

Für den Einfluss des Geschlechts und des Alters auf die EBPAS-Gesamtskala muss auf Grundlage der vorliegenden Untersuchung die Nullhypothese beibehalten werden, da kein statistisch signifikanter Zusammenhang zu den untersuchten Persönlichkeitsmerkmalen festgestellt werden konnte. Die Subskala Attraktivität korrelierte stark signifikant negativ mit dem Alter, was auf eine Abnahme der Attraktivität von EBP mit zunehmendem Alter hinweist. Im Hinblick auf das Geschlecht zeigten männliche Teilnehmende einen signifikant negativeren Attraktivitätswert, was darauf hindeutet, dass männliche Personen EBP eher ablehnen, wenn diese nicht vorteilhaft erscheint. Dieses Ergebnis bestätigt die Hypothese daher nur insofern, dass in den vorliegenden Stichproben lediglich auf der Subskala Attraktivität ein signifikanterer Zusammenhang mit dem jüngeren Alter und dem weiblichen Geschlecht erkennbar ist.

#### 8.1.3 Organisationsmerkmale

Neben den Personenmerkmalen wurden die EBPAS-Werte mit organisationalen Merkmalen der Implementierung evidenzbasierter Innovationen in Verbindung gebracht (Aarons, Cafri, Lugo, et al., 2012, S. 331). Demnach stellen soziale Normen und Kontextbedingungen einen wichtigen Einflussfaktor auf die

Einstellung gegenüber EBP dar. Die Ergebnisse der formulierten Hypothesen über den Einfluss von Charakteristika der Organisation auf die Einstellung gegenüber EBP werden im Folgenden im Kontext der Literatur diskutiert.

#### Organisationszugehörigkeit

Merkmale der Organisation als Prädiktor für EBPAS wurden vielfach untersucht und teilweise bestätigt. Stahmer & Aarons (2009, S. 2) und Nelson & Steele (2007, S. 326) zeigten auf, dass umfassende stationäre Programme positiv mit der EBPAS korrelieren. Organisationsmerkmale wie der Grad der Bürokratie sind negativ mit der Offenheits- und Anforderungsskala verbunden (Aarons, 2004, S. 9), was darauf hindeutet, dass Organisationen mit weniger bürokratischen Organisationsstrukturen offener für die Nutzung evidenzbasierter Praktiken sind. Zudem waren private Organisationen mit einem höheren Mass an organisationaler Unterstützung für EBP und einer positiveren Einstellung der Fachpersonen zu EBP verbunden (Aarons et al., 2009). Da für die vorliegende Population Unterschiede in den Arbeitssettings durch Abweichungen in den Arbeitsbedingungen, insbesondere zwischen dem offenen und geschlossenen Setting angenommen werden, wurde eine Hypothese zum Einfluss der Organisationszugehörigkeit formuliert.

- H9 (*gerichtet*): Die Organisationstypen unterscheiden sich signifikant in der Einstellung gegenüber EBP. Spezifisch: Der Psychiatrisch-Psychologische Dienst und Justizvollzug sowie Massnahmenvollzug weist eine positivere Einstellung gegenüber EBP auf als andere Organisationstypen.

Auf der Grundlage der vorliegenden Stichprobe musste die Nullhypothese beibehalten werden, da kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der Organisationszugehörigkeit und der Einstellung gegenüber EBP festgestellt werden konnte. Mehrere Gründe könnten für dieses Ergebnis ursächlich sein: Einerseits zeichnet sich die Stichprobe der vorliegenden Untersuchung im Vergleich zu vorhergehenden Untersuchungen dadurch aus, dass alle Proband:innen derselben Überorganisation «Amt für Justizvollzug & Wiedereingliederung» angehören. Da alle Fachpersonen im gleichen Handlungsfeld tätig sind, dem gleichen Organisationskorpus angehören und in den ROS-Prozess involviert sind, ist anzunehmen, dass sie ähnlichen Kontextbedingungen ausgesetzt sind. Auch wenn sich die Praxisbedingungen der Strafvollzugsformen bzw. der Bewährungshilfe unterscheiden, gibt es viele Gemeinsamkeiten wie gesetzliche Bestimmungen, was dazu führen könnte, dass die Fachpersonen die Organisationsstrukturen als wenig divergent erleben. Aufgrund mangelnder Alternativen wurden ausserdem grobe Kategorien für die Abteilungszugehörigkeit verwendet. Präzisere Angaben, beispielsweise auf Basis von administrativen Daten, würden eine verlässlichere Messung dieses Merkmals erlauben.

#### ROS-Kenntnis und ROS-Stellenwert

Untersuchungen konnten nachweisen, dass die persönliche Erfahrung mit evidenzbasierten Programmen und die aktive Anwendung evidenzbasierter Praktiken mit einer positiven Einstellung gegenüber EBP

einhergehen (Frantz & Heinrichs, 2015, S. 60; Gioia, 2007, S. 10). Eine Skala zur Messung der EBP-Wissensnutzung war positiv mit den Subskalen Attraktivität, Offenheit und Anforderung verbunden (Saldana et al., 2007, S. 8). Basierend auf dem Stand der Forschung wurden daher für den spezifischen ROS-Kontext folgende Hypothesen formuliert.

- H10 (*gerichtet*): Es gibt einen Zusammenhang zwischen (a) der Kenntnis sowie (b) dem Stellenwert von ROS-Abläufen und Instrumenten und der Einstellung gegenüber EBP: Je stärker die Kenntnis und der Stellenwert von ROS ausgeprägt sind, desto positiver die Einstellung gegenüber EBP.

Die Untersuchung der ROS-spezifischen Merkmale zeigte, dass die Skala der Kenntnis stark signifikant positiv mit der EBPAS korreliert. Je höher die Kenntnis von ROS ist, desto positiver ist die Einstellung gegenüber EBP und umgekehrt. Den grössten erklärenden Effekt stellt dabei die Attraktivität der EBP, gefolgt von Offenheit dar. Das Ergebnis bestätigt die Annahme aus früheren Studien des positiven Effekts der Nutzung und des Wissens von EBP in der Praxis (Aarons & Palinkas, 2007; Frantz & Heinrichs, 2015; Lizarondo et al., 2011). Diese Erkenntnis ist für die Implementationsforschung höchst relevant, da die spezifische EBP-Kenntnis einen veränderbaren Faktor darstellt, der durch institutionelle Implementationsbemühungen aktiv unterstützt werden kann. So könnten spezifische Schulungs- und Trainingsangebote die Implementierung unterstützen. Für den selbstberichteten Stellenwert von ROS muss die Nullhypothese beibehalten werden.

#### Implementationsklima

Als förderliche organisatorische Faktoren der EBP-Implementierung konnten unter anderem organisatorische Bereitschaft, Unterstützung, Kultur und Klima sowie Führungsstil identifiziert werden (Aarons, Green & Miller, 2012). So konnte ein Zusammenhang zwischen der organisatorischen Unterstützung für EBP und der Einstellung der Fachpersonen mehrfach nachgewiesen werden (Aarons et al., 2009; Ehrhart et al., 2014; Frantz & Heinrichs, 2015). Je mehr erleichternde und je weniger erschwerende organisationale Eigenschaften Fachkräfte bei der Durchführung eines EBP-Programms wahrnahmen, desto positiver bewerteten sie evidenzbasierte Interventionen generell (Frantz & Heinrichs, 2015, S. 58–60). Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse wurden ausgewählte Merkmale des Implementationsklimas von ROS untersucht:

- H11 (*gerichtet*): Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Einstellung gegenüber EBP und dem Implementationsklima bzw. der Wirkungseinschätzung von ROS: Je positiver das Implementationsklima und die Wirkungseinschätzung ausgeprägt ist, desto positiver die Einstellung gegenüber EBP.

Für das Implementationsklima kann die Nullhypothese nur teilweise beibehalten werden. Nur die Unterstützung bei Zugang zu ROS-spezifischem Fachwissen korrelierte schwach signifikant positiv mit der Offenheit gegenüber EBP. Dieses Ergebnis steht somit teilweise im Widerspruch zum bisherigen Stand der Forschung, der auf eine positivere Einstellung gegenüber EBP mit höherer organisatorischer Unterstützung

hindeutet. Ursächlich für dieses Ergebnis könnten ROS-spezifische Kontextfaktoren oder eine zu oberflächliche Operationalisierung des Implementationsklimas sein. Aufgrund der eingeschränkten Aussagekraft der vorliegenden Untersuchung sollte der Zusammenhang des Implementationsklimas und der EBPAS im ROS weiter untersucht werden.

## ROS-Weiterbildungen

Spezifische EBP-Weiterbildungen als Prädiktor für die Einstellung gegenüber EBP sind in der Implementationsforschung von besonderem Interesse, da sie einen handlungspraktischen Ausgangspunkt für Implementierungsstrategien darstellen könnten. Lopez, Osterberg, Jensen-Doss & Rae (2011, S. 308) konnten eine positive Veränderung der Einstellung gegenüber EBP nach einem zweitägigen verhaltensorientierten Trainingsworkshop feststellen. Lim, Nakamura, Higa-McMillan, Shimabukuro & Slavin (2012, S. 404) konnten ebenfalls eine positive Veränderung auf der EBPAS nach mehrstufigen Workshops zur Bearbeitung von psychischen Problemen bei Jugendlichen feststellen. Frantz & Heinrichs (2015, S. 58) konnten in einer Stichprobe deutscher Sozialarbeitender einen positiven Effekt von eltern- oder kindzentrierten EBP-Trainings auf die EBPAS feststellen. Daher wurde die folgende Hypothese formuliert:

- H12 (*gerichtet*): Personen, die ROS-spezifische Weiterbildungen besucht haben, haben eine positivere Einstellung gegenüber EBP als Personen, die keine ROS-Weiterbildung besucht haben.

Auf Grundlage der vorliegenden Stichprobe musste die Nullhypothese beibehalten werden, da kein statistisch signifikanter Effekt der Teilnahme an einer ROS-Weiterbildung festgestellt werden konnte. Vor dem Hintergrund des Forschungsstands ist dieses Ergebnis überraschend. Dabei ist anzumerken, dass die Mehrheit der Stichprobe (94.97 %) angab, einen ROS-Workshop besucht zu haben, während nur fünf Personen keine ROS-Weiterbildung besucht hatten. Ursächlich für das Ergebnis könnte eine zu oberflächliche dichotome Formulierung der unabhängigen Variable sein, die die Differenzierung des Ausmaßes und Inhalts der Weiterbildung nicht zulässt. Ausserdem könnte das Ergebnis durch den direkten Theorie-Praxistransfer, der im ROS beabsichtigt wird, erklärt werden. So könnte der Handlungsdruck im Hinblick auf die Umsetzung der Weiterbildungsinhalte in die Praxis die Einstellung gegenüber EBP verändern. Weitere Untersuchungen sollten sich insbesondere mit dem Einfluss differenzierterer EBP-Weiterbildungsmerkmale auf die EBPAS beschäftigen.

### 8.1.4 Kontextbedingungen

In der theoretischen Auseinandersetzung mit der Diffusionstheorie wurde dargelegt, dass Wissen und Erfahrung eine zentrale Rolle in der Annahme einer positiven oder negativen Einstellung gegenüber EBP spielen. Frantz & Heinrichs (2015, S. 58) konnten anhand einer Längsschnittstudie nachweisen, dass durchgeführte EBP-Trainings mit einer positiveren Einstellung gegenüber EBP einhergehen. Gioia (2007, S. 10) konnte nachweisen, dass Fachpersonen, die aktiv evidenzbasierte Praktiken anwenden, über eine positivere Einstellung gegenüber EBP berichten. Aufgrund der theoretischen und empirischen Erkenntnisse wurde eine explorative Hypothese für den Vergleich der vorliegende Stichprobe allgemein mit dem normative US-amerikanische Sample (Aarons et al., 2010) und dem deutsche Sample Sozialarbeitender (James et al., 2019) aufgestellt.

- H13 (*ungerichtet*): Die Gruppe, die sich in der Praxis an einem spezifischen EBP-Konzept (ROS) orientieren unterscheidet sich in der Einstellung gegenüber EBP von anderen Gruppen, die keine explizite Berührung mit EBP haben.

Auf Grundlage der vorliegenden Daten kann die Hypothese bestätigt werden. Fachpersonen, die im ROS-spezifischen Kontext arbeiten und EBP in ihrer Praxis umsetzen, haben eine signifikant positivere Einstellung gegenüber EBP als Personen, die tendenziell in keinem expliziten EBP-Umfeld arbeiten. Die vorliegende Stichprobe wies eine signifikant positivere Einstellung gegenüber EBP auf als das normative US-amerikanische Sample und das deutsche Sample von Sozialarbeitenden. Im Vergleich zu der US-amerikanischen Stichprobe erzielte die ROS-Stichprobe ebenfalls signifikant höhere Werte auf den Subskalen Attraktivität, Anforderung und Divergenz. Im Vergleich zur deutschen Stichprobe waren die Unterschiede auf den Subskalen Offenheit und Divergenz signifikant. Der bedeutsame Unterschied von ROS-Sozialarbeitenden im Vergleich zum normativen Sample kann so interpretiert werden, dass Fachpersonen mit einer hohen Wissensbasis durch vorgegebene EBP-Konzepte eine positivere Einstellung gegenüber EBP haben. Dieses Ergebnis stimmt mit dem Stand der Forschung überein. Aufgrund des gewählten Querschnittstudiendesigns muss jedoch auf die Limitationen dieses Ergebnisses hingewiesen werden, da die Daten im Rahmen verschiedener Studien erhoben wurden und so verschiedenen Bedingungen ausgesetzt waren. In einem nächsten Schritt wäre es daher wichtig, Veränderungsmessungen bei einer Stichprobe durchzuführen. Anhand eines Kontrollgruppendesigns könnten so Veränderungen der EBPAS-Werte im Verlauf einer evidenzbasierten Praxisimplementierung untersucht werden. Damit könnte festgestellt werden, ob sich die Einstellungen als Reaktion auf direkte Erfahrungen mit einer evidenzbasierten Praxis ändern können.

## 8.2 Zusammenfassung der Ergebnisse und Modell

Die vorliegende Untersuchung zeigt, dass eine positivere Einstellung gegenüber EBP statistisch signifikant mit Interesse an EBP, ROS-Kennntnis, Zustimmung zu den RNR-Wirkungsprinzipien und Forschungswissen als Wissensquellen einhergeht. Hingegen zeigen humanistische Werte, systemische Kriminalitätstheorien und die Leitungsfunktion einen signifikant negativen Zusammenhang mit der EBPAS. Die Subskala Offenheit korreliert signifikant positiv mit Forschungswissen als Wissensquelle, Interesse an EBP und mit den RNR-Prinzipien und der ROS-Kennntnis. Offenheit korreliert signifikant negativ mit professionellen Werten und mit Justizerfahrung. Die Subskala Attraktivität korreliert signifikant negativ mit dem Alter, der Leitungsfunktion und dem männlichen Geschlecht. Anforderung korreliert signifikant negativ mit der Leitungsfunktion und Ausbildung in Sozialer Arbeit und schwach signifikant negativ mit Berufs- und Justizerfahrung. Divergenz korreliert signifikant negativ mit Forschungswissen als Wissensquelle sowie Interesse an EBP und positiv mit professionellen Werte-Skala. Der Stichprobenvergleich mit dem US-amerikanischen und deutschen Sample weist zudem auf einen positiven Effekt der ROS-Kontextbedingungen auf die Einstellung gegenüber EBP unter Fachpersonen hin.

Da Korrelationsanalysen keine Aussagen über die Wirkungsrichtung zulassen, wurde mittels einer multiplen Regressionsanalyse der Einfluss ausgewählter Prädiktoren auf die EBPAS in Beziehung zueinander untersucht. Nach Paier (2010, S. 148–149) kann auf Grundlage einer Regressions- und Korrelationsanalyse und einem theoretischen Fundament ein Kausalitätsmodell nahegelegt werden, um die Richtung des Zusammenhangs zu bestimmen und somit die Einstellung gegenüber EBP auf Grundlage der Prädiktoren vorherzusagen. Die multiple Regressionsanalyse zeigt, dass die EBPAS-Skalen mit einer Reihe von personenbezogenen Merkmalen verbunden sind: Die Variablen Leitungsfunktion, ROS-Kenntnis und humanistische Werte erklären 13,4 % der Varianz der EBPAS. Das Modell deutet darauf hin, dass die Funktion in der Institution, das Wissen um und die Haltung gegenüber EBP wichtige Prädiktoren für die Einstellung gegenüber EBP sind.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der vorliegenden Stichprobe besonders psychografische Merkmale wie Interesse an EBP, Forschungswissen als Wissensquellen, Zustimmung zu expliziten Wirkungsprinzipien, systemischen Kriminalitätstheorien und humanistische Werte eine statistisch signifikante Rolle spielen. Hingegen zeigen demografische Merkmale nur teilweise Übereinstimmungen mit dem Stand der Forschung, da lediglich die Leitungsfunktion in einem signifikanten Zusammenhang mit der EBPAS steht. Allerdings zeigt die Subskala Attraktivität signifikante Korrelationen mit Alter und Geschlecht und die Subskala Anforderung einen signifikanten Zusammenhang mit der Ausbildung in Sozialer Arbeit. Organisationsmerkmale weisen mit Ausnahme der Unterstützung des Zugangs zu ROS-spezifischem Fachwissen und der ROS-Kenntnis, die Hinweise auf den Implementationsgrad gibt, keinen signifikanten Zusammenhang mit der Einstellung gegenüber EBP auf.

## 9 Schlussfolgerungen

Im vorliegenden Kapitel werden die zentralen Befunde der Untersuchung zusammenfassend präsentiert und Schlussfolgerungen für die Praxis und die Forschung der Sozialen Arbeit formuliert. An dieser Stelle sollen ausgehend von den statistischen Analysen und der Diskussion der Ergebnisse vor dem Hintergrund anderer Studien und methodischer Limitationen die zentralen Erkenntnisse festgehalten werden.

### 9.1 Zentrale Befunde und Beantwortung der Fragestellung

Als strukturierendes theoretisches Rahmenmodell der Arbeit dient die Theorie des geplanten Verhaltens. Einstellung als Verhaltensintention kann einen wichtigen Beitrag zum Verständnis von Hürden und Chancen in der Implementierung von EBP liefern. Das Wissen, inwiefern Haltung mit kontextuellen, organisatorischen und individuellen Merkmalen zusammenhängt und wie diese mit dem theoretischen Rahmen vereinbar sind, liefert einen wichtigen Beitrag zur Implementationsforschung, indem spezifische veränderbare Faktoren identifiziert und so Anregungen für eine Veränderung gegeben werden können. Auf Grundlage der Ergebnisse und der Interpretation der Hypothesentests kann die Fragestellung nach dem Zusammenhang zwischen Personen- und Organisationsmerkmalen und der Einstellung gegenüber EBP wie folgt beantwortet werden:

**Befund 1:** Die vorliegende Stichprobe zeigte eine signifikant positivere Einstellung gegenüber EBP als das normative Sample, was auf einen positiven Effekt der praktischen Erfahrung mit der EBP-Konzeption des ROS auf die Einstellung von Fachpersonen hindeutet.

**Befund 2:** Die psychografischen Merkmale Interesse an EBP, humanistische Werte, Zustimmung zu den RNR-Prinzipien, Forschungswissen als Wissensquelle und systemische Kriminalitätstheorien haben einen signifikanten Zusammenhang mit der Einstellung gegenüber EBP, was darauf hindeutet, dass kognitive und affektive Prozessen von spezifischen Erfahrungswerten und Wertevorstellungen geprägt sind.

**Befund 3:** Das Organisationsmerkmale ROS-Kenntnis korrelierte signifikant positiv mit der EBPAS, was darauf hindeutet, dass die Erfahrung und der Zugang zu EBP eine positive Einstellung zu EBP fördern.

**Befund 4:** Demografische Merkmale haben mit Ausnahme der Leitungsfunktion keinen signifikanten Zusammenhang mit der EBPAS. Nur die Attraktivität von EBP zeigt einen signifikant negativen Zusammenhang mit Alter und männlichem Geschlecht.

**Befund 5:** Auf den Subskalen zeigten sich die stärksten Effekte zwischen Anforderung und (a) Leitungsfunktion sowie (b) Ausbildung in Sozialer Arbeit, gefolgt von Divergenz und (a) Interesse sowie (b) Wissensquelle als Forschungswissen, Offenheit und Wissensquelle als Forschungswissen.

**Befund 6:** Offenheit und Divergenz sind die stärksten Prädiktoren für EBPAS, stärker als Attraktivität und Anforderung.

**Befund 7:** Auf Grundlage des berechneten multiplen Regressionsmodells ergibt sich, dass die Leitungsfunktion, gefolgt von der ROS-Kennntnis und den professionellen Werten, die besten untersuchten Indikatoren für die EBPAS sind und den grössten Anteil der Varianz der EBPAS erklärt.

Das Ergebnis bekräftigt die allgemein positive Tendenz der Einstellung gegenüber EBP unter Fachpersonen im psychosozialen Bereich. Zudem bestätigt sich die im internationalen Vergleich der Studienergebnisse beobachtbare Annahme deutlich, dass die praktische EBP-Erfahrung einen wichtigen Einfluss auf die EBPAS hat. Insgesamt ist zu erwähnen, dass Merkmale der Fachpersonen in Übereinstimmung mit dem Forschungsstand ein wichtiger Prädiktor für die Einstellung gegenüber EBP sind. Vor allem psychografische Merkmale, die im spezifischen Kontext bisher wenig untersucht wurden, haben dabei die grösste Relevanz. Die Diskussion der Ergebnisse zeigt auch, dass nur teilweise Übereinstimmungen mit anderen Studien zum Einfluss demografischer Merkmale und Organisationsmerkmale gefunden wurden<sup>15</sup>. Entlang der zentralen Befunde werden folglich Empfehlungen für die Praxis und die praxisorientierte Forschung vorgestellt.

## 9.2 Empfehlungen für die Praxis

Die vorliegende Studie baut auf früheren Untersuchungen auf und identifiziert neue Bereiche der Einstellung gegenüber EBP von Fachpersonen in der Straffälligenhilfe. Die Erkenntnisse, dass spezifische individuelle Merkmale die Einstellung und in der Folge das Verhalten von Fachpersonen beeinflussen, sollten in die Entwicklung von EBP-Implementationsstrategien einfliessen. Obwohl die Aussagekraft der vorliegenden Ergebnisse aufgrund verschiedener Limitationen differenziert betrachtet werden muss, lassen sich die Ergebnisse mit dem Stand der Forschung vereinbaren und folgende Empfehlungen für die Praxis ableiten:

### (1) Verstärkte Aufmerksamkeit auf Transparenz im Theorie-Praxis-Austausch

Fachpersonen bilden die Synapsen der EBP-Implementierung, indem sie die Übertragung des Wissens in die Praxis sicherstellen. Sie müssen daher zukünftig mehr Aufmerksamkeit in der EBP-Implementierung erhalten. Nach der Theorie des geplanten Verhaltens muss die Einstellung als fundamentaler Prädiktor für Verhalten und Handeln betrachtet werden. Die Einstellung von Fachpersonen im Kontext der EBP zu verstehen und dieses Wissen in Praxiskonzepte einzubeziehen, ist daher ein essenzielles Unterfangen, um die Implementierung von wissensbasierten Konzepten zu unterstützen. Beispielsweise könnten regelmässige Fachgruppen zur Entwicklung der EBP mit Vertretenden aus Theorie und Praxis abgehalten werden, um das gegenseitige Verständnis zu fördern und so EBP-Konzepte in ihrer Umsetzbarkeit zu verbessern.

### (2) Unsicherheiten und Herausforderungen adressieren, Fachlichkeit erhöhen, Spezialisierung

---

<sup>15</sup> Im Abschnitt Limitationen wird näher darauf eingegangen, weshalb Annahmen über Eigenschaften, von denen man erwarten würde, dass sie signifikant mit der EBPAS zusammenhängen, sich in der Stichprobe nicht oder nur teilweise bestätigen lassen.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung deuten darauf hin, dass eine erhöhte Fachlichkeit durch die Vermittlung spezifischen Forschungswissens und Erfahrungswerte mit EBP die Einstellung und somit die Implementierung von EBP positiv beeinflusst. Dazu könnten Strategien entwickelt werden, die die Haltung und eigene Erfahrungswerte der Fachpersonen in verschiedenen Prozessschritten der Implementierung stärker einbeziehen und somit eine positive Einstellung fördern (Aarons, Green, Palinkas, et al., 2012, S. 4). So könnte eine Auseinandersetzung mit der vieldiskutierten Sorge um den Verlust humanistischer Prinzipien durch EBP und Herausforderungen in der Praxis offen reflektiert werden. Damit könnten die Fachpersonen unterstützt werden, sich besser auf die EBP einzulassen. Zudem sollten die Erfahrungswerte der Fachpersonen stärker in die Weiterentwicklung spezifischer EBP einbezogen werden, was im Einklang mit den RNR-Prinzipien der professionellen Diskretion und der Achtung der Menschenrechte durch ethisches, legales und faires Handeln steht (Bonta & Andrews, 2016, S. 176–184).

### (3) Funktion und Rolle der Fachpersonen im EBP-Implementierungsprozess klären

Die Einstellung der Praktiker: innen spielt in der aktiven Implementationsphase eine zentrale Rolle, da Fachpersonen unmittelbar als Entscheidungsträger: innen im Prozess involviert sind. Dabei wäre es von Interesse, das Rollenverständnis und die spezifische Funktion sowie Aufgaben der Fachpersonen näher zu erfragen und die damit verbundenen Herausforderungen zu analysieren. Aufgrund der identifizierten negativen Haltung von Leitungspersonen gegenüber EBP im vorliegenden Sample scheint es zudem notwendig, die Herausforderungen im Zusammenhang mit deren Funktion in der aktiven Implementierung von EBP zu beleuchten. Führungskräfte sollten zudem geschult werden, eine positive Einstellung zu fördern und das Umsetzungsklima zu verbessern. Ebenso sollte untersucht werden, wie die Einstellung die Akzeptanz und die Wiedergabetreue in der Vermittlung von EBP-Wissen beeinflusst, um das Verhältnis von Einstellungen und Verhalten besser zu verstehen (Jaccard & Blanton, 2005, S. 137).

### (4) Aufbau eines Wissenskorpus und zirkulärer Wissenstransfer

Spezifisches Wissen sollte intensiv, regelmässig und reflexiv vermittelt werden, um die Implementationsbemühungen von EBP zu unterstützen. Unsicherheiten und Herausforderungen können durch spezifisches Wissen reduziert werden, indem das Wissen als Ressource für die Lösungssuche angewandt wird. Zeitgleich muss die Wissenschaft verstärkt auf konkrete Herausforderungen der Praxis eingehen, um so ein praxisrelevantes Wissenskorpus zu entwickeln. Wie die vorliegende Untersuchung nahelegt, führt eine verstärkte Kenntnis eines EBP-Konzepts zu einer positiveren Einstellung, weswegen die Wissensvermittlung als zentrales Element der EBP angesehen und verstärkt praktiziert werden muss. Dahingehend sollten auch vermehrt Ressourcen für die Vermittlung wissenschaftlicher Evidenzen durch Aus- und Weiterbildung zur Verfügung gestellt werden. Zuletzt sollte die aktive und passive Beteiligung von Praktiker: innen an der Entwicklung des Wissenskorpus im Sinne eines zirkulären Wissenstransfers gefördert werden. Dies könnte etwa durch die Betrachtung von EBP und ESI als komplementäre Modelle und die von Mullen (2016, S. 315) vorgeschlagene evidenzbasierte Argumentation durch ein inklusives Evidenzverständnis in der Beweiswürdigung gelingen.

#### (5) Umweltfaktoren verstärkt beachten

Wie im EBP-Implementationsmodell nach Aarons et al. (2011, S. 6–7) deutlich wurde, wirken verschiedene innere und äussere Umweltfaktoren auf den Implementationsprozess ein. Für einen nachhaltigen Implementierungserfolg muss neben den Merkmalen der Fachpersonen daher auch strukturellen Rahmenbedingungen Beachtung geschenkt werden. So spielen Rahmenbedingungen wie bürokratische Strukturen, Hierarchiestrukturen, Organisationsklima und Kultur eine wichtige Rolle in der Implementierung, was wiederum die Einstellung der Fachpersonen durch organisationale Unterstützung und Anerkennung beeinflussen kann (Aarons, Green & Miller, 2012). Dabei sollte verstärkt Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden, um auf den gesellschaftlichen Mehrwert von EBP aufmerksam zu machen, die Anerkennung der Rolle der Fachpersonen zu stärken und Ressourcen für die EBP-Implementierung zu erschliessen.

### 9.3 Generalisierbarkeit und Limitationen und kritische Reflexion

Die Generalisierbarkeit der Ergebnisse auf die Zielpopulation und weitere Populationen muss vor dem Hintergrund methodischer und inhaltlicher Limitationen diskutiert werden. Das vorliegende Untersuchungsdesign gibt lediglich Hinweise auf Wahrscheinlichkeiten und bietet daher nur bedingt Möglichkeiten der Generalisierung. Allgemein ist zu sagen, dass es sich um die erste quantitative EBP-Untersuchung in der spezifischen Zielpopulation von Fachpersonen, die ein EBP-Praxismodell anwenden, handelt, wodurch die Repräsentativität aufgrund des Mangels an Forschungsergebnissen für den spezifischen Kontext eingeschränkt ist. Die Aussagekraft einer Einzelstudie ist ausserdem immer weniger belastbar als die in einem wiederholten Studiendesign der Fall ist.

Mit der Stichprobenauswahl wurde versucht sicherzustellen, dass das Sample für die beabsichtigte Analyse der Fachpersonen in der Deutschschweizer Straffälligenhilfe möglichst repräsentativ ist. Aufgrund der fehlenden Informationen zum Umfang der Zielpopulation wurde mittels einer zentralisierten Stelle eine Auswahlpopulation gewählt, die der Zielpopulation bestmöglich entspricht. Bei einer Beendigungsquote von 48.24 % aus einem bereinigten Gesamtsample von ( $N = 199$ ) und einer vor der Befragung kalkulierten Schätzung des Gesamtsamples von 354 Personen im Ostschweizer Strafvollzugskonkordat (eigene Berechnung nach Bundesamt für Statistik, 2020) ist anzunehmen, dass die Ergebnisse als repräsentativ angesehen werden können und somit aussagekräftige Schlussfolgerungen über die Population der ROS-Fachpersonen im Ostschweizer Strafvollzugskonkordat zulassen. Allerdings können bei der Rücklaufquote von 48.24 % Verzerrungen durch die Abweichungen zwischen Auswahl- und Zielpopulation nicht ausgeschlossen werden. Insbesondere kann nicht sichergestellt werden, dass die Befragung allen relevanten Diensten bzw. Personen zugestellt worden ist, da die Autorin bei der Verteilung der Befragung auf die Unterstützung von Gatekeepern angewiesen war. Die Vorgehensweise führte dazu, dass unerwartet viele Jurist:innen an der Befragung teilgenommen haben, die nicht als primäre Anspruchsgruppe formuliert wurden, da sie nicht in der psychosozialen Versorgung tätig sind. Bei einer Replikation der Untersuchung

wäre es sinnvoll, dass ausschliesslich Fachpersonen in der psychosozialen Versorgung der Klient: innen adressiert werden, weshalb künftige Studien nach repräsentativeren Stichproben streben sollten.

Allgemein können Verzerrungen der Forschungsergebnisse aufgrund von Stichprobenauswahl, Datenerhebung und Analyseverfahren nicht ausgeschlossen werden, auch wenn die Autorin der Studie dies durch Orientierung an wissenschaftlichen Gütekriterien bestmöglich vermieden hat. Beim vorliegenden Untersuchungsdesign handelt es sich um ein hypothesenprüfendes Studiendesign mit explorativen Elementen, da bestimmte Variablen, wie etwa humanistische Werte der Sozialen Arbeit erstmals explizit im Zusammenhang mit der EBP untersucht wurden. Die Hypothesen wurden auf der Grundlage einer umfassenden Literaturrecherche und unter Einbezug des Wissens und der Erkenntnisse der Abteilung Forschung & Entwicklung des Strafvollzugskonkordats Ostschweiz formuliert. Im Hinblick auf die unabhängigen Variablen musste jedoch teilweise ein exploratives Vorgehen gewählt werden, wobei einerseits standardisierte Skalen gekürzt und adaptiert wurden, ohne dabei die Reliabilität und Validität der adaptierten Skalen zu messen. Die gewählte und gemessene Komplexität der Variablen könnte eine zu oberflächliche Operationalisierung darstellen, was wiederum die Inter-Item-Korrelationen der Skalen beeinflusst haben könnte. Folglich könnte die Operationalisierung ein Grund sein, dass keine statistisch signifikanten Zusammenhänge gefunden werden konnten. Ausserdem wurde für die Untersuchung eine Zielpopulation ausgewählt, die durch die spezifischen Merkmale der Eingebundenheit in ein bestehendes EBP-Setting (ROS) gekennzeichnet ist. Die Ergebnisse einiger Signifikanztests könnten zudem durch die kleine Gruppengrössen bestimmter Merkmale beeinflusst worden sein. Aufgrund des gewählten Studiendesigns mittels Selbstbericht, ist zudem nicht auszuschliessen, dass das Ergebnis teilweise durch Methodeneffekte beeinflusst wurde. Kritisch anzumerken ist dahingehend, dass das Konkordat die Erwartung an Fachpersonen stellte, an der Befragung teilzunehmen. Dies könnte zu einer Verzerrung der Ergebnisse aufgrund eines Selbstselektionsbias geführt haben, indem Personen, die allgemein interessierter, pflichtbewusster oder auch kritischer gegenüber ROS sind, eher an der Befragung teilgenommen haben als Personen, die solche Eigenschaften nicht aufweisen. Ausserdem können Verzerrungen aufgrund sozial erwünschten Verhaltens, mangelnder Sorgfalt beim Ausfüllen des Fragebogens und aufgrund von Missverständnissen nicht ausgeschlossen werden. Zudem ist anzumerken, dass individuelle Persönlichkeitsmerkmale und Erfahrungen auf komplexe Weise die Einstellung der Fachpersonen beeinflussen können. Solche Merkmale müssen berücksichtigt werden, um die Einstellung zu EBPAS und die Implementierung von EBP im Real-World-Setting zu verstehen und zu verbessern (Barrick & Mount, 1991). Um den Einfluss der veränderbaren institutionellen Kontextbedingungen zu messen, wäre ein Längsschnittstudiendesign mit Veränderungsmessung von Vorteil gewesen, was den Umfang dieser Arbeit jedoch gesprengt hätte.

Im Hinblick auf die Konstruktvalidität des Datenerhebungsinstruments ist allgemein ein positives Fazit zu ziehen: Das EBPAS als zentrales Element der Untersuchung gilt als mehrfach validiertes normiertes Instrument, welches eine hohe Aussagekraft besitzt. Die Faktorenanalyse konnte auch in der vorliegenden

Untersuchung die interne Konsistenz der Gesamtskala und der Subskalen bestätigen. Hier soll jedoch erwähnt werden, dass aus forschungsökonomischen Gründen nicht die neueste 36-Item-Version der EBPAS verwendet werden konnte, sondern auf die ursprüngliche 15-Item-Version zurückgegriffen wurde, was mit einem eingeschränkten Untersuchungsspektrum der Einstellungsmerkmale und somit möglichen förderlichen und hinderlichen Merkmalen der EBP verbunden ist.

Im Hinblick auf die Generalisierbarkeit der Ergebnisse auf andere geographische Kontexte ist anzunehmen, dass die Studienergebnisse von kontextuellen Bedingungen abhängig sind, und damit grössere Unterschiede zu erwarten sind, je grösser sich die kontextuellen Bedingungen unterscheiden. Im Hinblick auf die Übertragung auf andere Strafrechtssysteme, die EBP-Konzepte anwenden, ist daher anzunehmen, dass die Ergebnisse von bedeutsamen Unterschieden in der Gesetzgebung, den Erfahrungswerten und Bedingungen beeinflusst werden würden. Je stärker sich der gesellschaftlich-soziale Kontext von dem untersuchten Kontext unterscheidet, desto eingeschränktere Schlüsse können aus den Befunden dieser Studie gezogen werden. Trotz der diskutierten Limitationen kommt den Ergebnissen damit eine gewisse Plausibilität zu. Der allgemeinen Tendenz nach (und bis zu ihrer Widerlegung) können sie durchaus auch für andere Kontexte Gültigkeit beanspruchen.

#### 9.4 Ausblick und Bedeutung für die Soziale Arbeit

Die vorliegende Studie greift einen hochaktuellen Diskurs der professionellen Sozialen Arbeit auf. In der wissenschaftlichen Literatur zeichnet sich ab, dass sich auch die deutschsprachige Soziale Arbeit dem internationalen Bestreben eines wissenschaftlichen Handelns nicht mehr entziehen kann. Der Ruf nach der Verwendung von Forschungsergebnissen in der Praxis erweist sich nicht nur als politischer Trend, sondern steht auch im Einklang mit dem Berufsethikkodex und den Interessen der Adressat: innen, die bestmögliche Begleitung und Beratung zu erhalten (IFSW, 2018). Der Schweizer Strafvollzug bewegt sich mit ROS mit dem Wandel der Zeit einer evidenzbasierten Praxis. Obwohl der in den RNR-Prinzipien begründete Risikobegriff immer wieder mit Kritik konfrontiert ist und sicherlich Potenzial für seine Weiterentwicklung besteht, bringt eine explizite Ausrichtung nach der Wirkung des Strafvollzugs vor allem eine Chance. So muss der Gefahr des Verlusts partizipativer Entscheidungsfindung durch Standardisierung entgegengehalten werden, dass die Ausrichtung an wissenschaftlichen Evidenzen mehrheitlich Vorteile bringt, indem sie etwa bedürfnisorientierte individualisierte Arbeitsbeschaffungsmassnahmen begründet. Dabei liegt die Chance darin, im Bestreben nach Resozialisierung nicht mehr durch «Versuch und Irrtum» im Dunkeln zu tappen, sondern ein auf empirisches Wissen gestütztes und dem Resozialisierungsbestreben entsprechendes Setting zu schaffen. Nicht zuletzt wird damit auch der Forderung nach Einhaltung von menschenrechtlichen Prinzipien im Zwangskontext des Strafvollzugs Rechnung getragen.

Die Implementierungsforschung zeigt auf, dass Fachpersonen bei der Umsetzung der EBP-Theorie in die Praxis eine Schlüsselfunktion einnehmen. Deren Verhalten und Erleben spielen eine fundamentale Rolle und bestimmen den Erfolg oder Misserfolg einer EBP (Jaccard & Blanton, 2005, S. 137). Die vorliegende

Arbeit liefert einen wichtigen Beitrag zur EBP-Forschung, da sie bisher wenig erforschte Prädiktoren für die Einstellung gegenüber EBP identifiziert, um somit das Verhalten der Fachpersonen im Kontext der evidenzbasierten Praxis von ROS besser zu verstehen und Hinweise für Implementationsstrategien zu geben. Unter der Prämisse «Wissen ist Macht» hofft die Autorin, die Aufmerksamkeit auf evidenzbasiertes Handeln in der Sozialen Arbeit zu lenken und die Akzeptanz der neuen wissensbasierten Ära der Sozialen Arbeit zu unterstützen.

Aus wissenschaftlicher Perspektive sind viele Fragen im Kontext des Theorie-Praxis-Transfers von EBP bislang nicht ausreichend geklärt. Da solche Faktoren, wie der Einfluss von Umweltfaktoren, auch professionsethische und fachliche Fragen aufwerfen, sollten Zusammenhänge zwischen Einstellungsmerkmalen, Kontextfaktoren und erfolgreichen EBP-Konzepten untersucht werden. Die Untersuchung der Kontext-Einstellung-Verhaltens-Verbindungen im Hinblick auf Mediatoren und Moderatoren würde dazu beitragen, die Wissensbasis über die komplexe Art und Weise zu erweitern, in der Einstellungen und der Kontext der Sozialen Arbeit sich gegenseitig beeinflussen. Zudem sollte die Perspektive der Adressat: innen untersucht werden. Vor dem Hintergrund der vorgestellten Ergebnisse sollten weitere spezifische psychometrische Merkmale wie die Big-Five-Persönlichkeitsmerkmale in Zusammenhang mit der EBPAS untersucht werden. Zudem gilt es die Forschung in der deutschsprachigen Sozialen Arbeit weiter auszubauen, da der Forschungsstand zu EBP hier bislang noch dürftig ist. Insbesondere sollte auch der Theorie-Praxis-Transfer von EBP durch die Entwicklung und Förderung von Praxiskonzepten vorangetrieben werden. Dabei wäre es zielführend, eine konsolidierte Wissensbasis mit Modellen, Theorien und Technologien zu schaffen und durch die Entwicklung von Richtlinien und Manualisierung eine pragmatische Anwendung von EBP zu ermöglichen (Mullen, 2016, S. 329; Sommerfeld, 2016, S. 37). Zudem sollte die Wissensvermittlung durch eine kontextbezogene und zirkuläre Implementationsstrategie unterstützt werden, die sowohl Top-down-Strategien als auch Bottom-up-Strategien integriert (Mullen, 2016, S. 328). Der Aufbau eines fundierten Wissenskorpus in der Sozialen Arbeit und zirkuläre Implementationsstrategien würden zu einer nachhaltigen Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit im Bereich der Delinquenz und somit zur angestrebten Professionalisierung der Disziplin beitragen.

## 10 Literaturverzeichnis

- Aarons, G. A. (2004). Mental Health Provider Attitudes Toward Adoption of Evidence-Based Practice: The Evidence-Based Practice Attitude Scale (EBPAS). *Mental Health Services Research, 6*(2), 61–74. <https://doi.org/10.1023/B:MHSR.0000024351.12294.65>
- Aarons, G. A. (2006). Transformational and Transactional Leadership: Association with Attitudes Toward Evidence-Based Practice. *Psychiatric services (Washington, D.C.), 57*(8), 1162. <https://doi.org/10.1176/appi.ps.57.8.1162>
- Aarons, G. A., Cafri, G., Lugo, L. & Sawitzky, A. (2012). Expanding the Domains of Attitudes Towards Evidence-Based Practice: The Evidence Based Practice Attitude Scale-50. *Administration and Policy in Mental Health and Mental Health Services Research, 39*(5), 331–340. <https://doi.org/10.1007/s10488-010-0302-3>
- Aarons, G. A., Glisson, C., Hoagwood, K., Kelleher, K., Landsverk, J. & Cafri, G. (2010). Psychometric properties and U.S. National norms of the Evidence-Based Practice Attitude Scale (EBPAS). (Research Network on Youth Mental Health, Hrsg.) *Psychological Assessment, 22*(2), 356–365. <https://doi.org/10.1037/a0019188>
- Aarons, G. A., Green, A. E. & Miller, E. (2012). Researching Readiness for Implementation of Evidence-Based Practice: A Comprehensive Review of the Evidence-Based Practice Attitude Scale (EBPAS). In B. Kelly & D. F. Perkins (Hrsg.), *Handbook of Implementation Science for Psychology in Education* (1. Aufl., S. 150–164). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9781139013949.013>
- Aarons, G. A., Green, A. E., Palinkas, L. A., Self-Brown, S., Whitaker, D. J., Lutzker, J. R., ... Chaffin, M. J. (2012). Dynamic adaptation process to implement an evidence-based child maltreatment intervention. *Implementation Science, 7*(1), 32. <https://doi.org/10.1186/1748-5908-7-32>
- Aarons, G. A., Green, A. & McGuier, E. (2012). Researching Readiness for Implementation of Evidence-Based Practice: A Comprehensive Review of the Evidence-Based Practice Attitude Scale (EBPAS) (S. 150–164). <https://doi.org/10.1017/CBO9781139013949.013>
- Aarons, G. A., Hurlburt, M. & Horwitz, S. M. (2011). Advancing a Conceptual Model of Evidence-Based Practice Implementation in Public Service Sectors. *Administration and Policy in Mental Health, 38*(1), 4–23. <https://doi.org/10.1007/s10488-010-0327-7>
- Aarons, G. A., Miller, E. A., Green, A. E., Perrott, J. A. & Bradway, R. (2012). Adaptation happens: a qualitative case study of implementation of The Incredible Years evidence-based parent training programme in a residential substance abuse treatment programme. *Journal of Children's Services, 7*(4), 233–245. <https://doi.org/10.1108/17466661211286463>
- Aarons, G. A. & Palinkas, L. A. (2007). Implementation of Evidence-based Practice in Child Welfare: Service Provider Perspectives. *Administration and Policy in Mental Health and Mental Health Services Research, 34*(4), 411–419. <https://doi.org/10.1007/s10488-007-0121-3>
- Aarons, G. A. & Sawitzky, A. C. (2006). Organizational Culture and Climate and Mental Health Provider Attitudes Toward Evidence-Based Practice. *Psychological services, 3*(1), 61–72. <https://doi.org/10.1037/1541-1559.3.1.61>
- Aarons, G. A., Sommerfeld, D. H. & Walrath-Greene, C. M. (2009). Evidence-based practice implementation: The impact of public versus private sector organization type on organizational support, provider attitudes, and adoption of evidence-based practice. *Implementation Science, 4*(1), 83. <https://doi.org/10.1186/1748-5908-4-83>

- Abbott, A. A. (1999). Measuring social work values: A cross-cultural challenge for global practice. *International Social Work, 42*(4), 455–470. <https://doi.org/10.1177/002087289904200407>
- Addis, M. E., Cardemil, E. V., Duncan, B. L. & Miller, S. D. (2006). Does Manualization Improve Therapy Outcomes? In J. C. Norcross, L. E. Beutler & R. F. Levant (Hrsg.), *Evidence-based practices in mental health: Debate and dialogue on the fundamental questions*. (S. 131–160). Washington: American Psychological Association. <https://doi.org/10.1037/11265-003>
- Agissova, F. & Sautkina, E. (2020). The Role of Personal and Political Values in Predicting Environmental Attitudes and Pro-environmental Behavior in Kazakhstan. *Frontiers in Psychology, 11*, 584292. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2020.584292>
- Ajzen, I. & Fishbein, M. (2005). The Influence of Attitudes on Behavior. In *The handbook of attitudes* (S. 173–221). Mahwah, NJ, US: Lawrence Erlbaum Associates Publishers.
- Andrews, D. A. & Bonta, J. (2006). *The psychology of criminal conduct* (4th ed.). Newark, NJ: Anderson Pub.
- Andrews, D. A., Bonta, J. & Hoge, R. D. (1990). Classification for effective rehabilitation: Rediscovering psychology. *Criminal Justice and Behavior, 17*(1), 19–52. <https://doi.org/10.1177/0093854890017001004>
- Baier, D. (2019). *Kriminalitätsoffererfahrungen und Kriminalitätswahrnehmungen in der Schweiz. Ergebnisse einer Befragung*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Verfügbar unter: <https://digitalcollection.zhaw.ch/handle/11475/18193>
- Barrick, M. R. & Mount, M. K. (1991). The Big Five Personality Dimensions and Job Performance: A Meta-Analysis. *Personnel Psychology, 44*(1), 1–26. <https://doi.org/10.1111/j.1744-6570.1991.tb00688.x>
- Barth, R. P., Kolivoski, K. M., Lindsey, M. A., Lee, B. R. & Collins, K. S. (2014). Translating the Common Elements Approach: Social Work's Experiences in Education, Practice, and Research. *Journal of Clinical Child & Adolescent Psychology, 43*(2), 301–311. <https://doi.org/10.1080/15374416.2013.848771>
- Barth, R. P., Lee, B. R., Lindsey, M. A., Collins, K. S., Strieder, F., Chorpita, B. F., ... Sparks, J. A. (2012). Evidence-Based Practice at a Crossroads: The Timely Emergence of Common Elements and Common Factors. *Research on Social Work Practice, 22*(1), 108–119. <https://doi.org/10.1177/1049731511408440>
- Bewährungs- und Vollzugsdienste Zürich. (2014). *Schlussbericht Modellversuch: Risikoorientierter Sanktionenvollzug*. Verfügbar unter: <https://www.bj.admin.ch/dam/bj/de/data/sicherheit/smv/modellversuche/evaluationsberichte/ros-schlussber-d.pdf>
- Bohrhardt, R. (2014). Sieben Thesen zum risikoorientierten Casemanagement in der niedersächsischen Bewährungshilfe. Verfügbar unter: [www.bewaehrungs-hilfe.de/wp-content/uploads/2014/02/rbo\\_140129\\_Thesen.pdf](http://www.bewaehrungs-hilfe.de/wp-content/uploads/2014/02/rbo_140129_Thesen.pdf)
- Bolay, F. W. (2010). Wirkungsorientierte Verwaltungssteuerung und Wirksamkeitsvergleiche. In H. Hill (Hrsg.), *Wege zum Qualitätsmanagement* (S. 105–126). Bonn: Nomos.
- Bonta, J. & Andrews, D. A. (2016). *The Psychology of Criminal Conduct*. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315677187>

- Brägger, B. F. (2015). Risikoorientierter Sanktionenvollzug (ROS): Eine Analyse mit Ausblick. Verfügbar unter: [https://jusletter.weblaw.ch/juslissues/2015/793/risikoorientierter-s\\_1b3d8ba3fd.html\\_\\_ONCE&login=false](https://jusletter.weblaw.ch/juslissues/2015/793/risikoorientierter-s_1b3d8ba3fd.html__ONCE&login=false)
- Brägger, B. F. (Hrsg.). (2022). *Das schweizerische Vollzugslexikon: von der vorläufigen Festnahme zur bedingten Entlassung* (2. Auflage.). Basel: Helbing & Lichtenhahn.
- Brekke, J. S., Ell, K. & Palinkas, L. A. (2007). Translational Science at the National Institute of Mental Health: Can Social Work Take Its Rightful Place? *Research on Social Work Practice*, 17(1), 123–133. <https://doi.org/10.1177/1049731506293693>
- Bronson, D. E. & Thyer, B. A. (2001). Behavioral social work: Where has it been and where is it going? *The Behavior Analyst Today*, 2(3), 192–195. <https://doi.org/10.1037/h0099936>
- Bundesamt für Statistik. (2020). Katalog der Justizvollzugseinrichtungen. Verfügbar unter: <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/12687485>
- Chambless, D., Sanderson, W., Shoham, V., Johnson, S., Pope, K., Crits-Christoph, P., ... McCurry, S. (1996). An Update on Empirically Validated Therapies. *The Clinical Psychologist*, 49, 5–18.
- Cohen, J. (1992). Statistical Power Analysis. *Current Directions in Psychological Science*, 1(3), 98–101. <https://doi.org/10.1111/1467-8721.ep10768783>
- Cornel, H. (2023). *Resozialisierung: Handbuch für Studium, Wissenschaft und Praxis* (NomosHandbuch, 5th ed.). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Dewe, B. (2013). Reflexive Sozialarbeit im Spannungsfeld von evidenzbasierter Praxis und demokratischer Rationalität – Plädoyer für die handlungslogische Entfaltung reflexiver Professionalität. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-91512-8\\_5](https://doi.org/10.1007/978-3-531-91512-8_5)
- Drake, R. E., Goldman, H. H., Leff, H. S., Lehman, A. F., Dixon, L., Mueser, K. T. & Torrey, W. C. (2001). Implementing Evidence-Based Practices in Routine Mental Health Service Settings. *Psychiatric Services*, 52(2), 179–182. <https://doi.org/10.1176/appi.ps.52.2.179>
- Drisko, J. & Grady, M. (2019). *Evidence-Based Practice in Clinical Social Work* (Essential Clinical Social Work Series). Cham: Springer International Publishing. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-15224-6>
- Durlak, J. A. & DuPre, E. P. (2008). Implementation matters: a review of research on the influence of implementation on program outcomes and the factors affecting implementation. *American Journal of Community Psychology*, 41(3–4), 327–350. <https://doi.org/10.1007/s10464-008-9165-0>
- Ehrhart, M. G., Aarons, G. A. & Farahnak, L. R. (2014). Assessing the organizational context for EBP implementation: the development and validity testing of the Implementation Climate Scale (ICS). *Implementation Science*, 9(1), 157. <https://doi.org/10.1186/s13012-014-0157-1>
- Ellis, L., Cooper, J. A. & Walsh, A. (2008). Criminologists' opinions about causes and theories of crime and delinquency: A follow-up. *The Criminologist*, 33, 23–26.
- Ellis, L. & Walsh, A. (1999). Criminologists' opinions about causes and theories of crime and delinquency. *The Criminologist*, 24, 3–6.
- Endrass, J., Rossegger, A. & Kuhn, B. (2016). Kosten-Nutzen-Effizienz von Therapien. In *Straftäter behandeln: Therapie, Intervention und Prognostik in der Forensischen Psychiatrie* (Eickelborner Schriftenreihe zur Forensischen Psychiatrie, 1st ed., S. 19–30). Berlin: Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

- Endrass, J., Rossegger, A., Urbaniok, F. & Borchard, B. (2012). Kosten-Nutzen-Effizienz von Therapien. In *Interventionen bei Gewalt- und Sexualstraftätern: Risk-Management, Methoden und Konzepte der forensischen Therapie*. Berlin: Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.
- Engell, T., Stadnick, N. A., Aarons, G. A. & Barnett, M. L. (2023). Common Elements Approaches to Implementation Research and Practice: Methods and Integration with Intervention Science. *Global Implementation Research and Applications*, 3(1), 1–15. <https://doi.org/10.1007/s43477-023-00077-4>
- European Social Network. (2015). Welche Rolle spielt evidenzbasierte Praxis in sozialen Diensten und Einrichtungen? *European Social Network*. Verfügbar unter: <https://www.esn-eu.org/de/news/welche-rolle-spielt-evidenzbasierte-praxis-sozialen-diensten-und-einrichtungen>
- Fazel, S., Hurton, C., Burghart, M., DeLisi, M. & Yu, R. (2024). An updated evidence synthesis on the Risk-Need-Responsivity (RNR) model: Umbrella review and commentary. *Journal of Criminal Justice*, 92, 102197. <https://doi.org/10.1016/j.jcrimjus.2024.102197>
- Fischer, J. (1973). Is casework effective? a review. *Social Work, Volume 18*(Issue 1), 5–20. <https://doi.org/10.1093/sw/18.1.5>
- Fischer, J. (1978). Does Anything Work? *Journal of Social Service Research*, 1(3), 215–243. [https://doi.org/10.1300/J079v01n03\\_01](https://doi.org/10.1300/J079v01n03_01)
- Fischer, J. (1981). The social work revolution. *Social Work, Volume 26*(3), 199–207. <https://doi.org/10.1093/sw/26.3.199>
- Fixsen, D. (2005). Implementation research: A synthesis of the literature. *University of South Florida, Louis de la Parte Florida Mental Health Research Institute, The National Implementation Research Network*.
- Fixsen, D., Blase, K., Metz, A. & Van Dyke, M. (2013). Statewide Implementation of Evidence-Based Programs. *Exceptional Children*, 79(3), 213–230. <https://doi.org/10.1177/001440291307900206>
- Frantz, I. & Heinrichs, N. (2015). Implementation von in der Forschung untersuchten Präventionsprogrammen in die Praxis: Akzeptanz und Barrieren. *Zeitschrift für klinische Psychologie und Psychotherapie (Göttingen, Germany)*, 44, 56–61. <https://doi.org/10.1026/1616-3443/a000289>
- Furniss, J. & Nutley, S. (2000). Implementing What Works with Offenders-The Effective Practice Initiative. *Public Money and Management*, 20(4), 23–28. <https://doi.org/10.1111/1467-9302.00232>
- Gambrill, E. (1999). Evidence-Based Practice: An Alternative to Authority-Based Practice. *Families in Society: The Journal of Contemporary Social Services*, 80, 341–350. <https://doi.org/10.1606/1044-3894.1214>
- Garland, A. F., Kruse, M. & Aarons, G. A. (2003). Clinicians and outcome measurement: What's the use? *The Journal of Behavioral Health Services & Research*, 30(4), 393–405. <https://doi.org/10.1007/BF02287427>
- Garrett, C. J. (1985). Effects of Residential Treatment on Adjudicated Delinquents: A Meta-Analysis. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 22(4), 287–308. <https://doi.org/10.1177/0022427885022004002>
- Ghanem, C., Kollar, I., Pankofer, S., Eckl, M. & Fischer, F. (2019). Does Probation Officers' Reasoning Change in the Light of Scientific Evidence? Analyzing the Quality of Evidence Utilisation in Social

- Work. *Journal of Evidence-Based Social Work*, 16(4), 423–441.  
<https://doi.org/10.1080/26408066.2019.1618774>
- Ghanem, C., Lawson, T. R., Pankofer, S., Maragkos, M. & Kollar, I. (2017). The Diffusion of Evidence-Based Practice: Reviewing the Evidence-Based Practice Networks in the United States and German-Speaking Countries. *Journal of Evidence-Informed Social Work*, 14(2), 86–118.  
<https://doi.org/10.1080/23761407.2017.1298074>
- Ghanem, C., Schwegele, A., Kollar, I., Fischer, F. & Pankofer, S. (2016). Bewährungshilfe und Wissenschaft - eine Annäherung (?). Bedingungen für eine evidenzbasierte Sozialarbeitspraxis aus Sicht von Bewährungshelfer\_innen. In *Wirkungen Sozialer Arbeit : Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung für Profession und Disziplin. Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit* (12. Opladen, S. 373–394). Berlin ; Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Gioia, D. (2007). Using an Organizational Change Model to Qualitatively Understand Practitioner Adoption of Evidence-Based Practice in Community Mental Health. *Best Practices in Mental Health*, 3(1), 1–15.
- Glisson, C. & Schoenwald, S. K. (2005). The ARC Organizational and Community Intervention Strategy for Implementing Evidence-Based Children’s Mental Health Treatments. *Mental Health Services Research*, 7(4), 243–259. <https://doi.org/10.1007/s11020-005-7456-1>
- Gray, M. J., Elhai, J. D. & Schmidt, L. O. (2007). Trauma Professionals’ Attitudes Toward and Utilization of Evidence-Based Practices. *Behavior modification*, 31(6), 732–748.  
<https://doi.org/10.1177/0145445507302877>
- Greenhalgh, T., Robert, G., Macfarlane, F., Bate, P. & Kyriakidou, O. (2004). Diffusion of innovations in service organizations: systematic review and recommendations. *The Milbank Quarterly*, 82(4), 581–629. <https://doi.org/10.1111/j.0887-378X.2004.00325.x>
- Greeno, E. J., Hughes, A. K., Hayward, R. A. & Parker, K. L. (2007). A Confirmatory Factor Analysis of the Professional Opinion Scale. *Research on Social Work Practice*, 17(4), 482–493.  
<https://doi.org/10.1177/1049731506299024>
- Grimshaw, J. M., Thomas, R. E., MacLennan, G., Fraser, C., Ramsay, C. R., Vale, L., ... Donaldson, C. (2004). Effectiveness and efficiency of guideline dissemination and implementation strategies. *Health Technology Assessment (Winchester, England)*, 8(6), iii–iv, 1–72. <https://doi.org/10.3310/hta8060>
- Groeger-Roth, F. (2016). Die „Grüne Liste Prävention“: Eine Empfehlungsliste evaluierter Programme als Beitrag zur Evidenzbasierung in der Prävention. In *Wirkungen sozialer Arbeit: Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung für Profession und Disziplin*. Opladen: B. Budrich.
- Haunberger, S. (2018). Nichts ist praktischer als ein gutes Wirkungsmodell: Überlegungen am Beispiel des Justizvollzugs. *LeGes*, 30, 2–21. Verfügbar unter:  
[https://leges.weblaw.ch/legesissues/2018/2/nichts-ist-praktisch\\_dbd238c9fb.html](https://leges.weblaw.ch/legesissues/2018/2/nichts-ist-praktisch_dbd238c9fb.html)
- Haynes, R., Devereaux, P. & Guyatt, G. (2002). Clinical expertise in the era of evidence-based medicine and patient choice. *Evidencebased Medicine*, 7(2), 36–38. <https://doi.org/10.1136/ebm.7.2.36>
- Heinsch, M., Gray, M. & Sharland, E. (2016). Re-conceptualising the link between research and practice in social work: A literature review on knowledge utilisation. *International Journal of Social Welfare*, 25(1), 98–104. <https://doi.org/10.1111/ijsw.12164>
- Homer, P. M. & Kahle, L. R. (1988). A structural equation test of the value-attitude-behavior hierarchy. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54(4), 638–646. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.54.4.638>

- Hongler, H. & Keller, S. (Hrsg.). (2015). *Risiko und Soziale Arbeit: Diskurse, Spannungsfelder, Konsequenzen* (SpringerLink Bücher). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-09126-2>
- Hüttemann, M. (2010). Zur Bedeutung von Forschung in der Klinischen Sozialarbeit am Beispiel des „Doppelten Mandats“. ZKS-Verlag. <https://doi.org/10.26041/FHNW-3807>
- Hüttemann, M. (2018). *Evidenzbasierte Soziale Arbeit im Kontext der wissenschaftstheoretischen Grundannahmen des Kritischen Rationalismus und des Positivismus*. Gehalten auf der Tagung Sektion „Theorie- und Wissenschaftsentwicklung“ der DGSA, Fachhochschule Nordwestschweiz. Verfügbar unter: [https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Sektionen/Theorie\\_und\\_Wissenschaft/EBP\\_Wissenschaftstheorie\\_DGSA\\_2018.pdf](https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Sektionen/Theorie_und_Wissenschaft/EBP_Wissenschaftstheorie_DGSA_2018.pdf)
- IFSW. (2018). Global Social Work Statement of Ethical Principles – International Federation of Social Workers. Verfügbar unter: <https://www.ifsw.org/global-social-work-statement-of-ethical-principles/>
- Izzo, R. L. & Ross, R. R. (1990). Meta-analysis of rehabilitation programs for juvenile delinquents: A brief report. *Criminal Justice and Behavior*, 17(1), 134–142. <https://doi.org/10.1177/0093854890017001008>
- Jaccard, J. & Blanton, H. (2005). The Origins and Structure of Behavior: Conceptualizing Behavior in Attitude Research. In *The handbook of attitudes* (S. 125–171). Mahwah, NJ, US: Lawrence Erlbaum Associates Publishers.
- James, S. (2016a). Wirkungsmessung im Kontext der evidenzbasierten Praxis. *Soziale Arbeit*, 65(6–7), 218–225. <https://doi.org/10.5771/0490-1606-2016-6-7-218>
- James, S. (2016b). „Inside the belly of the beast“ – Möglichkeiten und Grenzen der evidenzbasierten Praxis. In S. Borrmann & B. Thiessen (Hrsg.), *Wirkungen sozialer Arbeit: Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung für Profession und Disziplin* (Theorie, Forschung und Praxis der sozialen Arbeit). Opladen: B. Budrich.
- James, S., Lampe, L., Behnken, S. & Schulz, D. (2019). Evidence-based practice and knowledge utilisation – a study of attitudes and practices among social workers in Germany. *European Journal of Social Work*, 22(5), 763–777. <https://doi.org/10.1080/13691457.2018.1469475>
- Kanton Zürich. (2024). ROSNET. *rosnet*. Verfügbar unter: <https://www.rosnet.ch/de-ch>
- Kauth, M. R., Sullivan, G., Cully, J. & Blevins, D. (2011). Facilitating practice changes in mental health clinics: A guide for implementation development in health care systems. *Psychological Services*, 8(1), 36–47. <https://doi.org/10.1037/a0022250>
- Klug, W. (2008). Risikoorientierte Bewährungshilfe - ein Modell? Auseinandersetzung mit einem Züricher Konzept. *Bewährungshilfe: Soziales, Strafrecht, Kriminalpolitik*, 55, 167–179.
- Kufner-Eger, J. (2020). *Risikoorientierte Rationalisierung Sozialer Arbeit: Verwerfungen der Berufsidentität in der Bewährungshilfe* (Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit, 31). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-28520-3>
- Lim, A., Nakamura, B. J., Higa-McMillan, C. K., Shimabukuro, S. & Slavin, L. (2012). Effects of workshop trainings on evidence-based practice knowledge and attitudes among youth community mental health providers. *Behaviour Research and Therapy*, 50(6), 397–406. <https://doi.org/10.1016/j.brat.2012.03.008>

- Lipsey, M. W. (1992). The effect of treatment on juvenile delinquents: Results from meta-analysis. In *Psychology and law: International perspectives* (S. 131–143). Oxford, England: Walter De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110879773.131>
- Lipsey, M. W. & Cullen, F. T. (2007). The Effectiveness of Correctional Rehabilitation: A Review of Systematic Reviews. *Annual Review of Law and Social Science*, 3(1), 297–320. <https://doi.org/10.1146/annurev.lawsocsci.3.081806.112833>
- Lizarondo, L., Grimmer-Somers, K. & Kumar, S. (2011). A systematic review of the individual determinants of research evidence use in allied health. *Journal of Multidisciplinary Healthcare*, 4, 261. <https://doi.org/10.2147/JMDH.S23144>
- Lopez, M. A., Osterberg, L. D., Jensen-Doss, A. & Rae, W. A. (2011). Effects of Workshop Training for Providers Under Mandated Use of an Evidence-Based Practice. *Administration and Policy in Mental Health and Mental Health Services Research*, 38(4), 301–312. <https://doi.org/10.1007/s10488-010-0326-8>
- Lösel, F. & Köferl, P. (1989). Evaluation Research on Correctional Treatment in West Germany: A Meta-analysis. In H. Wegener, F. Lösel & J. Haisch (Hrsg.), *Criminal Behavior and the Justice System: Psychological Perspectives* (S. 334–355). Berlin, Heidelberg: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-642-86017-1\\_21](https://doi.org/10.1007/978-3-642-86017-1_21)
- Macdonald, G. (1994). Developing Empirically-Based Practice in Probation. *The British Journal of Social Work*, 24, 405–427. <https://doi.org/10.1093/oxfordjournals.bjsw.a056084>
- Martinson, R. (1974). What works? Questions and answers about prison reform. *The Public Interest*, S. 22–54. New York.
- Mayer, K. (2015). Risiken im Straf- und Maßnahmenvollzug – Handlungsgrundlagen und Konsequenzen für die Praxis. In H. Hongler & S. Keller (Hrsg.), *Risiko und Soziale Arbeit* (S. 151–172). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-09126-2\\_9](https://doi.org/10.1007/978-3-658-09126-2_9)
- Mersky, J., Lee, C., Bacalso, E. & Liu, X. (2024). *Reexamining the Evidence-Based Practices Attitude Scale-36 (EBPAS-36) in a U.S. Sample of Trauma-Focused Treatment Providers*. <https://doi.org/10.21203/rs.3.rs-4011430/v1>
- Mösch Payot, P. (2007). Der Kampf gegen häusliche Gewalt: Zwischen Hilfe, Sanktion und Strafe. interact Verlag. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.3466550>
- Moullin, J. C., Dickson, K. S., Stadnick, N. A., Rabin, B. & Aarons, G. A. (2019). Systematic review of the Exploration, Preparation, Implementation, Sustainment (EPIS) framework. *Implementation Science*, 14(1), 1. <https://doi.org/10.1186/s13012-018-0842-6>
- Mullen, E. J. (2016). Reconsidering the ‘idea’ of evidence in evidence-based policy and practice. *European Journal of Social Work*, 19(3–4), 310–335. <https://doi.org/10.1080/13691457.2015.1022716>
- Mullen, E. J., Bledsoe, S. E. & Bellamy, J. L. (2008). Implementing Evidence-Based Social Work Practice. *Research on Social Work Practice*, 18(4), 325–338. <https://doi.org/10.1177/1049731506297827>
- Mullen, E. J., Manuel, J. I., Fang, L., Bellamy, J. L. & Bledsoe, S. E. (2009). Preparing Social Work Practitioners to Use Evidence-Based Practice: A Comparison of Experiences From an Implementation Project. *Research on social work practice*, 19(5), 613–627. <https://doi.org/10.1177/1049731509335547>
- Münscher, R., Then, V. & Kehl, K. (2015). Wofür sind soziale Wirkungsanalysen hilfreich? Ein Überblick der Verwendungsmöglichkeiten für Ergebnisse von SROI-Analysen. In V. Then & C. Schober (Hrsg.),

*Praxishandbuch Social Return on Investment*. Germany: Schaffer-Poeschel Verlag für Wirtschaft Steuern Recht GmbH.

- Muriset, P. (2023). *Erste Ergebnisse der Umfrage zur Umsetzung von ROS in den Anstalten*. Fachtagung Sanktionenvollzug gehalten auf der Fachtagung Sanktionenvollzug 3. Juli 2023. Verfügbar unter: [https://www.zhaw.ch/storage/shared/sozialarbeit/Weiterbildung/Fachveranstaltungen/Tagungen/sanktionenvollzug-Muriset\\_Umsetzung\\_von\\_ROS.pdf](https://www.zhaw.ch/storage/shared/sozialarbeit/Weiterbildung/Fachveranstaltungen/Tagungen/sanktionenvollzug-Muriset_Umsetzung_von_ROS.pdf)
- Nazirova, Z. & Borbala, S. (2024). Values, Attitudes and the Behaviour Paradigm: A Systematic Literature Review. *Journal of Human Values*, 30(2), 214–239. <https://doi.org/10.1177/09716858241236902>
- Nelson, T. D. & Steele, R. G. (2007). Predictors of Practitioner Self-reported Use of Evidence-Based Practices: Practitioner Training, Clinical Setting, and Attitudes Toward Research. *Administration and Policy in Mental Health and Mental Health Services Research*, 34(4), 319–330. <https://doi.org/10.1007/s10488-006-0111-x>
- Nutley, S., Walter, I. & Davies, H. T. O. (2009). Promoting Evidence-based Practice: Models and Mechanisms From Cross-Sector Review. *Research on Social Work Practice*, 19(5), 552–559. <https://doi.org/10.1177/1049731509335496>
- Ogden, T. & Fixsen, D. (2014). Implementation Science: A Brief Overview and a Look Ahead. *Zeitschrift für Psychologie*, 222(1), 4–11. <https://doi.org/10.1027/2151-2604/a000160>
- Okpych, N. J. & Yu, J. L.-H. (2014). A Historical Analysis of Evidence-Based Practice in Social Work: The Unfinished Journey toward an Empirically Grounded Profession. *Social Service Review*, 88(1), 3–58. <https://doi.org/10.1086/674969>
- Otto, H.-U. & Ziegler, H. (2006). Managerielle Wirkungsorientierung und der demokratische Nutzwert professioneller Sozialer Arbeit. In T. Badawia, H. Luckas & H. Müller (Hrsg.), *Das Soziale gestalten: Über Mögliches und Unmögliches der Sozialpädagogik* (S. 95–112). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-90026-1\\_6](https://doi.org/10.1007/978-3-531-90026-1_6)
- Paier, D. (2010). *Quantitative Sozialforschung: eine Einführung* (1. Auflage.). Wien: facultas.wuv.
- Proctor, E. K., Landsverk, J., Aarons, G. A., Chambers, D., Glisson, C. & Mittman, B. (2009). Implementation research in mental health services: an emerging science with conceptual, methodological, and training challenges. *Administration and Policy in Mental Health*, 36(1), 24–34. <https://doi.org/10.1007/s10488-008-0197-4>
- Regehr, C., Stern, S. & Shlonsky, A. (2007). Operationalizing Evidence-Based Practice: The Development of an Institute for Evidence-Based Social Work. *Research on Social Work Practice*, 17(3), 408–416. <https://doi.org/10.1177/1049731506293561>
- Rogers, E. M. (1995). *Diffusion of innovations* (4th ed.). New York : NY: Free Press.
- Rohlf, C. (2011). *Bildungseinstellungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92811-1>
- Ruflin, R., Miani, C., Dvorak, A., Jörg, R. & Schnyder-Walser, K. (2013). Schlussbericht Prozessevaluation. *socialdesign ag*. Verfügbar unter: [https://www.google.com/url?sa=t&source=web&rct=j&opi=89978449&url=https://www.bj.admin.ch/dam/bj/de/data/sicherheit/smv/modellversuche/evaluationsberichte/ros-schlussber-eval-d.pdf.download.pdf/ros-schlussber-eval-d.pdf&ved=2ahUKEwix86uEjrKAXL\\_rslHb1rKGwQFnoECBgQAQ&usg=AOvVaw1Ox-DJyuirUXOvGigZy6rw](https://www.google.com/url?sa=t&source=web&rct=j&opi=89978449&url=https://www.bj.admin.ch/dam/bj/de/data/sicherheit/smv/modellversuche/evaluationsberichte/ros-schlussber-eval-d.pdf.download.pdf/ros-schlussber-eval-d.pdf&ved=2ahUKEwix86uEjrKAXL_rslHb1rKGwQFnoECBgQAQ&usg=AOvVaw1Ox-DJyuirUXOvGigZy6rw)

- Rye, M., Torres, E. M., Friborg, O., Skre, I. & Aarons, G. A. (2017). The Evidence-based Practice Attitude Scale-36 (EBPAS-36): a brief and pragmatic measure of attitudes to evidence-based practice validated in US and Norwegian samples. *Implementation science: IS*, 12(1), 44–44. <https://doi.org/10.1186/s13012-017-0573-0>
- Saldana, L., Chapman, J. E., Henggeler, S. W. & Rowland, M. D. (2007). The Organizational Readiness for Change scale in adolescent programs: Criterion validity. *Journal of Substance Abuse Treatment*, 33(2), 159–169. <https://doi.org/10.1016/j.jsat.2006.12.029>
- Satterfield, J. M., Spring, B., Brownson, R. C., Mullen, E. J., Newhouse, R. P., Walker, B. B. & Whitlock, E. P. (2009). Toward a transdisciplinary model of evidence-based practice. *The Milbank Quarterly*, 87(2), 368–390. <https://doi.org/10.1111/j.1468-0009.2009.00561.x>
- Schmidt, S. & Ward, T. (2021). Delinquenz kultursensibel erklären – ein theoretisches Rahmenmodell. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 15(2), 143–158. <https://doi.org/10.1007/s11757-020-00638-5>
- Schwarzenegger, C., Manzoni, P. & Baur, M. (2013). *Modellversuch Risikoorientierter Sanktionenvollzug (ROS): Ergebnisevaluation Schlussbericht*. Zürich: Kriminologisches Institut, Universität Zürich. Verfügbar unter: <https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/104010/1/ros-schlussber-ergebnis-d.pdf>
- Shousha, T., Javed, A., Bekhet, A., Jahan, A. M., Alayat, M., Alshehri, M. & Moustafa, I. (2023). Investigating behavior, attitudes, knowledge, awareness and barriers to the implementation of evidence-based practice by physiotherapists in Egypt: A cross sectional study. *Heliyon*, 9(12), e22951. <https://doi.org/10.1016/j.heliyon.2023.e22951>
- Sommerfeld, P. (2013). Die Etablierung der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft – ein notwendiger und überfälliger Schritt für die Wissenschafts- und Professionsentwicklung. In B. Birgmeier & E. Mührel (Hrsg.), *Handlung in Theorie und Wissenschaft Sozialer Arbeit* (S. 155–172). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-19285-7\\_10](https://doi.org/10.1007/978-3-531-19285-7_10)
- Sommerfeld, P. (2015, April 24). *Evidenzbasierung als ein Beitrag zum Aufbau eines konsolidierten professionellen Wissenskorpus in der Sozialen Arbeit*. Eröffnungsvortrag der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit, Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt. Würzburg. Verfügbar unter: <http://hdl.handle.net/11654/17554>
- Sommerfeld, P. (2016). Evidenzbasierung als ein Beitrag zum Aufbau eines konsolidierten professionellen Wissenskorpus in der Sozialen Arbeit. In *Wirkungen Sozialer Arbeit* (1. Aufl.). Verlag Barbara Budrich.
- Sommerfeld, P., Rügger, C. & Gautschi, J. (2009). Von der sozialen Integration zur Risikoorientierung im Justizvollzug. *SuchtMagazin*, 35(5), 18–20. <https://doi.org/DOI 10.5169/seals-800634>
- Sommers-Flanagan, R. & Sommers-Flanagan, J. (2007). *Becoming an Ethical Helping Professional: Cultural and Philosophical Foundations* (S. xxv, 394). Hoboken, NJ, US: John Wiley & Sons Inc. Verfügbar unter: <https://psycnet.apa.org/record/2007-01678-000>
- Spensberger, F., Kollar, I., Gambrell, E., Ghanem, C. & Pankofer, S. (2020). How to Teach Evidence-Based Practice in Social Work: A Systematic Review. *Research on social work practice*, 30(1), 19–39. <https://doi.org/10.1177/1049731519852150>
- Stahmer, A. C. & Aarons, G. A. (2009). Attitudes toward adoption of evidence-based practices: A comparison of autism early intervention providers and children’s mental health providers. *Psychological Services*, 6(3), 223–234. <https://doi.org/10.1037/a0010738>

- Stewart, R. E. & Chambless, D. L. (2007). Does psychotherapy research inform treatment decisions in private practice? *Journal of Clinical Psychology*, 63(3), 267–281.  
<https://doi.org/10.1002/jclp.20347>
- Szota, K., Thielemann, J. F. B., Christiansen, H., Rye, M., Aarons, G. A. & Barke, A. (2021). Cross-cultural adaption and psychometric investigation of the German version of the Evidence Based Practice Attitude Scale (EBPAS-36D). *Health Research Policy and Systems*, 19(1), 90.  
<https://doi.org/10.1186/s12961-021-00736-8>
- Taube, V. & Unz, D. (2022). Implementierung von evidenzbasierten Programmen in der Sozialen Arbeit : Forschungsergebnisse, Herausforderungen und Desiderata. In *Wirkungen Sozialer Arbeit* (S. 125–143). Budrich. Verfügbar unter: <https://opus4.kobv.de/opus4-fhws/frontdoor/index/index/docId/2010>
- Treuthardt, D. & Kröger, M. (2021). Veränderungsmessung und Rückfälligkeit im Risikoorientierten Sanktionenvollzug. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 15(4), 304–318.  
<https://doi.org/10.1007/s11757-021-00685-6>
- Treuthardt, D., Mayer, K. & Zangger, T. (2022). Risikoorientierter Sanktionenvollzug (ROS). In *Das schweizerische Vollzugslexikon: von der vorläufigen Festnahme zur bedingten Entlassung* (2. Auflage.). Basel: Helbing & Lichtenhahn.
- Treuthardt, D. & Muriset, P. (2022). Der Risikoorientierte Sanktionenvollzug (ROS) – Entwicklungen und Visionen. *Neue Zeitschrift für Kriminologie und Kriminalpolitik*, (02/2022).
- Urwyler, C. (2021). *Fachliche Standards Der Bewährungs- Hilfe: Eine Bestandes- Aufnahme*. Fribourg: Schweizerisches Kompetenzzentrum für den Justizvollzug SKJV. Verfügbar unter: [https://www.skjv.ch/sites/default/files/documents/Bewaehrungshilfe\\_Analyse.pdf](https://www.skjv.ch/sites/default/files/documents/Bewaehrungshilfe_Analyse.pdf)
- Viglione, J. (2019). The Risk-Need-Responsivity Model: How Do Probation Officers Implement the Principles of Effective Intervention? *Criminal Justice and Behavior*, 46(5), 655–673.  
<https://doi.org/10.1177/0093854818807505>
- Walsh, C., Rolls Reutz, J. & Williams, R. (2015). Selecting and implementing evidence-based practices: A guide for child and family serving systems. *San Diego, CA: California Evidence-Based Clearinghouse for Child Welfare*. Verfügbar unter: <http://ncwwi.org/files/LADD/ImplementationGuide-Apr2015-onlineprint.pdf>
- Ward, T., Melsner, J. & Yates, P. M. (2007). Reconstructing the Risk–Need–Responsivity model: A theoretical elaboration and evaluation. *Aggression and Violent Behavior*, 12(2), 208–228.  
<https://doi.org/10.1016/j.avb.2006.07.001>
- Wike, T. L., Bledsoe, S. E., Manuel, J. I., Despard, M., Johnson, L. V., Bellamy, J. L. & Killian-Farrell, C. (2014). Evidence-Based Practice in Social Work: Challenges and Opportunities for Clinicians and Organizations. *Clinical Social Work Journal*, 42(2), 161–170. <https://doi.org/10.1007/s10615-014-0492-3>

## 11 Anhang

### Anhang A: Operationalisierung und Datentransformationen

Tabelle 9. Übersicht der gemessenen demografischen und nicht-demografischen Merkmale

Merkmal	Wertebereich	Definition	Skalenniveau	Transformation
Geschlecht	Weiblich, männlich, anderes	Selbstzugeschriebenes Geschlecht	nominal	dichotom; weiblich vs. männlich; Ausschluss: andere
Alter	Numerischer Wert in Jahren	Alter in Jahren zum Zeitpunkt der Datenerhebung	metrisch	/
Ausbildungsgrad	Zertifikats- oder/ Weiterbildungsdiplom, Bachelor, Master, PhD	Grad der jeweiligen Ausbildung	ordinal	ordinal (2 Gruppen): Diplom/ Bachelor vs. Master/ PhD; Ausschluss: fehlende
Ausbildungsdisziplin	Rechtswissenschaften, Sozialer Arbeit, Psychologie/ Psychotherapie, Sozialpädagogik, Bildungswissenschaften, Soziologie, Sonstige	Disziplin der jeweiligen Ausbildung	nominal	nominal (zwei Gruppen): Soziale Arbeit vs. andere; Ausschluss fehlende
Organisationstyp	Bewährungs- und Vollzugsdienste (BVD), Massnahmenvollzug, offenen Vollzug, geschlossenen Vollzug, Psychiatrisch- Psychologischer Dienst, Wohn- und/ oder Arbeitsexternat	Institution in der die Fachperson primär tätig ist	nominal	nominal (drei Gruppen: Normalvollzug, BVD, Massnahmenvollzug/ PPD)
Berufs- und Justizerfahrung	0-unter 6 Monate, 6-unter 12 Monate, 1-unter 2 Jahre, 2-unter 5 Jahre, 5-unter 10 Jahre, über 10 Jahre	Erfahrung der Tätigkeit (a) in der Profession und (b) im Handlungsfeld Delinquenz	ordinal	ordinal (vier Gruppen: 0-unter 2 Jahre, 2- unter 5 Jahre, 5- unter 10 Jahre, über 10 Jahre)
ROS-Weiterbildung	Ja Nein oder ich kann mich nicht erinnern	Teilnahme an Schulungen der ROS-Administration zu spezifischem Fachwissen	nominal	dichotom: ja/ nein
Leitungsfunktion	Ja Nein	Berufliche Stellung der Fachperson	nominal	dichotom: ja/ nein
Fallverantwortung	Ja Nein	Fallverantwortliche Rolle (Case Manager) im ROS-Prozess	nominal	dichotom: ja/ nein
Humanistische Werte (18 Items)	Stimme nicht zu (1) bis stimme völlig zu (5)	Zustimmung zu Aussagen der professionellen Werteorientierung von Fachpersonen	metrisch	Skalenbildung (3 Skalen)
RNR-Wirkungsprinzipien (11 Items)	Stimme nicht zu (0) bis stimme völlig zu (11)	Zustimmung zu Wirksamkeitsprinzipien für die Behandlung & Betreuung von straffälligen Personen	metrisch	Skalenbildung (3 Skalen)
Kriminalitätstheorien (20 Items)	Unwichtig (1), Eher unwichtig (2), Neutral (3), Eher wichtig (4), Sehr wichtig (5)	Zustimmung zu relevant Faktoren für die Entstehung schwere und andauernde Kriminalität	metrisch	Skalenbildung (5 Skalen)

Am laufenden bleiben	Fachbücher, Fachzeitschriften, populärwissenschaftliche Literatur, fachspezifische Webseiten, Konferenzen, Weiterbildungen, Radio/TV, Austausch mit Kolleg:innen, andere Quellen (bitte angeben)	Anwendung innovativer und forschungsbasierter Praxismethoden. Wie bleiben Sie in Ihrer Berufspraxis auf dem Laufenden?	nominal	(Fachbücher/ Fachzeitschriften/ fachspezifische Webseiten/ Konferenzen, Weiterbildungen vs. 0)
Wissensquellen	Berufserfahrung, Lebenserfahrung, Fachwissen, Theorien, Forschungswissen, Vorgaben des Arbeitgebers/ Richtlinien, Austausch mit Kolleg:innen, Andere (bitte angeben)	Auf welche Wissensquellen stützen Sie sich, wenn Sie Entscheidungen über Interventionen für Ihre Klient:innen treffen?	nominal	dichotom (Forschungswissen: ja/ nein)
EBP -Begriff	Ja, der Begriff war mir bekannt. Ich bin nicht sicher. Nein, der Begriff war mir nicht bekannt.	War Ihnen der Begriff «Evidenzbasierte Praxis» vor dieser Befragung bekannt?	nominal/ dichotom	/
Interesse an Forschung (3 Items)	Sehr gering (1) bis Sehr gross (5)	Interesse an (a) Forschung in forensischer Psychologie/ Sozialarbeit, (b) Studienergebnissen zur Effektivität von Interventionsmethoden, (c) Studienergebnissen zur Effizienz von Interventionsmethoden	metrisch	Skalenbildung
ROS-Stellenwert	überhaupt kein Stellenwert (1) bis ROS ist elementar (7)	Stellenwert der ROS-Abläufe und Instrumente (Bspw. RISK) im Berufsalltag	metrisch	/
ROS-Kenntnis	(Keine Kenntnisse (1) bis sehr gute Kenntnisse (7)	Einschätzung der Kenntnisse über die ROS-Abläufe und Instrument	metrisch	/
ROS-Wirkung (4 Items)	überhaupt keine Wirkung (1) bis sehr grosse Wirkung (5)	Einschätzung der Wirkung von ROS (a) Wiedereingliederungsbemühungen, (b) Rückfallprävention, (c) Qualitäts- und Effizienzsteigerung, (d) Verbesserung der Zusammenarbeit involvierter Stellen	metrisch	/
ROS-Implementationsklima (3 Items)	stimme nicht zu (1) bis stimme voll zu (5)	Unterstützung der Implementierungsbemühungen des ROS-Prozesses durch die Abteilung: (a) Priorität des ROS-Prozess, (b) Unterstützung des Zugangs zu spezifischem Fachwissen, (c) Anerkennung der Institution bei Engagement für den ROS-Prozess	metrisch	Skalenbildung
EBPAS (15 Items)	Überhaupt nicht (0), In einem geringen Ausmass (1), In einem mittleren Ausmass (2), In einem grossen Ausmass (3), In einem sehr grossen Ausmass (4)	Haltung zum Einsatz neuer Methoden/ Interventionsformen in Ihrer Berufspraxis mit straffälligen Menschen	metrisch	Skalenbildung

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

## Anhang B. Deskriptive Statistik der psychografischen Merkmale

Tabelle 10. Statistik der unabhängigen nominalen bzw. ordinalen Variablen

		<i>n</i>	Anzahl %	<i>M</i>
Geschlecht	Weiblich	63	65.6%	
	Männlich	32	33.3%	
	anderes, nämlich:	1	1.0%	
Alter		96		42.34
Ausbildung höchstes Niveau	Bachelorstudium (39 total)	30	31.3%	
	Masterstudium (57 total)	50	52.1%	
	Doktorat (2 total)	2	2.1%	
	Zertifikats- oder/ Weiterbildungsdiplom (39 total)	12	12.5%	
	Fehlend	2	2.1%	
Ausbildung nach Disziplin der höchsten Ausbildung	Soziale Arbeit	35	36.5%	
	Psychologie	12	12.5%	
	Rechtswissenschaften	31	32.3%	
	andere	16	16.7%	
	fehlend	2	2.1%	
Justizerfahrung	0-unter 2 Jahre	8	8.3%	
	2-unter 5 Jahre	21	21.9%	
	5-unter 10 Jahre	23	24.0%	
	über 10 Jahre	39	40.6%	
	fehlend	5	5.2%	
Berufserfahrung in Profession	0-unter 2 Jahre	14	14.6%	
	2-unter 5 Jahre	13	13.5%	
	5-unter 10 Jahre	20	20.8%	
	über 10 Jahre	49	51.0%	
Arbeitsort	Bewährungs- und Vollzugsdienste (BVD)	63	58.9%	65.6%
	Psychiatrisch-Psychologischer Dienst	7	6.5%	7.3%
	Vollzug	14	15%	16.6%
	Arbeitsexternat/ Wohn- und Arbeitsexternat	3	2.5%	3.1%
	Massnahmenvollzug	18	16.8%	18.8%
ROS-Weiterbildung	Ja	91	94.8%	
	Nein oder ich kann mich nicht erinnern	5	5.2%	
Leitungsfunktion	Nein	52	54.2%	
	Ja	44	45.8%	

Fallverantwortliche Person	Ja	65	67.7%
	Nein	31	32.3%

### Anhang C. Univariate Ergebnisse der abhängigen Variablen

Tabelle 11. Deskriptive Statistik der EBPAS-15

Skala	N	M (umkodiert)	SD	$\alpha$	Zustimmung		Bereich	
					gross / sehr gross	möglich	tatsächlich	
Offenheit Skala	96	2.60	.62	.785				
1. Ich nutze gern neue Methoden, um meinen Klient:innen zu helfen.	96	2.49	.78		47.9%	0-4	1-4	
2. Ich bin bereit, neue Methoden auszuprobieren, auch wenn ich dabei einem standardisierten Interventionsverfahren folgen muss.	96	2.61	.79		53.1%	0-4	1-4	
4. Ich bin bereit, neue und verschiedene Methoden zu nutzen, die von Wissenschaftler:innen entwickelt wurden.	96	2.71	.78		62.5%	0-4	0-4	
8. Ich würde eine neue Methode ausprobieren, auch wenn sich diese deutlich von dem unterscheidet, was ich gewohnt bin zu tun	96	2.55	.88		52.1%	0-4	0-4	
Anforderung Skala	96	2.91	.78	.901				
11. diese von Ihrem:r Vorgesetzten gefordert wird?	96	2.95	.81		72.9%	0-4	1-4	
12. diese von Ihrem:r Organisation/ Konkordat gefordert wird?	96	2.86	.92		67.7%	0-4	0-4	
13. diese vom Justizsystem gefordert wird?	96	2.94	.82		74.0%	0-4	1-4	
Attraktivität (Skala)	96	3.08	.54	.751				
9. diese Sie intuitiv ansprechen würde?	96	3.01	.73		80.2%	0-4	1-4	
10. diese in Ihren Augen «Sinn ergibt»?	96	3.28	.69		90.6%	0-4	1-4	
14. diese von Kolleg:innen genutzt wird, die damit zufrieden sind?	96	2.90	.80		79.2%	0-4	0-4	
15. Sie das Gefühl haben, genug Schulung/ Training erhalten zu haben, um sie korrekt einzusetzen?	96	3.10	.66		83.3%	0-4	2-4	
Divergenz Skala	96	1.12	.65	.642				
Divergenz Skala (reverse)	96	2.90	.63					
3. Ich weiss besser als Wissenschaftler:innen, wie ich für meine Klient:innen sorgen kann.	96	1.06 (2.94)	.84		3.1%	0-4	0-4	
5. Forschungsbasierte Methoden sind für die Praxis nicht nützlich.	96	.92 (3.08)	1.13		10.4%	0-4	0-4	
6. Praxiserfahrung ist wichtiger als die Nutzung standardisierter bzw. manualisierter Methoden.	96	1.77 (2.23)	.89		18.8%	0-4	0-4	
7. Ich würde keine manualisierten Methoden benutzen.	96	.71 (3.29)	.82		0.0%	0-4	2-4	
EBPAS Skala (total)	96	2.86	.41	.772				

*Quelle:* Eigene Darstellung und Erhebung

Tabelle 12. Deskriptive Statistik der RNR-Wirkungsprinzipien-Skala

Skala	N	M	SD	$\alpha$	Bereich	
					möglich	tatsächlich
	96	7.18	1.98	.605		
Risikoprinzip						
Die Intensität der Intervention muss sich am individuellen Rückfallrisiko orientieren.	96	8.03	2.51		0-11	0-11
Je höher das Rückfallrisiko, desto intensiver die Intervention.	96	8.11	2.28		0-11	1-11
Bei einem geringeren Rückfallrisiko kann sich eine zu hohe Betreuungsintensität negativ auswirken.	96	5.41	3.22		0-11	0-11
	96	7.88	1.56	.716		
Ansprechbarkeitsprinzip						
Die Inhalte der Interventionen orientieren sich an rückfallrisiko-relevanten Problembereichen.	96	8.61	1.61		0-11	4-11
Interventionen orientieren sich an der individuellen Veränderungsmotivation, um die Veränderungsbereitschaft zu fördern.	96	7.44	2.21		0-11	0-11
Interventionen orientieren sich an den individuellen Persönlichkeitsmerkmalen, Beziehungs- und Kommunikationsstilen.	96	7.86	2.31		0-11	0-11
Fachpersonen wenden Methoden an, deren Wirksamkeit zur Veränderung deliktrelevanter Einstellungen und Verhaltens empirisch belegt ist.	96	7.60	2.28		0-11	0-11
Die Fachpersonen wenden kognitiv verhaltensorientierte Methoden an.	96	7.29	2.17		0-11	0-11
Nur die Bearbeitung der veränderbaren Risikofaktoren führt zu einer rückfallpräventiven Wirkung.	96	5.41	2.86		0-11	0-11
	96	7.60	2.22	.681		
Bedarfsprinzip						
Die Bearbeitung nicht-kriminogener Problembereiche kann die Veränderungsmotivation steigern.	96	8.29	2.11		0-11	0-11
Die Bearbeitung nicht-kriminogener Problembereiche ist aus humanitären Gründen wichtig.	96	6.92	2.94		0-11	0-11
RNR-Skala (total)	96	7.56	1.28	.755		

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

**Tabelle 13. Deskriptive Statistik der Kriminalitätstheorien**

Skala	N	M	SD	$\alpha$	Bereich	
					möglich	tatsächlich
Individuelle Unterschiede	95	4.28	.47	.640		
Intelligenzminderung	95	3.76	.85		1-5	2-5
Psychische Erkrankungen/ Störung	95	4.39	.68		1-5	2-5
Impulsivität und Risikobereitschaft	95	4.55	.63		1-5	2-5
Mangel an Empathie und Sorge für andere	95	4.41	.74		1-5	2-5
Gesellschaftliche/ Ökonomische Faktoren	94	3.33	.76	.715		
Diskriminierendes Wirtschaftssystem	94	3.46	.96		1-5	2-5
Machtgefälle bei Erlass & Durchsetzung von Gesetzen	94	2.82	.94		1-5	1-5
Labeling (Etikettierung)/ Stigmatisierung	94	3.70	.82		1-5	1-5
Mangelnde Bildungschancen	94	4.30	.83		1-5	2-5
Familienbezogene Faktoren	96	4.21	.53	.681		
Schlechte Erziehung	96	3.94	.79		1-5	2-5
Prekäre Familienverhältnisse	96	4.44	.67		1-5	2-5
Schlechte Vorbilder	96	4.25	.54		1-5	3-5
Biologische Faktoren	93	3.14	.71	.774		
Genetische Faktoren	93	2.99	1.01		1-5	1-5
Neurologische Faktoren	93	3.65	.80		1-5	1-5
Hormonelle Faktoren	93	3.05	.96		1-5	1-5
Evolutionäre Faktoren (natürliche Selektion)	93	2.81	.91		1-5	1-5
Systembezogene Faktoren	94	2.71	.93	.741		
Strafen/Massnahmen, die unangemessen oder zu hart sind	94	2.77	1.04		1-5	1-5
unzureichende Bestrafungspraxis	94	2.61	1.02		1-5	1-5
Nachbarschaft und lokale Institutionen	96	4.08	.57	.356		
Mangelnde religiöse/moralische Werthaltung	96	3.49	1.06		1-5	1-5
Einfluss der Peergroup	96	4.44	.65		1-5	2-5
Alkohol/ Drogen	96	4.52	.54		1-5	3-5

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

**Tabelle 14. Deskriptive Statistik der humanistische Werte**

Skala	N	M	SD	$\alpha$	Bereich	
					möglich	tatsächlich
	96	1.71		.642	1-5	1-5
I. Achtung der Grundrechte			.58			
Das ordentliche Rentenalter mit 65 Jahren sollte obligatorisch bleiben.	96	2.85	2.19		1-5	1-5
Das gesetzliche Renteneintrittsalter schützt die Gesellschaft vor der Inkompetenz älterer Menschen.	96	1.52	.89		1-4	1-5
Ältere Menschen benötigen nur ein Minimum an psychiatrischer Versorgung.	96	1.65	1.02		1-5	1-5
Schwangere Jugendliche sollten vom Schulunterricht ausgeschlossen werden.	96	1.17	.62		1-5	1-5
Student:innen sollten Stipendien verweigert werden, wenn sie sich gegen explizite Demonstrationsverbote widersetzen.	96	1.76	1.17		1-5	1-5
Jugendliche brauchen keine amtliche Rechtsvertretung bei Jugendstrafverfahren.	96	1.31	.79		1-5	1-5
	96	2.61		.835	1-5	1-5
III. Sinn für soziale Verantwortung			.92			
Es sollte ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle geben.	96	2.96	1.51		1-5	1-5
Die Regierung hat zu viel Geld in die Armutsbekämpfung investiert.	96	1.69	1.04		1-5	1-5
Die Regierung sollte den Reichtum nicht umverteilen.	96	2.95	1.28		1-5	1-5
Der Bund ist für einen umfassenden Versicherungsschutz gegen Einkommensverluste wegen Erwerbsunfähigkeit verantwortlich.	96	2.60	1.19		1-5	1-5
Die Arbeitslosenunterstützung sollte insbesondere in von wirtschaftlichen Krisen betroffenen Regionen ausgeweitet werden.	96	2.59	1.09		1-5	1-5
	96	2.90	1.28		1-5	1-5
Die Kluft zwischen Armut und Wohlstand soll durch Massnahmen zur Umverteilung der Einkommen verringert werden.	96	2.90		.631	1-5	1-5
IV. Anerkennung individueller Freiheit			.73			
Erwerbstätige sollten mehr staatliche Unterstützung erhalten als Arbeitslose.	96	2.14	1.21		1-5	1-5
Mütter, die Sozialhilfe beziehen, sollten davon abgehalten werden, weitere Kinder zu bekommen.	96	1.82	1.18		1-5	1-5
Die lebenslängliche Verwahrung sollte nicht abgeschafft werden.	96	3.54	1.46		1-5	1-5
Sozialarbeitende sollten Meldung erstatten, wenn der Verdacht von Sozialhilfebetrug besteht.	96	4.00	1.12		1-5	1-5
Es wäre besser, Sozialhilfeleistungen in Form von Gutscheinen oder Sachwerten zur Verfügung zu stellen.	96	2.66	1.22		1-5	1-5
Der Staatsschutz sollte Personen, die politischer Randgruppe angehören, beobachten.	96	3.25	1.14		1-5	1-5

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

## Anhang D. Bivariate Korrelationsmatrix nach Pearson

Tabelle 15. Bivariate Korrelationsmatrix nach Pearson für Personen- und Organisationsmerkmale

	EBPAS	Offenheit	Anforderung	Attraktivität	Divergenz
Interesse (Skala)	.31**	.26**	.07	.03	-.38**
	.00	.01	.25	.37	<.001
Interesse an fachspezifischer Forschung	.22*	.20*	-.05	.15	-.23*
	.02	.02	.31	.07	.01
Interesse an Effektivität	.32**	.29**	.08	.00	-.39**
	<.001	.00	.23	.49	<.001
Interesse an Effizienz	.24**	.16	.14	-.05	-.33**
	.01	.06	.09	.33	<.001
Professionelle humanistische Werte (Skala)	-.20*	-.26**	.16	-.13	.24**
	.03	.01	.06	.11	.01
Achtung der Grundrechte	-.22*	-.21*	.08	-.08	.32**
	.02	.02	.22	.23	.00
Sinn für soziale Verantwortung	-.13	-.20*	.09	-.13	.06
	.11	.03	.20	.10	.28
Anerkennung individueller Freiheit	-.09	-.15	.17*	-.05	.19*
	.20	.08	.05	.33	.03
RNR-Skala (total)	.19	.17	-.04	.24	-.12
	.03	.05	.35	.01	.12
Risikoprinzip	-.07	-.01	-.11	.04	.08
	.26	.47	.14	.34	.21
Bedarfsprinzip	.30	.20	.03	.39	-.17
	.00	.02	.38	<.001	.05
Ansprechbarkeitsprinzip	.14	.15	-.01	.01	-.18
	.09	.07	.47	.47	.04
Individuelle Unterschiede	.10	.00	.01	.19	-.08
	.16	.49	.46	.03	.23
Biologische Faktoren	-.03	-.07	.03	-.01	.04
	.37	.25	.37	.46	.36
Gesellschaftliche Faktoren	-.01	.09	-.07	-.08	-.02
	.48	.19	.27	.21	.42
Familienbezogene Faktoren	-.05	-.03	.03	-.12	.01
	.33	.37	.39	.12	.48
Systembezogene Faktoren	-.20	-.16	.04	-.14	.25
	.03	.07	.34	.09	.01
Alkohol/ Drogen	.09	.08	.01	.05	-.08

	EBPAS	Offenheit	Anforderung	Attraktivität	Divergenz
	.19	.23	.48	.32	.21
Einfluss der Peergroup	.12	.07	-.02	.23**	-.06
Mangelnde Wertehaltung	.03	-.02	.14	.05	.07
ROS-Kenntnisse	.38	.42	.09	.32	.25
ROS-Wirkungseinschätzung	.19*	.17*	.09	.21*	-.04
	.03	.05	.20	.02	.36
rückfallpräventive Wirkung	.11	.16	.10	-.04	-.04
	.14	.06	.17	.37	.34
Verbesserung der Zusammenarbeit	.02	.06	.04	-.12	.06
	.71	.56	.70	.26	.60
Qualitäts- und Effizienzsteigerung	.08	.17*	-.03	.04	-.05
	.42	.05	.77	.71	.60
Wiedereingliederungsbemühung	.10	.07	.19*	-.10	-.04
	.32	.48	.03	.31	.64
ROS-Implementierung	.15	.17	.08	.07	.04
	.15	.09	.43	.52	.72
1. Priorität des ROS-Prozesses	.14	.15	.15	.07	-.01
	.08	.07	.08	.25	.45
2. Zugang zu Fachwissen	.16	.14	.15	.12	-.16
	.07	.08	.08	.12	.07
3. Anerkennung für Auseinandersetzung	.13	.19*	.11	.04	.00
	.10	.04	.15	.34	.49
ROS-Stellenwert	.04	.04	.06	.00	.00
	.35	.36	.28	.48	.50
6. Alter	.11	.09	.07	.13	.00
	.15	.20	.25	.11	.50
	-.12	.02	-.12	-.26**	-.03
	.13	.42	.12	.01	.40

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

## Anhang E. t-Tests für unabhängige Stichproben

Tabelle 16. EBPAS in Abhängigkeit der Personen- und Organisationsmerkmale

EBPAS total							
	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>Cohen's d</i>	<i>df</i>
Total	96	2.86	.41				
Ausbildungsdisziplin							
Soziale Arbeit	35	2.86	.43	.170	.43	.41	94
andere	61	2.87	.39				
Ausbildungsgrad							
Master/ PhD	52	2.84	.43	-.516	.30	.41	94
Diplom/ Bachelor	42	2.89	.38				
Leitungsfunktion							
Ja	44	2.77	.42	2.260	.01**	.40	94
nein	52	2.95	.37				
Geschlecht							
weiblich	63	2.87	.39	.349	.35	.41	93
männlich	32	2.84	.43				
ROS-Weiterbildung							
ja	91	2.87	.41	-.214	.42	.41	94
nein	5	2.83	.37				
Fallverantwortung							
ja	65	2.86	.42	-.001	.50	.41	94
nein	31	2.86	.38				
Forschungswissen							
ja	45	2.95	.40	-1.855	.03*	.40	94
nein	51	2.79	.40				

Tabelle 17. Subskala Offenheit in Abhängigkeit der Personen- und Organisationsmerkmale

Offenheit							
	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>Cohen's d</i>	<i>df</i>
Ausbildungsdisziplin							
Soziale Arbeit	35	2.61	.67	-.128	.45	.63	94
andere	61	2.59	.60				
Ausbildungsgrad							
Master/ PhD	52	2.56	.62	-.578	.28	.62	94
Diplom/ Bachelor	42	2.64	.63				
Leitungsfunktion							
Ja	44	2.51	.64	1.236	.11	.62	94
nein	52	2.67	.60				
Geschlecht							
weiblich	63	2.62	.58	.842	.20	.61	93
männlich	32	2.51	.66				
ROS-Weiterbildung							
ja	91	2.60	.41	-.539	.30	.62	94
nein	5	2.45	.63				
Fallverantwortung							
ja	65	2.61	.64	-.0258	.40	.62	94
nein	31	2.57	.58				
Forschungswissen							
ja	45	2.78	.67	-2.781	.003**	.60	94
nein	51	2.44	.53				

**Tabelle 18.** Subskala Anforderung in Abhängigkeit der Personen- und Organisationsmerkmale

Anforderung	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>Cohen's d</i>	<i>df</i>
Ausbildungsdisziplin							
Soziale Arbeit	35	2.73	.61	1.804	.04*	.77	94
andere	61	3.02	.85				
Ausbildungsgrad							
Master/ PhD	42	2.93	.74	-.204	.42	.79	94
Diplom/ Bachelor	52	2.90	.83				
Leitungsfunktion							
Ja	44	2.75	.72	1.895	.03*	.77	94
nein	52	3.05	.81				
Geschlecht							
weiblich	63	2.90	.81	-.337	.37	.79	93
männlich	32	2.96	.73				
ROS-Weiterbildung							
ja	91	2.90	.79	.642	.26	.78	94
nein	5	3.13	.50				
Fallverantwortung							
ja	65	2.84	.82	1.307	.10	.78	94
nein	31	3.06	.67				
Forschungswissen							
ja	45	2.85	.77	.730	.23	.78	94
nein	51	2.97	.79				

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

**Tabelle 19.** Subskala Attraktivität in Abhängigkeit der Personen- und Organisationsmerkmale

Attraktivität	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>Cohen's d</i>	<i>df</i>
Ausbildungsdisziplin							
Soziale Arbeit	35	3.13	.59	-.723	.24	.54	94
andere	61	3.05	.52				
Ausbildungsgrad							
Master/ PhD	52	3.04	.57	-.725	.24	.54	94
Diplom/ Bachelor	42	3.12	.52				
Leitungsfunktion							
Ja	44	2.98	.50	1.645	.05*	.54	94
nein	52	3.16	.57				
Geschlecht							
weiblich	63	3.13	.54	1.619	.05*	.54	93
männlich	32	2.95	.53				
ROS-Weiterbildung							
ja	91	3.07	.55	.313	.38	.55	94
nein	5	3.15	.45				
Fallverantwortung							
ja	65	3.09	.56	-.437	.33	.55	94
nein	31	3.04	.52				
Forschungswissen							
ja	45	3.04	.62	.619	.27	.55	94
nein	51	3.11	.47				

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

**Tabelle 20.** Subskala Divergenz in Abhängigkeit der Personen- und Organisationsmerkmale

Divergenz	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>Cohen's d</i>	<i>df</i>
Ausbildungsdisziplin							
Soziale Arbeit	35	1.09	.66	.400	.34	.65	94
andere	61	1.14	.64				
Ausbildungsgrad							
Master/ PhD	52	1.11	.61	-.113	.46	.65	94
Diplom/ Bachelor	42	1.13	.69				
Leitungsfunktion							
Ja	52	1.06	.61	-1.013	.16	.65	94
nein	44	1.19	.69				
Geschlecht							
weiblich	63	1.17	.65	.915	.18	.65	93
männlich	32	1.04	.65				
ROS-Weiterbildung							
ja	91	1.11	.63	.815	.21	.65	94
nein	5	1.35	.89				
Fallverantwortung							
ja	65	1.10	.63	.509	.31	.64	94
nein	31	1.17	.68				
Forschungswissen							
ja	45	.92	.57	3.032	.002**	.62	94
nein	51	1.30	.66				

*Quelle:* Eigene Darstellung und Erhebung

## Persönliche Erklärung Einzelarbeit

Erklärung des/der Studierenden zur Master-Thesis

Studierende:

(Name, Vorname)

Theresa Wagner

---

Master-Thesis:

(Titel)

Evidenzbasierte Praxis im Risikoorientierten Sanktionenvollzug

---

Abgabe:

(Tag, Monat, Jahr)

14.01.2025

---

Begleitperson:

(Dozent:in)

Dr. Sigrid Haunberger

---

Ich, obgenannte Studierende / obgenannter Studierender, habe die obgenannte Master-Thesis selbstständig verfasst.

Wo ich in der Master-Thesis aus Literatur oder Dokumenten zitiere, habe ich dies als Zitat kenntlich gemacht. Wo ich auf einen von anderen Autoren oder Autorinnen verfassten Text referiere, habe ich dies reglementsconform angegeben.

Ort, Datum:

**Zürich, 14.01.2025**

Unterschrift:

